

Der Leipziger baumeister Hieronymus Lotter, 1497-1580...

Gustav Wustmann


LIBRARY OF
COLUMBIA COLLEGE
AVERY ARCHITECTURAL LIBRARY
IN MEMORY OF
HENRY OGDEN AVERY
ARCHITECT
BORN THIRTY-FIRST
JANUARY M DCCC LII
DIED THIRTIETH APRIL
M DCCC LXXXX
HIS PARENTS
SAMUEL P AVERY AND
MARY OGDEN AVERY
HAVE FOUNDED THIS
REFERENCE LIBRARY
OF ARCHITECTURE AND
DECORATIVE ART
M DCCC XC

DER LEIPZIGER BAUMEISTER

HIERONYMUS LOTTER

1497–1580.

EIN BEITRAG
ZUR GESCHICHTE LEIPZIGS UND DER DEUTSCHEN RENAISSANCE.

VON

Dr. GUSTAV WUSTMANN,
Lehrer am Nicolaigymnasium und Secretär der Stadtbibliothek in Leipzig.



LEIPZIG 1875.
VERLAG VON E. A. SEEMANN.

Vorwort.

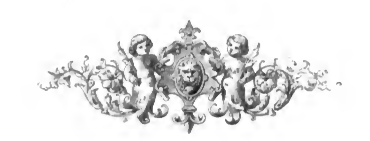
Die nachfolgende Arbeit war beftimmt, dem diesjährigen Ofterprogramm des hiefigen Nicolaigymnafiums als Abhandlung beigegeben zu werden. Da fie aber den dort zugemeffenen Raum beträchtlich überfchritt, fo konnte nur etwa die Hälfte derfelben zum Abdrucke gelangen; das Ganze zu geben, mufste einer befonderen Schrift vorbehalten bleiben.

Die nächfte Veranlaffung zu der hier verfuchten Zufammenftellung von Nachrichten über das Leben des Leipziger Baumeifters Hieronymus Lotter bot W. Lübke's »Gefchichte der deutfchen Renaiffance«, die bei ihrem Erfcheinen vor zwei Jahren fo allgemeine Freude und Bewunderung hervorrief, aber auch zugleich die Ueberzeugung erweckte, dafs trotz der ftaunenswerthen Fülle von Material, welche Lübke zufammengebracht hatte, doch das Arbeitsfeld damit nicht erfchöpft, fondern erft recht erfchloffen fei. Zu der in Lübke's Buche befindlichen Darftellung der Leipziger Renaiffance (S. 800—809) möchte denn auch die vorliegende Schrift einige Beiträge liefern. Ich bitte, dafs fie eben fo gern angenommen werden, wie ich mich freue, fie darbieten zu können.

Wider Willen ift übrigens meine Arbeit zu dem geworden, was man »zeitgemäfs« zu nennen pflegt. Vor einigen Monaten ift die Frage wegen Abbruch und Neubau des Leipziger Rathhaufes, die feit länger als zehn Jahren geruht hatte und die, wie die Dinge bisher in Leipzig lagen, für jeden Kunftfreund etwas beängftigendes hat, wieder energifch in den Vordergrund gerückt worden, und ebenfo ift das nicht zu hindernde Verftümmelungs- und Zerftörungswerk, welches fchon in den letzten Jahrzehnten zu verfchiedenen Malen an der Pleifsenburg verübt worden ift, feit einigen Wochen wieder in vollem Gange. Als ich vorigen Sommer die noch erhaltenen Acten über Lotter durchfah, konnte ich nicht vorausfehen, dafs die Exiftenz von Lotter's beiden bedeutendften Leipziger Bauwerken wenige Monate fpäter in Frage geftellt

werden würde. Diese unerwartet eingetretenen Thatsachen in Verbindung mit mancherlei sonstigen Beobachtungen, die sich mir seit Jahren aufgedrängt haben, sind auch Schuld daran, dass mir die Einleitung unter der Hand ein wenig zum *prologus galeatus* geworden ist. Ich will durchaus nicht sagen, dass ich über diesen letzteren Umstand die geringste Reue empfände. Im Gegentheil, ich würde mich freuen, wenn die paar Proben, welche ich von dem Verhältniss oder vielleicht richtiger Nichtverhältniss der Stadt Leipzig zur bildenden Kunst angeführt habe, und die ich mit leichter Mühe hätte verzehnfachen können, den einen oder andern, der bisher gedankenlos an solchen Fragen vorübergegangen, etwas aufmerksam machen und zu weiterem Nachdenken anregen sollten. Wir haben in diesem Punkte in Leipzig viel versäumt; das Versäumte nachzuholen wird es uns in der nächsten Zeit wohl nicht an Gelegenheit fehlen.

Leipzig, im März 1875. G. W.



I.

Einleitung.

Leipzigs Baugeſchichte hat nur zwei Perioden aufzuweiſen, die ein einheitliches Stilgepräge an ſich tragen und Anſpruch auf eine gewiſſe Beachtung in der Kunſtgeſchichte haben. Das eine iſt die Periode der eigentlichen Renaiſſance von etwa 1520 bis zum Ausbruche des dreiſsigjährigen Krieges. So lange der Krieg währte*, ſtockte die Bauthätigkeit faſt vollſtändig, und auch in den erſten Jahrzehnten nach dem Friedensſchluſſe wurde nur wenig gebaut. Als die Stadt aber von den Drangſalen des Krieges ſich erholt hatte und nun auf's neue die Bauthätigkeit begann, da knüpfte man nur noch theilweiſe da wieder an, wo man ein halbes Jahrhundert früher abgebrochen hatte; die Bauweiſe war inzwiſchen durch italieniſche Einflüſſe in ganz Deutſchland eine weſentlich andere geworden, und es folgt nun die Periode der Barock- und Rococoarchitektur bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Die architektoniſche Erſcheinung des alten Leipzigs in der innern Stadt wird noch heute zum Theil durch die Schöpfungen dieſer beiden Perioden beſtimmt, obgleich die gewinnſüchtige, alles nivellirende Gegenwart Jahr für Jahr einzelne Denkmäler jener alten Zeit entweder rücksichtslos zu Falle bringt oder durch allerlei angeklebten modiſchen Zierrat den Schein der Jugend ihnen aufzulügen ſucht. Stattliche Barockfaçaden aus dem 18. Jahrhundert zeigt z. B. die Katharinenſtraſse noch heute eine dicht neben der andern, leider gewöhnlich da, wo ihre Ornamentik am ſchwungvollſten ſich entfaltet, durch aufdringlich breitſpurige Aushängeſchilder verdeckt; maleriſchen, mit Stuck oder Holzſchnitzerei verzierten Erkern aus dem Ende des 17. Jahrhunderts begegnet man namentlich in der nördlichen Hälfte der innern Stadt noch in mehreren Straſsen; und blickt man vollends in's 16. Jahrhundert zurück, wer vermöchte ſich Leipzig, auch wenn er die Stadt nur ein einziges mal geſehen, ohne ſeinen mächtigen Pleiſsenthurm und ſein giebelbekröntes Rathhaus vorzuſtellen? Es

ift, als ob diefe Bauten unzertrennlich mit der ganzen Phyfiognomie der Stadt verwachfen wären.

Künftlerifch werthvoll freilich ift felbft unter den Bauten diefer Perioden verhältnifsmäfsig nur weniges zu nennen. Leipzig ift ja nie eine Kunftftadt gewefen in dem Sinne, wie es Braunfchweig, Nürnberg und Augsburg waren, und nach menfchlicher Berechnung wird auch noch lange Zeit vergehen, ehe es eine werden wird in dem Sinne, wie Berlin und Stuttgart es geworden sind. Ein gewiffer Mangel an Sinn und Verftändnifs für die bildenden Künfte ift in Leipzig — in feltfamem Mifsverhältnifs zu der fonftigen vielfeitigen Bedeutung der Stadt — feit Jahrhunderten traditionell und wird auch fchwerlich fo bald zu befeitigen fein. Zu jenem edlen künftlerifchen Luxus, der im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts felbft in zahlreichen kleineren deutfchen Städten fo herrliche Denkmäler bürgerlichen Gemeinfinnes gefchaffen, hat fich der in ftarker Einfeitigkeit entwickelte haushälterifche und rechnende Sinn der Leipziger Bürgerfchaft, der immer nur das Nothwendige und Zweckmäfsige im Auge hat, nie emporfchwingen können. Möglich, dafs die zahlreichen Kriegsdrangfale, die gerade Leipzig bei feiner exponirten Lage bis in neuere Zeit zu erdulden hatte, und an die noch vor zwei Jahrzehnten das »grüne Buch« jeden Einwohner der Stadt mahnte, dazu beitrugen, die Sparfamkeit zur Haupttugend der ftädtischen Verwaltung zu machen, fo dafs auch in befferen Zeiten der Schritt über das nackte Bedürfniss hinaus zu feftlichem Schmucke und künftlerifcher Zier nur zögernd gewagt wurde.

Im Jahre 1556 wurde das Leipziger Rathhaus gebaut. Der Chronift, der über den Bau berichtet, fpricht nicht mit einer Silbe von der künftlerifchen Befchaffenheit des Bauwerkes; aber mit heller Freude berichtet er, dafs, noch ehe das ganze Haus vollendet war, die Gewölbe im Erdgefchofs fo weit fertig waren, dafs man fie hat »im folgenden Michaelis Marckt fchon vermiethen und nützen können«. Diefes »nützen können« ift nur zu oft der oberfte und bisweilen fogar der einzige leitende Gefichtspunkt bei den öffentlichen Bauten Leipzigs gewesen. Die Leipziger Kaufmannfchaft hielt, wie die Acten des Rathsarchivs erzählen, noch im Jahre 1682 ihre Zufammenkünfte unter freiem Himmel ab; nur zu Meffenszeiten wurde eine hölzerne Bude für fie gebaut, die aber nach der Meffe jedesmal fofort wieder abgebrochen wurde. Als für die Stadt aus folch unwürdigem Zuftande »nicht geringe Verkleinerung und Verachtung bey frembden und aufswertigen Kauffleuten« entftand, entfchlofs fich endlich der Rath im Jahre 1680, eine »fo genandte Börfche« zu erbauen, aber auch nur erft dann, als er »nach fleifsiger Berathfchlagung ein folch Mittel gefunden«, dafs das auf den Bau zu verwendende Capital »fich ziemlich ver*intereffiren*« könnte, nämlich »durch anlegung etlicher Gewölber«. Diefe übertrieben ökonomifche, fpiefsbürgerliche Gefinnung, die niemals fragt: Wie bauft du fchön und deiner würdig? fondern immer nur: Wie bauft du wohlfeil? fie ift im 16. und 17. Jahrhundert in Leipzig die herrfchende gewefen und ift auch heutigen Tages noch nicht völlig verdrängt. Und da der Staat in diefem Punkte mit der Stadtgemeinde faft immer einträchtig Hand in Hand

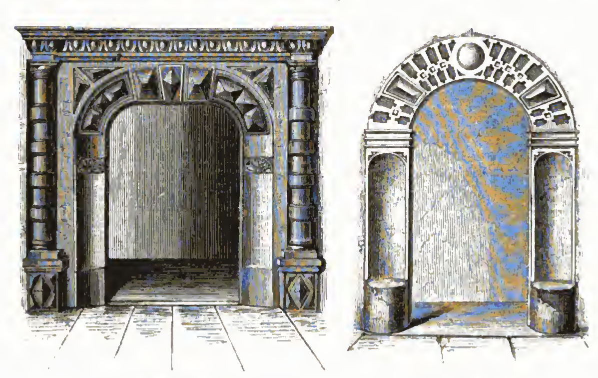
gegangen ift und, wie feine letzten Univerfitätsbauten beweifen, neuerdings darin die Stadt fogar zu überbieten fucht, fo fteht man nun der wunderbaren Erfcheinung gegenüber, dafs eine Stadt, die als Stätte regen Gewerbfleifses und blühenden Handels eine halbtaufendjährige Vergangenheit hinter fich hat, die durch ihre Univerfität feit mehr als vierhundert Jahren zu den Hauptfitzen deutfcher Wiffenfchaft gehört, die, seitdem zu Anfange des 17. Jahrhunderts die Gefangfchule der Thomana erblühte, auch zu den eifrigften Pflegerinnen der Mufik zählt, und die feit den Tagen Gottfcheds und der Neuberin ein nie erkaltendes Intereffe für die Schaufpielkunft an den Tag gelegt hat, bis auf den heutigen Tag es zu keinem monumentalen Bauwerke von wirklich hervorragender künftlerifcher Bedeutung hat bringen können. Bis zum Ueberdrufs ift in den letzten Jahren das Wort wiederholt worden, Leipzig fei eine »werdende Grofsstadt«. Die einzige eben erwähnte Thatfache würde hinreichen, diefen Wahn zu zerftören. Der Charakter der Grofsftadt offenbart fich vor allem auch darin, dafs die Stadt als folche — nicht eine gröfsere oder kleinere Anzahl von Kunftfreunden, die fich ja am Ende überall zufammenfinden — über jenen wirthfchaftlichen Irrthum hinaus ift, der in der liberalen Förderung der Kunft nur Opfer fieht und keine fruchtbringende Ausfaat, dafs fie die Kunftpflege als eine ehrenvolle und unerläfsliche Pflicht betrachtet und keine Gelegenheit vorübergehen läfst, bei der Aufführung öffentlicher Bauten die Kunft heranzuziehen und durch würdige Aufgaben zu heben. Leipzig hat fich in diefem Punkte bis in die jüngfte Gegenwart herein recht eigentlich kleinftädtifch gezeigt.

Was künftlerifch hervorragendes in alter und neuer Zeit in Leipzig geleiftet worden ift, das ift entweder Privaten zu danken gewefen, oder die Anregung dazu ift von Privaten ausgegangen, und zwar eine fo energifche und handgreifliche Anregung, dafs die Stadt — nicht aus Kunftfinn, fondern um ihres pecuniären Vortheils willen — ihr fchlechterdings nicht ausweichen konnte, oder es ift endlich gar mit Unterftützung des Landes gefchaffen worden. Ohne die Initiative zweier kunftfinniger Bürger, die zur Erbauung eines Mufeums und eines Theaters namhafte Summen ausgefetzt, aber die Verfügung darüber an die Bedingung geknüpft hatten, dafs bis zu einem gewiffen Tage der Grundftein zu jenen Gebäuden gelegt fein müffe, befäfse Leipzig wahrfcheinlich noch heute kein Mufeum, und das jetzige »alte« Theater würde vielleicht noch immer das einzige fein. Für die Fresken, mit denen Theodor Groffe die Loggia des Mufeums gefchmückt hat, find die Koften zur Hälfte von dem Leipziger Kunftverein, zur Hälfte von der fächfifchen Regierung getragen worden; die Stadt als Stadt hat keinen Theil daran. Und ähnlich war es auch in früheren Jahrhunderten. Die kleine »Börfe« von 1683, mit der übrigens die Leipziger Kaufmannfchaft fich heute noch begnügt, obgleich ihr auch jetzt wiederum »nicht geringe Verkleinerung und Verachtung bey frembden und aufswertigen Kauffleuten« darob erwächft, wurde von 1683—1687 von dem Leipziger Maler Heinrich Am Ende mit Deckengemälden gefchmückt, für die dem Künftler 1000 Thaler gezahlt wurden. Aber nicht die Stadt hatte den

Auftrag zu diefem Schmucke gegeben, fondern zwölf Leipziger Kaufleute brachten die Summe auf. Die glänzendften Leiftungen der Leipziger Barockarchitektur find das Romanus'fche Haus am Brühl und die drei Hohmann'fchen Häufer am Markte, auf der Katharinen- und auf der Peterftrafse, die Perle der Renaiffancebauten das von Doctor Georg Rothe erbaute fogenannte »Fürftenhaus« auf der grimmaifchen Strafse, alfo fämmtlich Privatbauten; die Stadt als Stadt hat diefen Bauwerken nichts an die Seite zu fetzen.

Die Leipziger Renaiffancearchitektur ift im 16. und 17. Jahrhundert nie recht aus der mittelalterlichen Bauweife herausgekommen. Innerhalb derfelben einen einigermafsen regelmäfsigen Entwicklungsgang nachzuweifen, ift kaum möglich. Beifpiele noch unklarer, phantaftifcher Frührenaiffance, wie jene feltfame Säule in einem Zimmer im erften Stock des alten Amthaufes (1554), ftehen faft gleichzeitig neben ftrenger antikifirenden Bildungen, z. B. dem Portal des Rathhaufes (1556); dicht daneben machen fich aber auch fchon barocke Elemente, wie das Cartouchenwerk und die der Metalltechnik entlehnten fcharfrandigen Schmuckformen an den Kaminen deffelben Rathhaufes (1557) geltend. Was das Material betrifft, fo kennt auch das 16. und 17. Jahrhundert in Leipzig nur verputzte Backfteinbauten. Fenfter- und Thüreinfaffungen, Säulen und Pilafter, Simfe und Friefe wurden jedoch in der Regel aus dem fchönen rothen Stein gearbeitet, der fchon feit dem zehnten Jahrhundert füdöftlich von Leipzig bei Rochlitz an der Mulde gebrochen wird; »ftehet wohl im Wetter, hält im Brande, und währet im Waffer« rühmt eine alte Bergchronik von ihm. Heute ift freilich alles in ein fchwarzgraues Einerlei gehüllt oder, was faft noch mehr zu beklagen ift, mit Tünche oder Oelfarbe überkleidet. Doch zeigen einzelne Neubauten, bei denen der Rochlitzer Stein nach längerer Vernachläffigung in letzter Zeit wieder öfter verwendet worden ift, zu welcher hübfchen polychromen Wirkung er fich mit Putz oder gewöhnlichem Sandftein verbinden läfst. Ueber die Bauformen ift im Allgemeinen nicht viel zu fagen. Die hohen, aus der mittelalterlichen Bauweife ftammenden Giebel pflanzen fich in Leipzig bis an das Ende des 17. Jahrhunderts fort, und felbft an dem einzigen Haufe, welches ein durchgeführtes Beifpiel bewufster, abfichtsvoller Renaiffance zeigt, infofern es einmal die drei antiken Säulenordnungen, wenn auch in nicht eben fchöner Detailbildung, zur Verwendung bringt, an dem wahrfcheinlich um 1660 erbauten »Deutrich'fchen Hofe« (Nicolaiftrafse 47) ift die Grundform der mittelalterlichen Giebelfaçade beibehalten. Häufig findet man kleinere Giebel an den der Strafse zugekehrten Langfeiten der Häufer zu zweien oder dreien vor das Dach gefetzt. Die Thüren zeigen durchweg den Rundbogen, die Fenfter immer geraden Sturz. Ornamentik ift überall äufserft fparfam verwendet, an vielen Häufern findet fich kaum eine Spur davon. Ein Übriges mufs man es fchon nennen, wenn der Sims mit einem Zahnfchnitt, die Fenfterumrahmungen in ihrer oberen Hälfte mit den aus der Gothik herübergenommenen Hohlkehlen und Rundftäben gefchmückt find; bisweilen fehlt felbft dies. Eine verhältnifsmäfsig reichere und manichfaltigere Behandlung ift nur den Thüren zu Theil geworden. Der einfachfte Fall ift der, dafs die

Wölbfteine des Thürbogens umrahmt und in der Füllung mit vertieften Ornamenten verfehen find. Eine höchft primitive Verzierung diefer Art zeigt ein Thor am Gewandhaufe an der Hoffeite; hier find abwechfelnd Ringel und kleine Vierecke mit Diagonalen ziemlich roh in die Füllungen eingehauen. Häufig finden fich ftatt deffen kleine rundbogenfenfterartige Vertiefungen, je zwei oder drei an einem Steine, fo am Polizeigebäude (Nafchmarkt 2) und an der alten Nicolaifchule, bisweilen auch abwechfelnd mit Sternen, wie an einer Thür der zur Nicolaikirche gehörigen Predigerhäufer (Nicolaikirchhof 9). Ein zweite Thür an letztgenannter Stelle zeigt eine fehr anfprechend durch Facetten, Zahnfchnitt und Confölchen gegliederte Laibung. Vereinzelt erfcheint die Archivolte auch mit mannichfachem Flachornament gefchmückt, einfach und überdies



Thomaskirchhof 7. kl. Fleischergaffe 19.

ftark verwittert an den drei Thüren des Polizeigebäudes auf der Reichftrafse (1578), in complicirterer Bildung und gut erhalten an zwei kleinen Privathäufern (kl. Fleifchergaffe 19 und Preufsergäfschen 12). Das Motiv der letztgenannten Thür kehrt mit geringen Abweichungen an der Todtengräberwohnung des alten Friedhofes (1668) wieder. In einem Falle ift dadurch, dafs die Wölbfteine abwechfelnd durch Flachornament und Löwenköpfe verziert find, der Schlufsftein überdies durch einen Löwenkopf mit einem Ringe im Maule, (»Bärmann's Hof«, Hainftrafse 22) faft eine reich zu nennende Wirkung erzielt. Die Seitenwände der Thüren find öfter zu Nifchen vertieft, die oben mit einer Mufchelwölbung fchliefsen und an denen unten ein kreisrunder Sitzftein vorfpringt oder wenigftens in früherer Zeit vorfprang. An den Predigerhäufern der Thomaskirche (1583) find die Wölbfteine der Thüren umrahmt und mit je einer Fa-

cette gefüllt; die Thürgewände aber find von canellirten Pfeilern eingefafst, die wiederum auf facettirten Bafen ftehen und einen kleinen leergelaffenen Giebel aufnehmen. Die in ähnlicher Weife, aber einfacher behandelte Thür am Thomaskirchthurm (1537) hat unter dem Giebel noch einen triglyphirten Fries. In jeder Beziehung ein Unicum innerhalb der Leipziger Architektur ift eine kleine, von Halbfäulen eingefafste Thür mit Korbbogen (Thomaskirchhof 7). Die Säulen erfcheinen wie mit Ringen oder Bändern an der Wand befeftigt, die jedoch zu weit von einander abftehen, als dafs man etwa an mifsverftandne Ruftica denken könnte; der Bogen ift mit derb profilirten Facetten, der darüberliegende Sims mit einem Eierftab verfehen. Die Giebel find an den Schmal- wie an den Langfeiten der Häufer in der Regel vertical durch lifenenartige Streifen oder kleine Pilafter, horizontal durch fchmale Simfe gegliedert; die einzelnen ftufenartigen Abfätze werden durch Voluten eingefafst und von kleinen Poftamenten flankirt, welche entweder Kugeln, Granaten oder ähnliche Bekrönungen tragen. Derartige Giebel, jetzt fchmählich verftümmelt, hatte früher z. B. auch »Auerbach's Hof« und das Eckhaus des Marktes und der Peterftrafse (Markt 16) aufzuweifen. Von gemalten Façaden ift nur eine einzige Spur erhalten. Auf einem Stiche vom Jahre 1593, der die Hinrichtung von vier Rädelsführern des Leipziger Calviniftenaufruhrs auf dem Marktplatze darftellt, zeigt das zweite Haus links vom Salzgäfschen (jetzt Markt 2) unter jeder Fenfterreihe der drei oberen Stockwerke einen gemalten Fries. Höchft feltfam ift überdies der Gegenftand der Darftellung. Sämmtliche drei Friesftreifen enthalten nämlich weiter nichts, als lauter — Hafen, in allen möglichen Stellungen, fpringende, kauernde, paarweife tanzende, und einer von ihnen ift fogar unverkennbar als flötefpielend dargeftellt. Was es mit diefem »Hafenhaufe« für eine Bewandnifs hatte, darüber wird fich vielleicht im weitern Verlaufe der Darftellung noch eine Vermuthung äufsern laffen.



Preufsergäfschen 12.

Verfucht man, über dasjenige, was die Gebäude felbft durch ihre äufsere Erfcheinung erzählen, hinauszugehen, die Zeit und die näheren Umftände ihrer Erbauung oder gar die Perfon des Baumeifters feftzuftellen, fo ftöfst man

überall auf grofse Schwierigkeiten. Zwar fehlt es in den landläufigen alten Druckwerken zur Gefchichte Leipzigs, wie *D. Peiferi Lipsia* (verfafst c. 1580, veröffentlicht 1689), T. Heydenreich's Leipzigifcher Cronicke (1635), L. Z. Schneider's *Chronicon Lipsiense* (1655), J. J. Vogel's unvollendet gebliebener Leipziger Chronicke (1699) und deffelben Verfaffers Leipzigifchem Gefchicht-Buch (1714), nicht ganz an baugefchichtlichen Notizen; einzelne Angaben kehren fogar mit geringen Abweichungen in allen den genannten Schriften wieder, und von da find fie dann auch unbefehen in neuere Werke, wie F. G. Leonhardi's Gefchichte und Befchreibung Leipzigs (1799) und K. Grofse's Gefchichte der Stadt Leipzig (1839–42) übergegangen. Aber diefe Angaben erftrecken fich fämmtlich auf öffentliche Gebäude. Von kunftgefchichtlichem Intereffe findet fich ja bei den alten Chroniften keine Spur; halten fie es für der Mühe werth, das Erbauungsjahr eines Haufes anzugeben, fo gefchieht es, weil das Haus vom Landesherrn oder vom Rathe erbaut war und irgend welche Bedeutung für die Gemeinde hatte. Das einzige Privathaus Leipzigs, welches in den Schriften zur Leipziger Localgefchichte aus dem 17. und 18. Jahrhundert überall erwähnt wird, ift ein künftlerifch völlig werthlofer Bau — »Auerbach's Hof«. Lange zuvor, ehe durch Goethe's »Fauft« Leipzig als ein »Klein-Paris« geprieſen und der Auerbach'fche Keller zu einer Weltberühmtheit erhoben wurde, haben fchon die Leipziger Chroniften »Auerbach's Hof« als Sammelpunkt des Leipziger Mefsverkehrs und als »Klein-Leipzig« gefeiert. Nach wirklich kunftgefchichtlich intereffanten Privathäufern aber, wie dem »Fürftenhaufe« oder »Deutrich's Hof« fieht man fich in den Chroniken in der Regel vergebens um. Leider fehlt es aber auch an archivalifchen Quellen, die diefe Lücken ausfüllen könnten. Die Bauacten des Leipziger Rathsarchivs reichen nicht weiter zurück als bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, und auch bis dahin nur höchft lückenhaft. Einigermafsen erfetzt wird das Fehlende durch die früher im Rathsarchiv, jetzt im Archiv des k. Bezirksgerichts aufbewahrten alten »Handels- und Viertelsbücher«, die Vorläufer der fpäteren Hypothekenbücher, von denen die erfteren von 1848 lückenlos zurückreichen bis zum Jahre 1489, und in denen über alle vor Gericht gefchloffenen Grundftücks-Käufe und Verkäufe Protokoll geführt ift. Mit Hilfe diefer Protokolle gelingt es bisweilen, das Datum der Erbauung eines Haufes wenigftens annähernd zu beftimmen; wenn nämlich der Preis des Grundftückes von einem Verkauf bis zum nächften in auffälliger Weife geftiegen ift, fo kann man mit Beftimmtheit annehmen, dafs in der Zwifchenzeit ein Neubau erfolgt fein mufs. Leider hat aber nur in den erft c. 1650 angelegten »Viertelsbüchern« jedes Haus fein eignes Folio; die »Handelsbücher« find reine Tagebücher; hier gilt es mit unfäglicher Mühe von einem Verkauf zum nächftvorhergehenden fich zurückzufinden. Beffer ift man mit den öffentlichen Gebäuden daran. Für diefe läfst fich zur Noth mit Hilfe der alten Druckwerke eine kleine Bauchronik aufftellen, die zwar auch nicht lücken- und fehlerlos ift, aber doch für weitere Nachforfchungen die erften Anhaltepunkte bietet. Mehr als die Jahreszahl darf man freilich auch hier gewöhnlich nicht erwarten. Zu Befchreibungen eines Haufes finden fich nur die roheften und äufserlichften Anfätze. Wenn

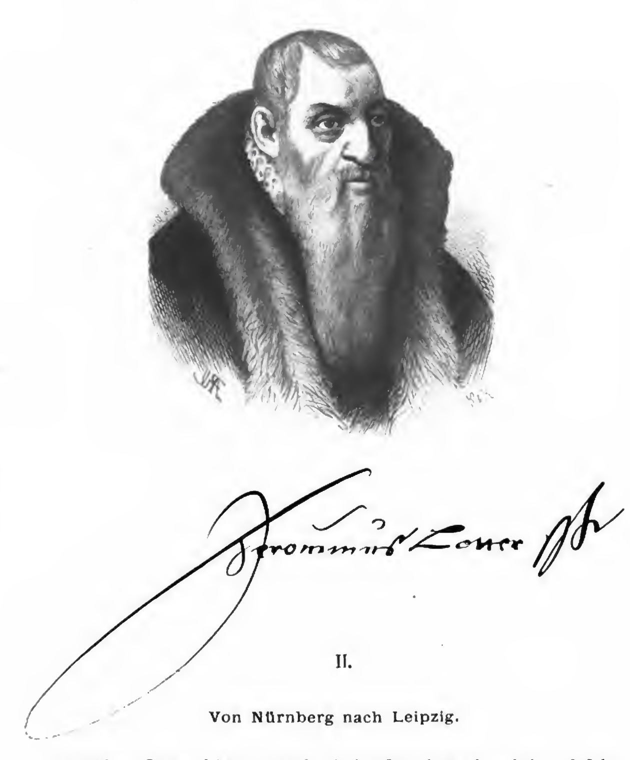
der Chronift berichtet hat, wie viel Fenfter und Schornfteine man an einem Haufe zähle, fo ift feinem defcriptiven Bedürfnifs vollauf Genüge gefchehen. Verfteigt fich ein phantafievollerer Perieget einmal zu etwas höherem und verfucht womöglich gar eine poetifche Schilderung Leipzigs und feiner Bauwerke zu geben, fo gefchieht es nach der Gefchmacklofigkeit der Zeit in fchwülftigen Tiraden, in denen zu mehrerem Aufputz die ganze Kunftgefchichte geplündert wird, aus denen man aber nicht das mindefte Thatfächliche entnehmen kann. So fingt Halander (Salzmann) in feiner »Unfchätzbarkeit des Galanten Leipzig« über die Sculpturen und Malereien der Leipziger »Börfe«:

Hat difs *Bernin* gehaun? Hat *Zeuxes* difs geriffen?
  Hat Kranachs Pinfel difs, Rauchmüller jens gemacht?
  Ward difs noch von *Apell* ans Tage-Licht gebracht?
Läfst hier *Praxiteles* die raren Farben flieffen?
  Unfchätzbre Schilderey, woran kein Moder hafft,
  Und kein Verhängnifs nagt. Gerühmte Kauffmannfchafft!

Eine Nachricht ift es aber, die in allen gedruckten Quellenwerken zur Leipziger Localgeschichte, auch in denen, welche fonft die dürftigften baugefchichtlichen Notizen enthalten, immer wiederkehrt: die Angabe, dafs im Jahre 1556 von dem Baumeifter Hieronymus Lotter, der in demfelben Jahre auch Bürgermeifter von Leipzig war, das Leipziger Rathhaus erbaut worden fei. Es ift dies zugleich der einzige Fall, dafs bei Erwähnung eines Gebäudes ftets auch der Baumeifter mit genannt wird. Schon hieraus und noch mehr aus der Art und Weife, wie er genannt wird — Schneider rühmt ihn z. B. als »einen in der *Architectur* und Baukunft wolerfahrnen und geübten Mann« — geht hervor, dafs Lotter in feinem Fache entfchieden eine hervorragende Stelle eingenommen haben mufs. Und fieht man fich nach weiteren Nachrichten über ihn um, fo wird diefe Annahme auch vollkommen beftätigt. Hieronymus Lotter hat, wenn man Kleines mit Grofsem vergleichen darf, für Leipzig eine ähnliche Bedeutung, wie fie im weiteren Verlaufe der Renaiffancearchitektur etwa Elias Holl für Augsburg, Heinrich Schickhardt für Stuttgart gehabt hat. Er ift der einzige grofse Baumeifter, den Leipzig während des ganzen 16. und 17. Jahrhunderts aufzuweifen hat, und vergleicht man mit feinen Bauwerken die Leipziger Architektur des 18. und 19. Jahrhunderts, fo kann man fogar noch weiter gehen und ihn mit Fug und Recht den »Baumeifter von Leipzig« κατ' ἐξοχήν nennen. So erfcheint es denn vielleicht nicht überflüffig, die Nachrichten, die über das Leben und die Thätigkeit diefes Mannes noch erhalten find, zu einem kleinen Gefammtbilde zu verarbeiten. Nachrichten über das Leben deutfcher Baumeifter find ohnehin bis jetzt noch fehr wenige gefammelt, und wenn auch Lotter bei weitem nicht der Gröfsten einer war, wenn er auch in dem weiteren Rahmen einer Gefchichte der deutfchen Renaiffance nur einen befcheidenen Platz beanfpruchen kann, fo verdient er es doch fchon um der Bedeutung willen, die er für Leipzig gehabt hat, dafs fein Name — und als blofser Name figurirt er thatfächlich in der Kunftgefchichte wie in der Leipziger Localgefchichte — wieder Geftalt und Leben gewinnt.

Die nachfolgende Darſtellung von Lotter's Leben iſt, abgeſehen von einigen wenigen Notizen, die ein glücklicher Zufall aus ziemlich entlegenen Druckwerken, in denen ſie niemand vermuthen würde, zur Stelle ſchaffte, durchgängig aus bisher unbenutztem archivaliſchem Material geſchöpft. In den reichen Schätzen des k. Hauptſtaatsarchivs und des damit verbundenen Finanzarchivs in Dresden fanden ſich nach und nach in neunzehn verſchiedenen Actenbänden gegen drittehalb hundert Briefe vor, welche von Kurfürſt Moritz, Kurfürſt Auguſt und Kurfürſtin Anna an Hieronymus Lotter oder von dieſem an die beiden zuletztgenannten fürſtlichen Perſonen gerichtet ſind und welche die Zeit von 1551—1579 umfaſſen. Der gröſste Theil von ihnen bezieht ſich auf den von Lotter geleiteten Bau der Auguſtusburg, eine kleinere Anzahl auf die Leipziger Schloſs- und Feſtungsbauten, der Reſt betrifft Privatangelegenheiten. Dieſer reiche Briefwechſel bildet namentlich für die zweite Hälfte der nachfolgenden Darſtellung die hauptſächlichſte Grundlage. Eine Reihe willkommener Beiträge zur Kenntniſs von Lotter's Privatleben konnte auſserdem aus den ſchon erwähnten Leipziger »Handelsbüchern« geſchöpft werden. Eine Ausſicht auf weitere Nachrichten derſelben Art eröffnete ſich durch eine Mittheilung aus dem k. Archiv in Nürnberg, wurde aber leider durch nachträglich auftauchende Hinderniſſe wieder verkümmert. Das Leipziger Rathsarchiv, welches bei einer Arbeit wie der vorliegenden ſich am ergiebigſten erweiſen ſollte, genieſst, Dank der beiſpielloſen Gleichgiltigkeit, mit der man hier in früherer Zeit die alten Acten vernichtet hat, die traurige Auszeichnung, zu dem Leben des gröſsten Leipziger Baumeiſters auch nicht die geringſte Notiz beiſteuern zu können.





II.

Von Nürnberg nach Leipzig.

Der Name Lotter ſpielt in der Geſchichte Leipzigs während des 16. Jahrhunderts eine hervorragende Rolle. Von etwa 1520 an bis gegen den Ausgang des Jahrhunderts kann man faſt keinen Band der Leipziger »Handelsbücher« zur Hand nehmen, worin die Lotter einem nicht wiederholt begegneten. Doch hat man zwiſchen zwei Geſchlechtern dieſes Namens zu ſcheiden, die, wie es

ſcheint, in keinerlei verwandtſchaftlichen Beziehungen zu einander ſtanden: zwiſchen der älteren Familie Melchior Lotter's und der jüngeren Hieronymus Lotter's. Aber wenn auch kein äuſserliches Band zwiſchen beiden nachzuweiſen iſt, an geiſtiger Verwandtſchaft fehlte es nicht: beider Name iſt unzertrennlich mit der Geſchichte der Renaiſſance in Leipzig verknüpft. Melchior Lotter war der berühmte Leipziger Buchdrucker, der ſich von 1497 bis 1518 namentlich durch die Herausgabe griechiſcher und römiſcher Schriftſteller (Ariſtoteles, Plutarch — Plautus, Cicero, Horaz, Perſius, Valerius Maximus, Tacitus) verdient machte und ſo durch die Wiedererſchlieſsung der Schätze des claſſiſchen Alterthums an ſeinem Theile zur Befreiung der Geiſter von den Banden des Mittelalters beitrug, dann von 1518 bis 1524 in Wittenberg durch den Druck Luther'ſcher Schriften, den er mit groſsem Eifer betrieb, das Werk der Reformation fördern half, ſpäter nach Leipzig zurückkehrte und ungefähr 1550 hier ſtarb. [1]) Er war aber auch der erſte Leipziger Drucker, der die eckigen »gothiſchen« Lettern aufgab oder wenigſtens nur noch in deutſchen Schriften verwendete und an ihrer Stelle — auch eine Errungenſchaft der Renaiſſance — die einfachen Formen der echt lateiniſchen Buchſtaben wieder in ihre Rechte einſetzte. Was Melchior Lotter aber auf literariſchem Gebiete wirkte, das leiſtete Hieronymus auf künſtleriſchem.

Hieronymus Lotter ſtammte aus Nürnberg und war Ende 1497 oder Anfang 1498 geboren. [2]) Sein Vater, Michael Lotter, war Kaufmann in Nürnberg, flüchtete ſich aber von dort im Jahre 1509, um den Nachſtellungen zu entgehen, die ihm wegen eines Erbſchaftsproceſſes, welchen er »mit Hilfe Kaiſer Maximilians« — alſo jedenfalls beim Reichskammergerichte — gewonnen hatte, von der Gegenpartei bereitet wurden, und wandte ſich mit ſeinen beiden Söhnen, Hieronymus und dem ſechs Jahre jüngeren Anton, nebſt deren Lehrer, Michael Hausleuter, welcher den beiden Knaben den erſten Unterricht ertheilte, nach Annaberg im ſächſiſchen Erzgebirge.

Die Wahl gerade dieſer Stadt zu ſeinem neuen Aufenthaltsorte hatte ihren guten Grund. Annaberg gehörte zu denjenigen Städten des Erzgebirges, die im 15. und 16. Jahrhundert durch ſchwunghaften Silberbergbau zu raſcher Blüthe gediehen. An dem Betriebe dieſes Bergbaues waren aber vielfach Kaufleute von Nürnberg, Augsburg und Leipzig betheiligt. Im 15. Jahrhundert lag noch an der Stelle von Annaberg der kleine Ort Schreckenberg, von dem die bekannten Silbermünzen, die »Schreckenberger«, welche vor dem Aufkommen der »Joachimsthaler« oder »Thaler« überall gäng und gebe waren, ihren Namen hatten. Erſt 1496, als die Silberminen eine immer mehr ſich ſteigernde Ausbeute gewährten, lieſs Georg der Bärtige auf dem Schreckenberge eine Stadt anlegen, die nach der gewählten Schutzheiligen St. Annaberg genannt wurde. Zu welchem Rufe aber die neue Stadt im Laufe des 16. Jahrhunderts kam, beweiſt unter anderem die Reihenfolge, in der Sebaſtian Münſter in ſeiner »Coſmographey« die Städte der Mark Meiſsen aufzählt; er ſagt: »Die Marck zu Meyſſen hat viel vnd namhafftige Stett, alſs Schreckenberg, Zeitz, Freyberg, Dreſen, Torga, Leipzig.« [3])

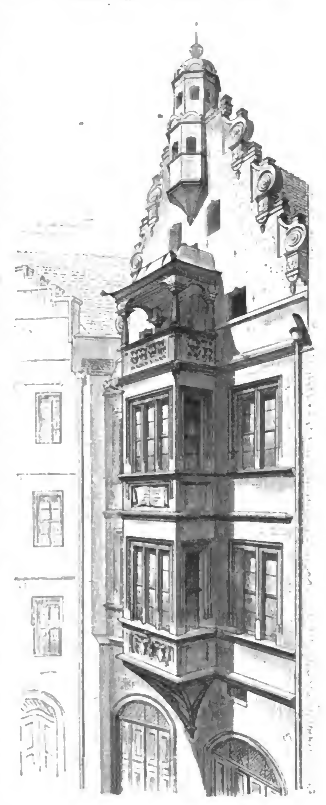
Auch Michael Lotter gelangte bald durch den bergmännifchen Segen zu Reichthum und Anfehen; er kam 1535 in den Annaberger Rath, wurde 1536 Bürgermeifter, was ihn jedoch nicht hinderte, fich, fo lange er lebte, mit Stolz einen »Bürger von Nürnberg« zu nennen, und ftarb, achtzig Jahre alt, wenige Tage vor Weihnachten 1541. Als ein Beweis feines Wohlftandes kann es gelten, dafs 1536 fogar der Rath von Freiberg taufend Gulden bei ihm lieh, und dafs er feit dem Antritte feines Bürgermeifteramtes dem Annaberger Pfarrer — es war der letzte katholifche, der 1539 bei der Einführung der Reformation in Annaberg feines Amtes entfetzt wurde — jährlich fünfzig Gulden aus eigenen Mitteln zu feiner Befoldung zulegte. [4])

Es ift ein merkwürdiges Zufammentreffen, dafs Hieronymus Lotter von Nürnberg nach Leipzig auf demfelben Wege gelangte, auf welchem, nicht durch ihn, aber gleichzeitig mit ihm, die Renaiffance ihren Einzug von Schwaben und Franken her nach Oberfachfen hielt. Drei Jahre nach der Gründung von Annaberg war auch der Grundftein zu dem für die damaligen Verhältniffe der Stadt überaus grofsartigen Bau der Annenkirche gelegt worden; als die Lotter 1509 nach Annaberg kamen, war der Bau in vollem Gange, 1512 waren die Mauern bis an den Sims emporgeftiegen, 1520 brachte der Baumeifter, Erasmus Jacob von Schweinfurth, das Gewölbe zufammen, 1525 war der Bau vollendet. Diefe Kirche gehört aber zu den merkwürdigen Denkmälern, welche den Stil des Überganges aus der alten in die neue Zeit veranfchaulichen; während das Gebäude in allen conftructiven Theilen durchaus gothifche Formen an fich trägt, zeigen die ornamentalen Details, z. B. an der fchönen alten Sacriftei-thür vom Jahre 1522, eine reizvolle Mifchung von gothifchen und Renaiffance-motiven, und der in demfelben Jahre von dem Augsburger Bildhauer Adolph Dowher aufgeftellte Hauptaltar ift zugleich das frühefte nachweisbare Marmor-kunftwerk und das ältefte Denkmal durchgeführter Renaiffancefculptur auf fächfifchem Boden. [5]) Nun läfst fich freilich durch nichts nachweifen, dafs Hieronymus irgendwie bei diefem Baue befchäftigt gewefen fei; ein Erinnerungs-zeichen an die Lotter hat aber doch die Kirche aufbewahrt. Die Brüftung der Empore ift nämlich durch eine Folge von hundert, früher bunt bemalten und vergoldeten, jetzt zum gröfsten Theile bronzirten Reliefs aus Sandftein ge-fchmückt, von denen die erften zwanzig in derb humoriftifcher Weife die Lebensalter der beiden Gefchlechter vom zehnten bis zum hundertften Jahre, die übrigen achtzig — eine in diefer Ausdehnung wohl einzig daftehende Serie — die ganze heilige Gefchichte von Erfchaffung der Welt bis zum jüngften Gericht darftellen. Einzelne diefer Reliefs — von denen übrigens, wie über-liefert wird, jedes 6 Gulden zu »hauen« und 18 Grofchen zu malen koftete — find, wie die eingemeifselten Infchriften beweifen, von wohlhabenden Fami-lien Annabergs während des Kirchenbaues geftiftet worden, und fo werden denn auch als Stifter des 28. Bildes — Kains Brudermord — infchriftlich ge-nannt: »Michael Lotter und Barbara deffen Hausfrau.« [6]) Vielleicht ift in diefer Infchrift zugleich der Name von Hieronymus' Mutter aufbewahrt, wenn Barbara Lotter nicht, was allerdings auch möglich ift, da fie bei dem Weggange

der Lotter von Nürnberg nicht mit genannt wird, eine zweite Frau Michael Lotter's war, mit welcher er ſich erſt in Annaberg verheirathet hatte.

Beide Brüder, Hieronymus und Anton, wandten ſich, als ſie herangewachsen waren, von Annaberg nach Leipzig, der jüngere als Kaufmann, der ältere wahrſcheinlich als Kaufmann und Bauhandwerker zugleich. Wann dies geſchehen, läſst ſich nicht mit voller Gewiſsheit ermitteln. Von Anton Lotter läſst ſich auf's beſtimmteſte nachweiſen, daſs er als achtzehnjähriger Jüngling im Jahre 1522 nach Leipzig zog; er ſchreibt in einem Briefe vom October 1574 an die Kurfürſtin Anna, daſs er nun 70 Jahre alt ſei und ſeit 52 Jahren in Leipzig gelebt und ſich mit Ehren als Leipziger Bürger gehalten habe. Es iſt nun ſehr unwahrſcheinlich, daſs der jüngere Bruder vor dem älteren, ja es iſt ſogar nicht einmal recht glaublich, daſs der jüngere ohne den älteren als ſelbſtändiger Kaufmann nach Leipzig gekommen ſei. Ging Anton Lotter 1522 nach Leipzig, ſo war Hieronymus ſicherlich entweder ſchon da, oder beide Brüder kamen zuſammen.

Iſt dies Datum aber richtig, dann iſt es wiederum ein eigenthümlicher Zufall, daſs, wie in Annaberg, ſo auch in Leipzig zugleich mit Lotter die Renaiſſancearchitektur auftritt. Das früheſte in Leipzig nachweisbare Gebäude mit Renaiſſancemotiven iſt das im Jahre 1523 von dem Leipziger Rathsherrn Hieronymus Walther († 1536) erbaute Haus am Eingange der Hainſtraſse, die »goldene Schlange«, ſeit der Mitte des 18. Jahrhunderts nach dem damaligen



Barthel's Hof

Befitzer auch »Barthel's Hof« genannt (jetzt Markt 8). Obgleich es feit 1872 niedergeriffen ift, kann man doch glücklicher Weife noch immer von ihm als von einem exiftirenden fprechen; denn bei dem Neubau ift die rühmens- und nachahmenswerthe Pietät geübt worden, die ganze alte Façade mit Ausnahme des Erdgefchoffes Stein für Stein an der Hoffeite wieder aufzuführen, und fo wird diefes intereffante architektonifche Unicum Leipzigs hoffentlich noch für weitere drei Jahrhunderte erhalten bleiben. »Barthel's Hof« gehört durchaus dem Übergangsftile an. Während an dem fogenannten »rothen Collegium«, deffen Hintergebäude von 1503 bis 1513 durch den Rath und deffen Vordergebäude 1518 durch die Univerfität aufgeführt wurde, noch durchweg die spätgothifchen Vorhangsbogen angewendet find und keine Spur von Renaiffancemotiven zu entdecken ift, tritt an »Barthel's Hof« die neue Bauweife zum erften Male hervor. Gothifch ift noch die ganze Anordnung der Fenfter und die tiefcanellirten Fenfterumrahmungen mit ihren feinen, am Fufse ornamentirten Rundftäben, gothifch die fich kreuzenden Rippen an der Auskragung des Erkers und das Maafswerk an der Brüftung der unterften Fenfter und der kleinen Loggia, gothifch endlich auch die gefchweiften Spitzbogen an den Fenftern des Giebels und das polygone Thürmchen, welches ihn bekrönt; dagegen wagt fich in der Loggia felbft mit ihren Candelaberfäulchen und ebenfo jn dem feltfamen Laubgewinde und den Baluftерfäulchen, welche in naiver Weife vor das Maafswerk der unterften Brüftung geftellt find, der neue Stil fchüchtern an's Licht. Die gedrückten Schnecken auf den Abfätzen des Giebels und die kupfernen Regenausgüffe in Form von Drachenköpfen ftammen von einer Reftauration im Jahre 1660; die kleinen Poftamente darauf und darunter trugen urfprünglich Feuerkugeln mit vergoldeten Flämmchen, die aber bei einer Renovation im Jahre 1829 befeitigt wurden. Bei dem jüngften Wiederaufbau des Giebels hat man fie jedenfalls nur aus ungenügender Kenntnifs des früheren Zuftandes weggelaffen. An den Erkerfimfen ftehen in allen Stockwerken biblifche Infchriften, in lateinifcher, griechifcher und felbft hebräifcher Sprache, auf dem an der mittelften Erkerbrüftung befindlichen aufgefchlagenen Buche die Verfe:

Waltherus fenior pofitas Hieronymus edes
  Magnificis primus fumtibus extulerat
Dum regit hanc urbem Georgius inclytus heros
  Saxoniae princeps dux pietatis facer
Quaffatam miferi Petri quo tempore navem
  Cum Carolo quinto fexte Adriane tenes
Quodfi poft Chriftum natum numeraveris annos
  Calculus e vifo carmine certus erit.

Die letzte Zeile ergiebt die Jahreszahl 1523. In den Rippen des Erkerfufses ift die »erhöhte Schlange« angebracht, die dem Haufe den Namen gegeben; fie windet fich um ein Kreuz aus Rundftäben. [1])

Man darf natürlich, fo verlockend es auch fein mag, auch nicht einmal vermuthungsweife es ausfprechen, dafs der junge Lotter »Barthel's Hof« ge-

baut und fich vielleicht dadurch in Leipzig als Baumeifter eingeführt habe. Es mufs die Thatfache genügen, dafs ein Jahr nach Lotter's wahrfcheinlicher Überfiedlung nach Leipzig die Renaiffance zum erften Male hier auftaucht.

Durch Rührigkeit und Ausdauer gelangten die Brüder Lotter in Leipzig allmählich zu Wohlftand. Es geht dies daraus hervor, dafs fie in den dreifsiger und vierziger Jahren mehrfach Häufer kauften oder Grund und Boden zu Neubauten erwarben. In den »Handelsbüchern« kommt der Name des Hieronymus Lotter zum erften Male 1532, der des Anton Lotter zuerft 1543 vor. Im Jahre 1532 erbaute fich Hieronymus neben dem damals auch noch im Baue begriffenen »Auerbach'fchen Hof« ein eigenes Haus; die Erhaltung diefer Nachricht ift einem Streite zu verdanken, den er mit Doctor Heinrich Stromer von Auerbach hatte wegen einiger oberen Fenfter, die Stromer »in feinem nawen gebew, gegen dem hoff gedachts Hieronimus Lotters, gemacht«, und die Lotter zubauen wollte. Im Jahre 1541 kaufte er für baare 625 Gulden »gartten, haus vnnd hof bey Sant Johannes vorm Grymmifchen Thore« und fchuf auch hier einen anfehnlichen Neubau, den er mit einem Zaun von aufsergewöhnlicher Stärke und Feftigkeit umfriedigte. Zwei Jahre fpäter erwarb auch fein Bruder Anton ein Vorwerk vor dem grimmaifchen Thore. Von dem Kaufe eines dritten Haufes, welches am Markte lag, erfahren wir wiederum aus einem Vertrage des Käufers mit dem Befitzer des Nachbarhaufes. Lotter wollte dies Haus, weil es einen hölzernen Giebel hatte, »mit ftaynnen verblenden, vnd vor fewer vnd Regen verwaren.« Da es ihm aber an einer Mauer fehlte, auf die er feinen Giebel hätte fetzen können, fo baute er ihn auf das Haus feines Nachbars Breuffer (Preuffer), verzichtete jedoch auf das Eigenthumsrecht daran und brachte zum Zeichen dafür auf dem Giebel ein Fähnlein mit Preuffer's Wappen an. Wo die beiden erftgenannten Häufer geftanden haben mögen, ift nicht mehr anzugeben; die Nachbarfchaft von »Auerbach's Hof« ift eine zu ausgedehnte, um darüber eine Vermuthung zu wagen; das dritte Haus am Markte aber war ohne Zweifel das Eckhaus des Marktes und des Thomasgäfschens; die Tradition, dafs dies einft Lotter's Haus gewefen, war noch im 18. Jahrhundert lebendig.[8]) In den dreifsiger Jahren wird fich Lotter wohl auch verheirathet haben; feine Frau ftammte, wie es fcheint, aus dem Erzgebirge und hiefs Katharina Bauer (oder Beyer?).[9]) Aus diefer Ehe entfprangen drei Söhne, Albrecht, Ludwig und der jüngfte, der wieder den Namen des Vaters, Hieronymus, erhielt. Anton Lotter fcheint unverheirathet geblieben zu fein.

Auf ein gewiffes Anfehen im Kreife der Bürgerfchaft deutet es hin, dafs Lotter fchon in diefen Jahren gelegentlich zum Vormund erwählt wurde, was ihm fpäter freilich noch oft begegnete. Auch beim Rathe fcheint er fich fchon einiger Gunft erfreut zu haben. Wenigftens ftammt aus dem Jahre 1545 der erfte nachweisbare Bau, den Lotter im Auftrage der Stadt aufführte, das Kornhaus auf dem Brühl. Es war dies das zweite grofse Magazingebäude, welches die Stadt fich errichtete; das erfte, 1529 erbaute lag am Ende des Neumarktes an der Stadtmauer und ftiefs an die Peterskirche; nach ihm wird noch heute die Magazingaffe genannt. Das Lotter'fche lag am äufserften Ende

des Brühl auf der Nordfeite an der Stelle des 1543 auf Anordnung des Herzog Moritz abgebrochenen Bernhardinercollegiums, bedeckte alfo einen Theil der Bodenfläche, auf der jetzt der Neubau der »Creditanftalt« fteht. Es war ein vielftöckiges Gebäude mit hohem, fteil abfallendem Dache. Auf Leipziger Stadtplänen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, namentlich fchon auf der älteften erhaltenen bildlichen Darftellung Leipzigs, dem aus dem Jahre 1547 ftammenden grofsen Holzfchnitte »Warhafftige abconterfeyung der Stadt Leipzig etc.« ift es, da es dicht an der Stadtmauer ftand und die Nachbarhäufer weit überragte, deutlich zu fehen. Es hat nur 157 Jahre geftanden; im Jahre 1702 wurde es abgetragen und an feiner Stelle das nun auch fchon wieder niedergeriffene Georgenhaus erbaut. Liegt in der Uebertragung diefes Baues, den Lotter »zu Beförderung gemeiner Stadt« aufführte, ein Beweis von Gunft und Vertrauen von Seiten des Rathes, fo widerfpricht es dem nicht, wenn Lotter gelegentlich wegen etwas eigenmächtiger Handlungsweife vom Rathe zur Rede gefetzt wird. Im »Handelsbuche« von 1545 wird ihm vorgehalten, er habe in feinem Garten vor dem grimmaifchen Thore »Thurenn Kegen dem Stadtfelde gemacht, daraus er vfs felt gehenn magk, desgleichenn auch Salzweydenn (Sahlweiden) vmb den gartten neben dem Grabenn fo dafelbft anftoffet, gefteckt«, und er mufs fich dem Rathe gegenüber verpflichten, diefe Thüren zuzufetzen und die Weiden abzufchlagen, fobald es der Rath verlangen werde. Jedenfalls wird diefes Verlangen nie ausgefprochen worden und der ganze Vorhalt mehr eine Formalität gewefen fein.

In wenig fpätere Zeit fällt auch die erfte Berührung Lotters mit dem herzoglich fächfifchen Hofe, von der noch eine Kunde erhalten ift. Als im fchmalkaldifchen Kriege im Winter von 1546 auf 1547 Kurfürft Johann Friedrich zur Belagerung Leipzigs heranrückte und Herzog Moritz in den Tagen vom 29. December 1546 bis zum 2. Januar 1547 fämmtliche Leipziger Vorftädte räumen und niederbrennen liefs, um dem heranrückenden Gegner alle Deckung zu entziehen, [10]) da fiel auch Lotter's ftattliches Befitzthum in der grimmaifchen Vorftadt als Opfer der harten, aber unvermeidlichen Kriegsmaafsregel. Aber noch ein Vierteljahrhundert fpäter, 1571, gedenkt Lotter in einem Briefe an Kurfürft Auguft der mitleidsvollen Gefinnung, die damals Moritz gegen ihn bewiefen habe. »Vor der belegerung Leiptzigk, fchreibt er, hab ich vor dem Grimmifchen Thor bey dem Gotsacker ein garten gekaufft, vnndt vonn einem Bauern von der kleinen Pahrt (Parthe), aus dem Kolnitzer walde vber hundert Eichene Seulen oben gefiert ausgearbeit, Sechs eln hoch vber der erden vndten mit einem groffen Rundten Kluppel, drey eln lang, vndten mit feuer brennen, vnnd in die erden alweg vber Sechs eln eine eingrabenn, vnndt die vonn einer Seulen zu der andern nach der Quer dreymal vorriegelnn laffenn, Darnach hab ich mit geftröeten Lehmen darein laffen fticken, vnndt darnach dunchen (tünchen) vnndt weiffen, auch ein Ziegeldechlein darauff laffen machenn, das het In Sechtzigk bies in hundert Jahr ftehenn follenn, Dann folches gar beftendig gemacht geweft, Als aber die belegerung fich zugetragen, Do ift Eur Chur. F. G. herr Bruder Churfurft Moritzs Seliger vnndt loblicher gedechtnus, als die vorftadt

angetzundt wart, fur denfelben garten gerittenn, darauf ich ein fchon grofs haus Sechs vnndt dreyffigk eln lang gebauet, Vnndt des mit mir ein gnedigft mitleidenn getragenn, dafs folcher Baw hat follen abbrennen, Aber die befriedung des Gartens hat man nit kunnen abbrennen, es ift auch fo bald nit eintzureiffen geweft, Do habenn fie die wende eingefchlagen, vnnd die Seulen mit pferdten aus dem Erdtreich heraus geryffen vnndt ziehen müffen.“

Für die Darftellung von Lotter's öffentlicher Bauthätigkeit, welche, abgefehen von dem bereits erwähnten Kornhaufe, ungefähr 1550 beginnt, ift es ein glücklicher Umftand, dafs der Baumeifter felbft ein kleines Verzeichnifs feiner Bauten hinterlaffen hat, welches zwar weder auf Vollftändigkeit Anfpruch machen kann, noch die richtige chronologifche Reihenfolge einhält, aber dennoch für weitere Unterfuchungen willkommene Anhaltepunkte bietet. Als fich im Jahre 1573 eine Reftauration am Leipziger Rathhausthurme nothwendig machte, liefs Lotter, der in diefem Jahre zum letzten Male das Bürgermeifteramt verwaltete, neben anderen Schriftftücken auch eine kurze Ueberficht über feine damals bereits abgefchloffene Bauthätigkeit im Thurmknopfe niederlegen. Diefe ift, wenigftens abfchriftlich, noch erhalten, und fo mag fie denn als die von felber fich darbietende Grundlage für eine eingehendere Darftellung diefer felbft vorausgefchickt werden. [11]) Ihr Wortlaut ift folgender:

»Es hat mich Churfürft Moritz die Zeit feiner Regierung zu einem Baumeifter alhier zu Leipzig über das Schlofs Pleifenburg gemacht, da habe ich mit meiner eigenen Hand als ein verordneter Baumeifter den erften Stein in gründen geleget, und das ohne einigen Beyftandt, aufserhalb der Werkleute gar auffgebauet, darnach habe ich die Henckers Pafteyen gleichergeftalt auch ausm grunde bis in die Höhe auffgebauet, und an der Veftung vor allen Thoren viel Mäuerwerks verbracht, das alte Rathhaus lafsen einreifsen und zum Theil die alten gründe und etzlich Mäuerwerck zu Hülffe genommen, und aus habendem Befehl E. E. Raths folch Rathhaus, wie es ietzo ftehet, in neun Monat, dafs folches wieder zu bewohnen geweft, gar auserbauet, dafs alfo mir zwey Jahr aneinander das Bürgermeifter Ambt zu verwalten aufferleget worden ift. Zu dem, fo habe ich zu Beförderung gemeiner Stadt, ein alt eingefallen fteinern Gebäude, fo bei Unfer Frauen *Collegio* gegen über im Prüel gelegen, die Gründe und das alte Mäuerwerck zu Hülffe genommen, und ein ftattlich Kornhaus, wie vor Augen ftehet, erbauet. Auff den zweien Thürmen an *S. Nicolaus*Kirchen zu einer Wache ein Stück Thurmbs in die Höhe auffbauen lafsen mit Wohnung, dafs fich ein Wächter zu behelffen. Und noch bey dem Rannfchen Thor eine gemeine fteinerne Badftuben innerhalb der Stadt gebauet, und diefelbige lafsen gewölben, dafs folch Gewölb kein Trauffen oder Feuchtigkeit von fich gegeben. Dergleichen in andern Städten auch umbher dermafsen gebauet, das zuvor nicht geweft, und habe nach meinem Vermögen alfo gemeine Stadt mit folchen Gebäuden zur Nothdurfft helfen ziehren; Und über das alles fo hat Churfürft Auguftus die Zeit feiner Regierung mir auferleget, dafs ich das grosmächtige Haufs und Schlofs die Auguftusburg, fo zuvor der Schellenberg genennet worden, einreifsen und wieder auffbauen

ſolte, und ob ich mich meines hohen obliegenden Alters halben, des in Unterthänigkeit entſchuldiget, und daſs es in meinen Vermögen nit wäre, ſo habe ich doch damit nicht können verſchonet bleiben, und daſelbe auſserhalb der Werkleute ohne einigen Beyſtandt mit groſser unerträglicher Mühe und Beſtellung in vier Jahren, welches ſich der mindern Zahl im Ein und Siebenzigſten geendet, verbracht, und das zu bewohnen gar ausgebauet. Darob ich in meinem hohen Alter, als ich ſechs und ſiebenzig Jahr alt worden, gar unvermöglich worden, und gleichwohl das Burgermeiſter Ambt *Anno* Drey und Siebenzig wiederum annehmen und verwalten müſsen, das zeuge ich nicht umb Ruhms willen an, ſondern daſs ſolches nach meinem Todte meinen Kindern umb ihres Vaters willen zu Ehren und guten gereichen möchte; Das habe ich alſo in dieſen Knopf neben andern Schrifften und Gedächtnüſſen verwahrlich bringen wollen, das geſchehen iſt den 14. *Septembris* des funfzehnhundert und drey und ſiebenzigſten Jahres.

Hieronymus Lotter der älter,
Bürgermeiſter.«

III.

Der kurfürstliche Baumeister. Die Pleiſsenburg.

Um über Lotter's Betheiligung an den Leipziger Schloſs- und Feſtungsbauten in's Klare zu kommen, iſt es nöthig, ſich zuvor ein Bild von dem Vertheidigungszuſtande Leipzigs in jener Zeit zu machen. [12]) Leipzig war im 15. und noch in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts keine ſonderlich feſte Stadt. Schneider giebt an, daſs ſeit dem Einfalle der Huſſiten, 1430, bis 1545, alſo bis kurz vor dem Ausbruche des Schmalkaldiſchen Krieges nichts zur Vervollſtändigung der Leipziger Feſtungswerke gethan worden ſei. Vogel berichtet, daſs 1488 die Zwingermauer beim Thomasthor, 1508 die Zwingermauer zwiſchen dem Thomas- und Petersthor ſammt einem Thurme erbaut worden, 1513 »zwey hohe und ſtarcke Thürme zwiſchen dem Hälliſchen und Grimmiſchen Thor auffgeführet« worden ſeien. Auf alle dieſe Nachrichten iſt nicht ſo ſehr viel zu geben. Wie die »Warhafftige abconterfeyung der Stadt Leipzig« zeigt und wie auch aus ſonſtigen Angaben hervorgeht, umgab im Belagerungsjahre 1547 die ganze Stadt eine niedrige Mauer, hinter der in geringem Abſtande eine zweite höhere ſich hinzog. Die letztere konnte aber nur an den wenigſten Stellen als wirkliche Mauer gelten, da faſt überall Gebäude daran ſtieſsen, ja die Stadtmauer ſelbſt mit den Häuſermauern oft ein und dieſelbe war. Das alte Schloſs, welches damals noch an der Stelle der ſpäteren Pleiſsenburg ſtand, war ein unvollkommenes Bauwerk und als Vertheidigungsmittel längſt unbrauchbar geworden. Eine einzige Baſtei ſchützte das Nordoſtende der

Stadt, damals noch schlechtweg »die Bastei«, später, als es deren mehrere gab, die hallische oder Schönfelder Bastei genannt; sie lag gerade vor dem von Lotter erbauten Kornhause. An verschiedenen Stellen ragten, bald an der äusseren, bald an der inneren Mauer, Thürme empor: am Petersthor der Petersthurm, am Thomasthor der Thomasthurm, weiterhin zwei starke Thürme zwischen dem hallischen Thore und der hallischen Bastei (am heutigen niedern Park), etwa in der Mitte zwischen dem grimmaischen und dem Petersthore (am Ausgange der heutigen Universitätsstrasse) die Landskrone, und dicht daneben in der Richtung nach dem Petersthore zu der grösste und festeste von allen, ein hoher viereckiger Bau, der Henkersthurm, ausserdem eine Anzahl kleinerer Thürmchen. Selbst von diesen ungenügenden Befestigungswerken war aber ein Theil erst in den letzten beiden Jahren hergestellt worden. Im Jahre 1545 hatte sich Herzog Moritz, als seine politischen Pläne zu reifen begannen, die Aussicht auf einen grossen Entscheidungskampf immer näher heranrückte und er daher auf eine allseitige Befestigung seines Landes bedacht sein musste, mit seinem Bruder August und mehreren Räthen unter anderem auch in Leipzig eingefunden, um die Festungswerke zu besichtigen. Er fasste den Plan, das alte Schloss ganz abzubrechen und ein neues, grossartiges Castell fast am entgegengesetzten Ende der Stadt vor dem hallischen Thore am Ende der Gerberstrasse zu errichten. Dies sollte von beiden Seiten durch Basteien flankirt und mit diesen durch eine Festungsmauer verbunden werden. Auf der andern Seite der Stadt wollte er die grimmaische und die Petersvorstadt durch umgürtende Werke mit der Hauptstadt vereinigen. Noch ein anderer Plan ging dahin, Wälle und Gräben durch die Stadt zu führen und zu diesem Zwecke etwa vierhundert Häuser abbrechen zu lassen. Was aber von allen diesen Projecten im Laufe des Jahres 1546 trotz eifrigster und durch das sumpfige Terrain ungemein erschwerter Arbeit zur Ausführung kam, war nur die eine schon erwähnte hallische Bastei, ein Theil der Zwingermauer, die von dieser aus nach dem geplanten neuen Castell führen sollte, und die Fundamente der neuen Festung selbst. Zum Opfer fiel den Befestigungsplänen unter anderm die am Ende der Katharinenstrasse stehende Katharinenkirche; das Steinmaterial, welches man durch ihren Abbruch gewann, wurde mit in die hallische Bastei verbaut.

Nun kam die Belagerung Leipzigs vom 6. bis zum 27. Januar 1547, die für die nächste Zeit allen weiteren Befestigungsarbeiten ein Ende machte und die bereits bestehenden Werke arg beschädigte. Wie es bei Schneider heisst, war »die gantze Stadtmauer ümb und ümb hefftig durchlöchert und zerschüttert worden«. Am besten hielt noch die neuerbaute Bastei Stand; das alte Schloss aber wurde fürchterlich mitgenommen und theilweise fast in einen Haufen zusammengeschossen. Den Petersthurm demolirten die Belagerten selbst, nachdem sie dafür gesorgt, dass er beim Zusammenstürzen nicht etwa hinaus in den Graben fiele und so den Feinden als Damm dienen könnte, die Landskrone wurde von den Feinden zertrümmert, und endlich stürzte auch der Henkersthurm, der von Anfang an das Hauptobject der Beschiessung gewesen

war, zur Hälfte zufammen. »Zu letzt da thet er fpalten, das eine teil darnider fiel, das ander tet feft halten» fingt ein gleichzeitiges «lied von der belegerung der löblichen ftat Leipzig«.[13]) Der ftehengebliebene Theil wurde, gleich nachdem die Belagerung aufgehoben und Kurfürft Johann Friedrich unverrichteter Sache abgezogen war, von Hans von Diskau, der die Vertheidigung der Feftungswerke geleitet hatte, vollends niedergelegt.

Im Jahre 1548 nahm der nunmehrige Kurfürft Moritz auch feine Fortificationspläne wieder auf. Das alte Schlofs liefs er abbrechen, der Neubau follte fich an derfelben Stelle erheben; um den Bauplatz zu erweitern, wurde auch das jenfeits des Grabens ftehende Nonnenklofter, von dem noch jetzt die Nonnenmühle den Namen hat, niedergeriffen. Gleichzeitig wurde nach einem Mufter »auf Antorfer und Genter Art«[14]) die fchon früher projectirte zweite Baftei, die rannifche, erbaut (an der Stelle des jetzigen alten Theaters), und 1551 zu diefen beiden eine dritte vor dem Platze des alten Henkersthurms hinzugefügt, die Henkersbaftei, fpäter nach ihrem Erbauer die Moritzbaftei genannt (auf der heute die erfte Bürgerfchule fteht). Auch die Landskrone wurde wieder aufgebaut, die grimmaifche Baftei vor dem grimmaifchen Thore begonnen, und gleichzeitig wurde der Neubau des Schloffes, der zukünftigen Pleifsenburg, in Angriff genommen. Hier liegen die Anfänge einer durch zwei Jahrzehnte fich hinziehenden ununterbrochenen Bauthätigkeit Lotter's. Die bisher genannten Befeftigungswerke Leipzigs von 1546 an hatte Moritz feinem oberften Zeug- und Baumeifter Caspar Voigt, der gleichzeitig auch die Feftungsbauten Dresdens leitete, übertragen. Wenn Lotter fchon bei diefen betheiligt war, was nirgends erwähnt, aber keineswegs unwahrfcheinlich ift, fo kann es nur in der untergeordneten Stellung eines Werkmeifters der Fall gewefen fein. Mit der Uebernahme des Pleifsenburgbaues erfcheint er, wenngleich auch jetzt noch Caspar Voigt die oberfte Leitung aller Befeftigungsbauten beibehielt, zum erften Male als fürftlicher Baumeifter in felbftändiger Stellung. Kein Wunder, dafs Lotter diefen Auftrag an den Anfang der Ueberficht ftellt, die er felber von feiner Bauthätigkeit gegeben.

Peifer behauptet, Kurfürft Moritz habe die Pleifsenburg nach dem Mufter des Mailänder Caftells — *imitatione arcem Mediolanenfem fimulaturus* — anlegen laffen. Diefe Notiz ift zu apart, als dafs fie nicht emfig hätte nachgeschrieben werden follen; fie ift aber eine reine Erfindung.[15]) Im Wefentlichen fetzt fich die Pleifsenburg aus drei Hauptgebäuden zufammen, die mit einander in ihrer Grundform ein gleichfchenkliges, rechtwinkliges Dreieck bilden. Die Hypotenufe ift nordoftwärts nach der innern Stadt gekehrt und befteht aus einem mächtigen, vierftöckigen Mittelgebäude, dem fogenannten »Trotzer«, und zwei einftöckigen Seitengebäuden. Die beiden langgeftreckten Katheten, die eine nach Süden, die andre nach Weften gewendet und von gleicher Höhe wie die Seitenflügel des »Trotzers«, vereinigen fich an der Spitze in einem gewaltigen, kreisrunden Thurme, vor welchem nach Südweften eine Baftei liegt, während hinter ihm ein dreieckiger, drei Stock hoher Vorbau mit feiner durch eine Art Erker abgeftumpften Kante in den Hof vorfpringt. Von den beiden Eingängen liegt

der eine im »Trotzer«, der andre im weſtlichen Flügel nahe am Thurme. Eine deutliche Anſchauung von der Anlage des Bauwerkes iſt heute freilich von keiner Seite mehr zu gewinnen. Es wird ſich kaum in der Baugeſchichte irgend einer deutſchen Stadt ein zweites Beiſpiel dafür auffinden laſſen, daſs ein charaktervoller Bau aus alter Zeit durch allerhand auf- und angeflickte Neubauten ſo rückſichtslos verunſtaltet worden wäre, wie die Leipziger Pleiſsenburg. Als Feſtung lag ſie natürlich urſprünglich ganz frei und war ringsum, auch nach der innern Stadt, von einem breiten Waſſergraben umgeben.[16]) Jetzt lugt ſie nach auſsen nur ſtückweiſe noch kümmerlich hervor, und allenfalls im Hofe erlangt man noch einen Totaleindruck von ihr; doch hat auch dies am längſten gedauert. Am beſten iſt in ſeiner ehemaligen Geſtalt der ſüdliche Flügel noch erhalten; der weſtliche wurde 1843 zum gröſsten Theile abgeriſſen und an ſeiner Stelle das jetzige Akademiegebäude errichtet. Auf die Baſtei ſetzte man 1838 eine Caſerne, die, aus einem weſtlichen und ſüdlichen Flügel beſtehend, den untern Theil des Thurmes und ein beträchtliches Stück der ganz dicht — in einem Abſtande von zehn Schritt — dahinter liegenden entſprechenden Schloſsflügel verdeckt, 1871 wurde die Länge beider Caſernenflügel verdoppelt, und gleichzeitig wurden dicht vor dem »Trotzer« zu beiden Seiten des Haupteinganges ein paar plumpe Getreidethürme errichtet. Während aber dieſe Zeilen gedruckt werden, iſt man damit beſchäftigt, auch den ganzen nordöſtlichen Theil des Schloſſes ſammt dem »Trotzer« abzubrechen und auch an dieſer Stelle einen rieſigen Caſernenbau aufzuführen. Nur das Erdgeſchoſs ſcheint, dem traditionellen Namen des Bauwerkes getreu, mit ſeinen coloſſalen



Im Hofe der Pleiſsenburg.

Mauern auch dieſer Art von Angriffen Trotz zu bieten; es ſoll erhalten bleiben und der Neubau wieder darauf errichtet werden. Auch der Thurm hat im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts vielfache Umbauten erfahren, den bedeutendſten, als der obere, ſchmälere Theil deſſelben von 1787—1790 zu einer Sternwarte hergerichtet und dabei die Haube mit dem Knopfe herabgenommen wurde. So iſt nun das, was man jetzt »Pleiſsenburg« nennt, ein wunderliches Conglomerat von Gebäuden, aus welchem der urſprünglich Kern ſich nur ſchwer noch herauserkennen läſst. Doch reichen die erhaltenen Reſte hin, um allenfalls eine Vorſtellung von dem Charakter des Lotter'ſchen Bauwerkes zu geben. Wie das ganze Gebäude ſich auf Kaſematten von gewaltiger Mauerſtärke erhebt, ſo zeigte es auch in ſeiner eigenen Behandlung durchweg einen feſtungsartigen Charakter, der ſelbſt in den ornamentalen Details mit wahrhaft cyclopiſchem Behagen in möglichſt derben Formen ſich ergeht. An der Auſsenſeite wie an der Hofſeite iſt der Unterbau vom Hauptgeſchoſs durch einen mächtigen Wulſt getrennt, über dem ſich am Hauptgeſchoſſe ſelbſt ſtreckenweiſe ein zweiter hinzieht; dazwiſchen ſteigen rohe Liſenen empor. Die Portale, welche zum Theil nach ſchönen, kräftigen Wendeltreppen mit ſteinernen Laufſtangen führen, und die in mannichfachen Formen und Gröſsen gebildeten Fenſter ſind mit einem ähnlichen Wulſt umrahmt. Der »Trotzer« zeigt am Erdgeſchoſs eine derbe Ruſtica, über dem Durchgange an der Hofſeite befindet ſich ein ebenſo behandelter Erker, deſſen Fuſs auf dem als Capitäl gebildeten Schluſsſtein des Bogens ruht; auch er iſt bereits der Zerſtörung geweiht. Eine einzige feiner behandelte Thür gewahrt man in dem oben erwähnten Vorbau im Hofe; es iſt die, welche nach dem Thurme führt. Sie iſt von canellirten Pfeilern eingefaſst, über denen ſich ein Fries mit einer hübſchen Blumenranke hinzieht; in den Zwickeln Blumenzweige, über dem Fries ein leergelaſſener Giebel.

Ueber den Beginn des Pleiſsenburgbaues herrſcht in den gedruckten Quellen allgemeine Unklarheit. Schneider giebt an, der Bau ſei 1551 »vollendet« worden, was in dieſem Falle, ſo ſeltſam dies auch klingen mag, kaum etwas anderes heiſsen kann, als »unternommen«, Peifer und nach ihm Vogel ſagt, daſs 1549 der Grund gelegt worden ſei. Ueber den weiteren Verlauf und das Ende des Baues findet ſich nirgends auch nur die geringſte Nachricht. Dem gegenüber gewähren die archivaliſchen Quellen, wenn gleich auch ſie gerade hier etwas ſpärlicher flieſsen, doch wenigſtens einigen Anhalt. In Briefen aus dem Sommer 1568 erinnert Lotter den Kurfürſten Auguſt wiederholt daran, daſs er dem Hofe nun achtzehnjährige Dienſte geleiſtet habe. Hieraus geht unzweifelhaft hervor, daſs Lotter 1550 in die Dienſte des Kurfürſten Moritz getreten iſt, und da er ſelber ſagt, er habe am Pleiſsenburgbau »den erſten Stein in gründen geleget«, ſo kann auch der Bau nicht gut vor dieſem Jahre begonnen worden ſein.

Das Jahr darauf ſcheint es einmal zwiſchen dem Kurfürſten und Lotter zu einer Verſtimmung gekommen zu ſein; wenigſtens hatte Lotter, wie aus dem Antwortſchreiben des Kurfürſten vom September 1551 hervorgeht, ihm mitgetheilt, daſs er ſich »auſſerhalb Landeſs in frembder herrn dinſt zubegeben

willenns«. Moritz forderte ihn auf, diefe fremden Herren erft namhaft zu machen, dann werde er ihn weiter befcheiden. Ob Lotter diefer Aufforderung nachkam, ift ungewifs. Das Ganze war wohl blofs eine leere Drohung gewefen, hervorgerufen durch irgendwelchen Tadel, den Lotter vom Kurfürften erfahren haben mochte. Wenige Wochen darauf gab ihm der Kurfürft fchon wieder einen Beweis feines vollen Vertrauens. Da es dem vor Magdeburg liegenden Kriegsvolke an Winterkleidung fehlte, fo hatte Lazarus Schwendi, der kaiferliche Commiffar, dem Kurfürften vorgefchlagen, er möge zufehen, ob er bei der Leipziger Kaufmannfchaft, die etwa für 20 bis 30 Taufend Gulden Tuch liegen haben follte, »auf burgk« etwas davon entnehmen könne. Da wandte fich Moritz an Lotter, weil er »aufs andern exempeln« fürchtete, dafs ihm »verfpotliche nachrede daraufs erfolgen« möchte, wenn er felber die Kaufleute darum anginge, und bat ihn, die Kaufleute zu fondiren, ob fie wohl geneigt wären, bis zur nächsten Frankfurter Meffe das Zeug zu borgen; für diefen Fall follten fie es felbft in's Lager bringen und an die Knechte im Beifein der Hauptleute verfchneiden laffen. Auf jeden Fall gelang es Lotter, die Kaufleute dazu zu überreden, denn in einem undatirten, aber von Moritz eigenhändig unterzeichneten Documente — wohl aus dem Jahre 1552 — heifst es, Lotter habe »Jn Zeit der Magdeburgifchen belagerung mit vorftreckung etlicher Sumen geldes ane Jntereffe mehrmals desgleichen mit aufbringung einer ftatlichen anzal lundifchen Tuchs fich forderlich vnd funft dermaffen erzeigt, dodurch des Heyligen Reichs beftes erfolget«; dafür follen ihm nun aus der Kriegscaffe »Taufent gülden Muntz zur ergetzlickeit vnd erftattung obbemelts feins vleis vnd befurderung zugeftellt vnd gereicht werden«.

Aus dem 1551 begonnenen Bau der Henkersbaftei ift in einem Briefe Lotter's an die Kurfürftin Anna vom December 1571 eine intereffante Epifode aufbewahrt, welche gleichfalls zeigt, in welcher Gunft Lotter beim Kurfürften Moritz ftand. »Alfs ich — fo erzählt er der Kurfürftin — die Hengkers Pafteyen vor Leiptzigk gebauedt, Do hatt fich zugetragen, das ich aus den Gräben eine grofse fchutt Auff die verdachung gebracht, Alfs nun Churfurft Moritzs fehliger vnndt loblicher gedechtnufs, dohin khommet vnndt das befichtiget, So tringet fein Churf. G. vor viel volcks, das kegenwertigk ftund vff mich, vnnd fagte, Lotterr, die Schutt vnndt die erden mufs in zehen Tagenn, Wan ich von Wittenbergk wieder hieher khomme, hinwegk gebracht werden, wie ist ihm zuthun, Vnndt ob es wohl Auff ein eyl Antzufehen ein vnmoglich dingk, So gab ich doch vnderthenigfte vertroftung, Es kunde wohl gefchehen, Aber dartzu gehortten, ein Zwolff hundert Bauren Aus den Vmbliegenden Emptern Zuerfordern, die wollt ich darann legen. Alfo wird Hanns Jenitzs Secretarj befholen, das er mir vff fouiel, wie ich wolte, befhel machen folte, Wie nun fein Churf. G. wieder Kam, Vnndt auff die Verdachung zugetzogen, do was alle fchutt hinwegk, die fandgrubenn Zugleich Ausgelauffen, das was gahr ein gnedig vnnd koftlich ding. Die Leudt hetten Aber gefagt fein Churf. G. hett mich erftechen wollenn, Wie das fein Churf. G. vieleicht erfahrenn, Vnndt zu Leiptzigk in meinem Haufe gelegen, Do wardt ich gefor-

dert, Vnndt wie man vff fein wil, Vnndt gar viel volcks vor dem Haufs ftehet, Do leget fich fein Churf. G. Auff die Lincken feydten in ein fenfter, vnd fagt, Lotter, Legt euch zu mir hienauszufehenn, Alfs ich mich aber defs wie billich fcheuete, Wie mir das anderft nit gebuhren woltte, Do mufs ich das thun, Vnndt fagte ich folde das Peters Thor zumachen, vnndt das mit erden Ausfullen. Do vermerckte ich fouiel, das fein Churf. G. den Leudten darmit das Anfehen gemacht, das folchs die meinung nitt geweft, Wie fie das geredt, vnndt verftanden haben«.

Am 9. Juli 1553 fiel Kurfürft Moritz in der Schlacht bei Sievershaufen. Auf die Nachricht von feinem Tode eilte fein Bruder August, der feit 1548 mit Anna, der Tochter des dänifchen Königs vermählt war und fich damals gerade in Dänemark aufhielt, herbei, um die Regirung anzutreten. Am 18. Auguft liefs er fich in Dresden die Erbhuldigung leiften, am 20. kam er nach Leipzig, um auch hier die Huldigung der Stadt entgegen zu nehmen und feine Stände um fich zu verfammeln. Bei diefer Gelegenheit kam es auch zu einer Unterredung mit Lotter über die Weiterführung der von Moritz begonnenen Bauten. Jedenfalls trat Lotter, damals 55jährig, zu dem 27jährigen Kurfürften Auguft fofort in daffelbe Verhältnifs, wie zu deffen Vorgänger. Er erhielt von ihm den Auftrag, wenigftens den Feftungsbau nicht zu unterbrechen, und der Rath wurde aufgefordert, die Koften für die Fortfetzung des Baues einftweilen zu verlegen. Lotter kam diefem Befehle mit allem Eifer nach, und als der Rath, nachdem er bis zu 1000 Gulden vorgefchoffen hatte, erklärte, vorläufig nichts weiter verlegen zu können, ftreckte Lotter den Arbeitslohn fogar einige Wochen aus eigenen Mitteln vor. Endlich bat er im October den Kurfürften um weitere Verhaltungsmafsregeln; es komme ihm nicht zu, ohne Vorwiffen des Kurfürften den Bau einzuftellen und die Arbeiter abzulegen, »dieweill noch Jn drey wochen die Locher der Zwinger mauern Zwifchen der hengerfs pafteien vnd denn petterfsthor domit die Stat wiederumb kunde befridet Vnd zugemacht werden« (*sic*). Der Kurfürft bat den Rath, die Mittel zum Bau noch eine Zeit lang herzugeben, und verfprach, zur Neujahrs-, fpäteftens zur Oftermeffe alles zurückzuzahlen. Lotter aber erhielt die Weifung, wenn der Rath kein Geld fchaffe, es felber zu verlegen oder »gegen gewönlich Intereffe« irgendwo Geld aufzutreiben. Bis zum Winter follten diefe Feftungsbauten beendigt fein, und dann würde Lotter erfahren, wie es mit dem Schlofs und anderen Gebäuden gehalten werden folle. Und fo fcheint denn in der That die Henkersbaftei und die daranftofsenden Zwingermauern bis Ende des Jahres 1553 vollendet worden zu fein.

Anfang des Jahres 1554 erhielt Caspar Voigt den Befehl, nun »die gewaltige fchwore vnd ftadliche gebeude an den bevehftungen der Stedt vnd Schloffe Leipzig vnnd Drefden« zu vollenden. Vom 2. März 1554 ift der offene Brief des Kurfürften datirt, worin er kund thut, dafs Lotter, »vnfer Baumaifter zu Leiptzigk« beauftragt fei, »vnfern vheftenn baw am Schlofs dafelbft noch fur kunfftigen Oftern wiederumb anzufahen vnnd Jns wergk zubringen«. Die Mittel zum Bau floffen auch jetzt noch immer knapp; wiederholt mufste

der Kurfürſt im Laufe des Jahres gemahnt werden, Geld zu ſchaffen, da ſonſt der Bau liegen bleiben müſſe. Im December 1554 kam er nach Leipzig und beſichtigte den Schloſsbau. Wie eifrig ihn Lotter gefördert hatte, geht aus den aufgewendeten Mitteln hervor: es waren ſeit Wiederaufnahme des Baues 10214 Gulden verbaut worden. Für 4000 Gulden, zur Neujahrsmeſſe fällig, ſollte im Winter Baumaterial angeſchafft werden, und auſserdem wurden noch 15000 Gulden bewilligt, wofür »die noch vbrigen ligend plieben vorgründungen nach der Stadt wartz ſampt der vndern Vnd Obern gewelben ſcheidt mauern, Thürenn, Vhenſternn, Comien, Heymlichkeiten, Wendelſteinen, Bronnen« und anderem fertig gebaut werden ſollten. Der Kurfürſt gab ſich der Hoffnung hin, daſs 1556 der Bau ſicher vollendet ſein werde. Es ſollte ſich bald zeigen, wie verfrüht dieſe Hoffnung war.

Auſser von der Pleiſsenburg und den Feſtungswerken hatte Kurfürſt Auguſt bei ſeiner Anweſenheit in Leipzig mit Lotter noch von »andern Gebäuden« geſprochen, die in nächſter Zeit aufgeführt werden ſollten. Von dieſen iſt, wenn es wirklich mehrere waren, wenigſtens eins mit Sicherheit nachzuweiſen, obgleich es Lotter in der Ueberſicht über ſeine Bauthätigkeit nicht beſonders namhaft macht, und zwar eins, das noch erhalten iſt: die Renterei an der Ecke des Thomaskirchhofs und der Kloſtergaſſe, anderwärts auch als Renthaus, Schöſſerei oder Amthaus bezeichnet (Thomaskirchhof 20). Lotter erbaute ſie im Jahre 1554.[17]) Es iſt dies ein dreiſtöckiger, ſchmuckloſer Bau; die einzelnen Stockwerke ſind durch Zahnſchnittgeſimſe von einander getrennt, das Portal zeigt im Bogen einen mehrfachen Rundſtab. Das Haus hat neuerdings dadurch allgemeineres Intereſſe gewonnen, daſs im erſten Stock deſſelben das neubegründete Leipziger »Kunſtgewerbemuſeum« vorläufig ſein Domicil aufgeſchlagen hat. Hier findet ſich denn auch im dritten Zimmer der einzige Reſt von Sculpturenſchmuck im Innern des Gebäudes: eine merkwürdig geformte Halbſäule oder richtiger Dreiviertelſäule, die an einem Pfeiler zwiſchen zwei Fenſtern ſteht. Baſis und Capitäl ſind willkürlich gegliedert, der verjüngte polygone Schaft in der eigenthümlichen Weiſe behandelt, daſs es ſo ſcheint, als wäre eine runde Säule mit einem polygonen Mantel umkleidet, deſſen einzelne Flächen in ihrer ganzen Länge durchbrochen und ſo auf einen bloſsen Rahmen reducirt ſind. Jedenfalls liegt hier eine phantaſtiſche Umbildung der Canellirung vor.



IV.

Der städtische Baumeister. Das Leipziger Rathhaus.

Während Lotter ſich mehr und mehr in der Gunſt des Kurfürſten Auguſt befeſtigte, war auch ſein Anſehen in der Bürgerſchaft geſtiegen, und ſein Wohlſtand hatte ſich wiederum gemehrt. Sein vor dem grimmaiſchen Thore »hart am S. Johanshoſpithal zur rechten handt« gelegenes Beſitzthum, welches bei der Belagerung Leipzigs 1547 niedergebrannt worden war, baute er zwar nicht wieder auf, erwarb aber ſtatt deſſen durch einen mit dem Rathe getroffenen Tauſch »den Raum Jn der katharinſtraſſen an der Ecke do der prieſter hauſs geſtandenn«, alſo doch jedenfalls zu dem Zwecke, um dort einen Neubau aufzuführen. Das hier genannte Prieſterhaus kann nur zu der am Ausgange der Katharinenſtraſse befindlichen Katharinenkirche gehört haben und war jedenfalls 1546 gleichzeitig mit der Kirche von Herzog Moritz niedergeriſſen worden. Erbaute Lotter an dieſer Stelle ein Privatgebäude, ſo iſt kein Zweifel, daſs dieſer Bau noch erhalten iſt: es iſt das ſtattliche, urſprünglich zweiſtöckige Eckgebäude der Katharinenſtraſse und des Brühl (Katharinenſtraſse 13), deſſen übereck geſtellter, früher mit einem geſchweiſten Dache verſehener Rustica-erker mit ſeiner doppelten Auskragung zu den intereſſanteſten Reſten der Leipziger Renaiſſancearchitektur zählt. Im Jahre 1550 kaufte Lotter einen Garten »vf der Aldenburgk« für 700 Gulden baares Geld, 1553 zwei Häuſer mit Garten ebenda, das eine von der Tuchmacherinnung für 165 Gulden baar, das andere aus Privathänden für 300 Gulden. Schon 1549 hatte auch Lotter's Bruder Anton an derſelben Stelle ein Beſitzthum für 150 Gulden erworben. Auf der »alten Burg«, einem ſchmalen Gäſschen, welches ſich der ranniſchen Baſtei gegenüber am rechten Ufer der Pleiſse hinzog, wohnten damals die Tuchmacher. Noch in den fünfziger Jahren unſers Jahrhunderts ſtand dem alten Theater gegenüber der ſogenannte »Tuchrahmen«, ein Haus mit einem groſsen umzäunten Platze, auf dem die Leipziger Tuchmacher wirklich ihre Tuchrahmen hatten. Was wollte aber der Baumeiſter hier? Wollte Lotter etwa, während er an der Pleiſsenburg und an der Henkersbaſtei baute, ein Tuchmachergeſchäft eröffnen? Antwort auf dieſe Fragen giebt das Leipziger »Handelsbuch« von 1558. In dieſem Jahre erſchien der Schneider Kaltofen vor dem Rathe und ſagte aus, daſs er Zeuge geweſen ſei, wie »Chriſtof von Haugwitz wittwe, die Zeit Hofmeiſterin zu Weiſſenfels, des Hern

Bürgermeifters Hieronimi Lotters Sohnen fur neunvndfunfzig gulden fechs grofchen, wahren abgekauft, hab auch diefelbe auflefen vnd kauffen helffen, Vnd was der Her Bürgermeifter Jn feinem gewelb nicht gehabt, folchs hab er anderswo ausnemen laffen, welche fie fo bald fie aus Dennemarck kommen wurde, zubezalen zugefagt. Nun werde er berichtet, diefelbe Hofmeifterin fey vf der reife aus Dennemarck vmbkommen«. Lotter hatte alfo feinen inzwifchen herangewachfenen Söhnen jedenfalls in der Stadt ein Tuchgewölbe eingerichtet und wird wohl auch auf der »alten Burg« feine eigenen Tuchbereiter befchäftigt haben. Übrigens aber hatte er feine Söhne alle drei auch im Bauhandwerk unterwiefen, fo dafs bald der eine, bald der andre dem Vater in der Leitung feiner Bauten zur Hand gehen konnte.

Es konnte nicht fehlen, dafs der thätige, wohlhabende und ficherlich allgemein geachtete Mann mit der Zeit auch von feinen Mitbürgern zur Leitung der Stadt herangezogen wurde. Die Ehrenftellen, zu denen ein Leipziger Bürger damals im Rathe der Stadt gelangen konnte, waren die eines Rathsherrn, eines Baumeifters und eines Bürgermeifters; fo nämlich hatte man die römifchen Titel *senator*, *aedilis* und *consul* überfetzt. Der eigenthümliche Titel »Baumeifter«, der bis in's 19. Jahrhundert in Leipzig fortbeftanden hat, kann Neuere leicht zu Mifsverftändniffen führen. Oft heifst es in den alten Chroniken, dafs unter dem oder jenem Baumeifter irgend ein öffentliches Gebäude aufgeführt worden fei. In folchen Fällen ift niemals der Architekt gemeint. Diefer wird überhaupt nur äufserft felten genannt, und dann in einer Weife, die jede Verwechslung mit dem blofsen Titularbaumeifter ausfchliefst. Zum Bürgermeifter wurde man nur für ein Jahr erwählt. Doch war es, wie die Verzeichniffe der Leipziger Rathsbeamten zeigen, fehr gewöhnlich, dafs der, welcher einmal das Bürgermeifteramt bekleidet hatte, nach einigen Jahren wiedergewählt wurde und fchliefslich mit einer gewiffen unausbleiblichen Regelmäfsigkeit aller drei, bisweilen auch aller zwei Jahre abwechfelnd mit anderen ebenfo regelmäfsig wiedergewählten das Amt verwaltete. Lotter trat 1549 als vorletzter Rathsherr in den Rath, »Baumeifter« ift er nie gewefen, aber für das Jahr 1555 wurde er zum erften Male zum Bürgermeifter erwählt. Sein Bruder Anton kam 1550 in den Rath und wurde 1554 Baumeifter.

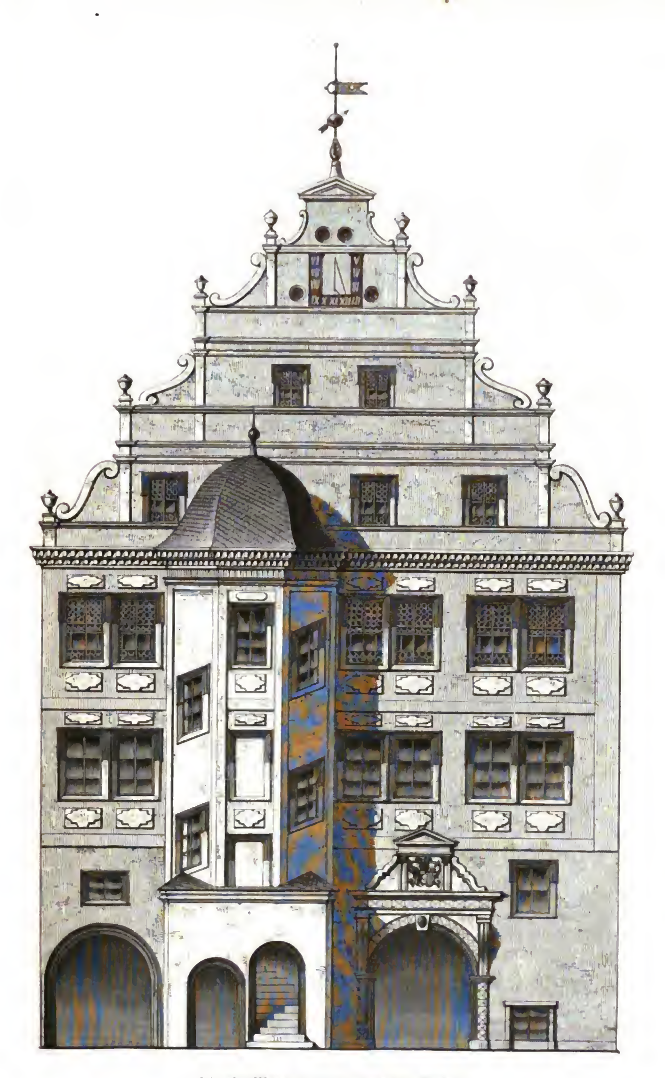
Es war vielleicht kein Zufall, dafs die Stadt gerade jetzt dem bewährten fürftlichen Baumeifter das Bürgermeifteramt übertrug. Faft feit einem Jahrzehnt war fort und fort nur an den Vertheidigungswerken der Stadt gearbeitet worden; an Werke des Friedens zu denken, dazu war die Zeit nicht angethan gewefen. Nach dem Paffauer Vertrage aber waren in Deutfchland wieder Friedenshoffnungen erwacht. Jetzt athmeten die Bürger aller Orten auf, und auch in Leipzig gewann man neuen Muth und fafste den Entfchlufs, eine Reihe ftädtifcher Bauten, die vielleicht fchon feit Jahren beabfichtigt, aber wegen der Unficherheit der Zeit immer unterblieben waren, endlich zur Ausführung zu bringen. Im Jahre des Augsburger Religionsfriedens, 1555, entftanden drei ftädifche Bauten: das Waagegebäude an der Nordfeite des

Marktes, an der Ecke der Katharinenſtraſse (die noch heute erhaltene »alte Waage«), die Baderei im Ranſtädter Viertel und ein Aufbau am Thurme der Nicolaikirche. Die beiden letzten bezeichnet Lotter ſelbſt im Verzeichniſs ſeiner Bauten als ſein Werk, während er die Waage nicht erwähnt. Doch iſt es natürlich höchſt unwahrſcheinlich, daſs die Stadt, wenn ſie ihrem Bürgermeiſter die Ausführung von zwei ſtädtiſchen Bauten übertrug, gleichzeitig einen dritten Bau in andere Hände gelegt haben ſollte. Jedenfalls rechnete Lotter die Waage, ähnlich wie die Renterei am Thomaskirchhofe, die er ja auch nicht ausdrücklich nennt, unter ſeine untergeordneteren Leiſtungen.

Das Waagegebäude iſt ein ſtattlicher, dreiſtöckiger Bau mit einem breiten, zwei Geſchoſſe haltenden Giebel auf der Marktſeite, der in drei Stufen abgetreppt und durch einfache Simſe und Liſenen gegliedert iſt; die einzelnen Stufen ſind von deckelkelchförmigen Krönungen flankirt und haben in den Ecken blinde, mit s- und c-förmigen Voluten abſchlieſsende Füllungen. Der Hauptſims wird durch Conſölchen mit darüber liegendem Zahnſchnitt gebildet. Die Fenſter ſind in der obern Hälfte mit Rundſtäben eingefaſst. Früher ſprang an der linken Hälfte der Façade ein Treppenthurm mit geſchweiftem Dache vor, im Erdgeſchoſs viereckig, weiter hinauf bis an den Sims ſechseckig, von Eckliſenen eingerahmt und von demſelben Sims wie das Haus ſelbſt eingefaſst, nur daſs unter demſelben noch ein einfaches Stäbchenornament ſich hinzog. Zwei Eingänge führten, der eine nach dem Kellerraume, der andere nach der Wendeltreppe. Neben dem Thurme befanden ſich aber noch zwei weitere Portale, von denen wenigſtens das eine, rechts vom Beſchauer, eine reichere Behandlung zeigte. Über dem mit Rundſtäben und facettirten Steinen gegliederten Bogen zog ſich, von langgeſchweiften Conſolen getragen, ein Fries hin, der von einem kleinen attikenartigen Aufſatze mit dem Stadtwappen bekrönt wurde. Dies Portal iſt beſeitigt, ſeit im Erdgeſchoſs Gewölbe eingerichtet ſind; der Thurm wurde 1861 abgetragen.

Die Baderei, deren Feſtigkeit und Waſſerdichtigkeit Lotter ſelber rühmt, bildete die Ecke der groſsen Fleiſchergaſſe nach dem Ranſtädter Thore zu. Sie beſtand, nachdem ſie 1690 reſtaurirt worden war, bis 1785. Da wurde die Badeeinrichtung entfernt und das Gebäude zu Wohnungen und Niederlagen eingerichtet. Im Jahre 1827 wurde ſie ganz niedergeriſſen und dafür der jetzige Bau (gr. Fleiſchergaſſe 15) errichtet.

Was endlich den Umbau am Thurme der Nicolaikirche betrifft, ſo ſind die Worte, die Lotter ſelber von dieſem Baue braucht, nicht recht deutlich und ſtehen auch in Widerſpruch mit andern Nachrichten. Lotter ſagt, er habe »auff den zweien Thürmen an *S. Nicolaus*Kirchen ein Stück Thurmbs in die Höhe auffbauen laſſen«; Heydenreich ſchreibt aber: »*Anno* 1555 ward der Thurm zu Sanct Niclaſs erbawet, wie er jtzo ſtehet,« und ähnlich berichtet Vogel: »Dieſes Jahr iſt der Mittler-Thurm auff der Niclaus-Kirche erbauet und verfertiget worden.« Indeſſen löſt ſich dieſer Widerſpruch ſehr leicht, wenn man die Ungenauigkeit des Ausdrucks, die in jeder einzelnen von dieſen Angaben liegt, abzieht. Die Nicolaikirche hatte jeder Zeit drei Thürme, die nicht



Die alte Waage in ihrer ehemaligen Geſtalt.

getrennt von einander aufſtiegen, ſondern ein Ganzes bildeten, und von denen der mittlere urſprünglich die beiden ihn flankirenden Glockenthürme nur wenig überragte. Ein Wohnraum beſand ſich auch vor Lotter's Zeit ſchon auf dem mittleren Thurme, die alten Fenſterwände deſſelben mit ihren eiſernen Austritten für die Stadtpfeifer ſind noch vorhanden. Lotter nahm aber die Thurmhaube ab und baute ein Stock auf, ſo daſs die Wächterwohnung fortan aus zwei Stockwerken beſtand. Er erhöhte alſo in Wahrheit den mittleren Thurm »auff den zweien Thürmen«, d. h. über die beiden Seitenthürme hinaus; »erbaut«, wie die Chroniſten ſagen, hat er den Nicolaithurm nicht.

Wichtiger aber, als alle dieſe Bauten war der im folgenden Jahre von der Stadt unternommene Neubau des Rathhauſes. Um auch dieſen in Lotter's Hände zu legen, übertrug man ihm für das Jahr 1556 abermals das Bürgermeiſteramt, ſo daſs er — ein in der Geſchichte des Leipziger Rathes bis dahin noch nie dageweſener Fall — zwei Jahre hintereinander das Bürgermeiſteramt verwaltete. Das alte Rathhaus war kein einheitlicher Bau, ſondern ein Complex von mehreren Gebäuden, die zu ſehr verſchiedenen Zeiten, je nach Bedürfniſs, errichtet worden waren. Mit der Zeit war es ſehr baufällig geworden und drohte endlich gar einzuſtürzen, und ſo begann man denn Anfang Februar 1556 es abzutragen und an derſelben Stelle das neue Haus zu erbauen.[18]) Am Salzgäſschen wurde der Grundſtein gelegt. Da Lotter von den alten Fundamenten und ſogar von dem Mauer- und Balkenwerke einen guten Theil, der noch weitere Dauerhaftigkeit zu verſprechen ſchien, wieder benutzte und nicht erſt abbrechen lieſs, ſo wurde der Bau auſserordentlich raſch gefördert: ſchon im September deſſelben Jahres war das neue Haus unter Dach. Es heiſst, daſs die fremden Kaufleute, die zur Oſtermeſſe den Beginn des Neubaues mit angeſehen, als ſie zur Michaelismeſſe wiederkehrten, »mit Verwunderung über ſo unverhofften Fortgang faſt erſtarret« waren. Im Jahre darauf wurde der innere Ausbau vollendet. Die Baukoſten ſollen etwas über 11000 Gulden betragen haben.

Das Lotter'ſche Rathhaus begrenzt den gröſsten Theil von der Oſtſeite des Marktplatzes und bildet in ſeinem Grundriſs ein langgeſtrecktes Rechteck. Jede der beiden Schmalſeiten nach Süden und Norden wird von einem hohen abgetrepptem Giebel bekrönt, deſſen vier Stufen von s- und c-förmigen Voluten eingefaſst ſind; den Abſchluſs über den Liſenen bilden hier eine Art Pinienzapfen auf kleinen Poſtamenten. Unter dem Giebel im Hauptgeſchoſs, aber nicht in der Mitte, ſondern mehr nach der Hauptfaçade zu, ſpringt beidemal auf derben Conſolen ein einfacher, rechteckiger Erker vor. An der Hauptfaçade nach dem Markte zu erheben ſich über dem mit einem Zahnſchnitt verſehenen Sims ſechs kleinere Giebel in ähnlicher Behandlung wie an den Schmalſeiten. Die Fenſter ſind am ganzen Gebäude meiſt paarweiſe gruppirt und in der obern Hälfte mit durchſchneidenden Rundſtäben eingefaſst. Der Thurm, der an der Façade hervortritt, ſteht nicht in der Mitte, ſondern theilt die Front in der Weiſe, daſs zwei von den Giebeln auf die rechte, vier auf die linke Seite des Thurmes fallen. Möglicherweiſe waren die alten Fun-

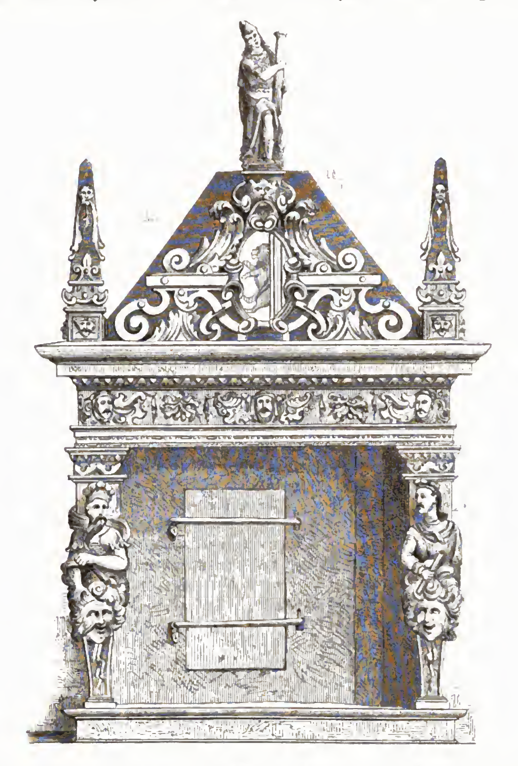


Vom Leipziger Rathhause (ursprüngliche Gestalt).

damente die Veranlaffung zu diefer Thurmanlage. Wenigftens zeigt die »Warhafftige abconterfeyung« von 1547 fchon am alten Rathhaufe deutlich diefelbe Unregelmäfsigkeit. Da das Lotter'fche Rathhaus ebenfowenig wie das frühere die ganze Langfeite des Marktes füllt, fo ift durch diefe unfymmetrifche Anordnung erreicht, dafs der Thurm faft genau die Mitte der Marktfeite einnimmt; und dies war höchftwahrfcheinlich beabfichtigt. Auf jeden Fall macht diefe Unregelmäfsigkeit keinen unfchönen Eindruck, fie giebt im Gegentheil dem Gebäude einen gewiffen malerifchen Reiz und fcheint fo natürlich zu fein, dafs man alten Leuten, die von Kindheit an in Leipzig gelebt haben, als überrafchende Neuigkeit mittheilen kann, der Rathhausthurm ftehe nicht in der Mitte; fie haben das in ihrem Leben nie gefehen. Das untere Thurmgefchofs ift viereckig und enthält den Eingang; nach oben wird es durch einen offnen Altan abgefchloffen, der auf ähnlichen Confolen ruht, wie die Erker an den Schmalfeiten. Oberhalb deffelben geht der Thurm in ein Achteck über, deffen einzelne Seiten von Ecklifenen eingefafst find. Ein kleiner Austritt an der Vorderfeite mit fchmiedeeifernem Geländer ftammt erft aus dem Jahre 1599; er wurde damals ausfchliefslich zur Benutzung für die Stadtpfeifer erbaut. Ueber dem gefchweiften nach vier Seiten hin von fogenannten Ochfenaugen durchbrochenen Helm erhebt fich eine Laterne, die ihrerfeits wiederum mit einer gefchweiften Haube abgefchloffen ift. Die Giebel wurden urfprünglich von hohen Schornfteinen überragt, und das ganze Erdgefchofs entlang zogen fich an Stelle der jetzigen weit über die Umfaffungsmauern hinausgebauten Kaufmannsgewölbe die fogenannten »Bühnen« hin, ein auf gefchweiften Säulchen ruhender, bedeckter Laubengang. Die Langfeite nach dem Nafchmarkte zu ift im wefentlichen eine Wiederholung der Hauptfaçade; anftatt des Thurmes ift hier ein fiebenter Giebel angefügt. Das Hauptportal im Thurmgefchofs zeigt eine durch einen Perlftab gegliederte Archivolte und ift von gekuppelten canellirten ionifchen Säulchen eingerahmt; die auf hohen Poftamenten mit diamentirter Ruftica ftehen. Über den Epiftyl ein Fries mit einem Mäander, in jedem Zwickel ein Kopf *en face*, weit herausfchauend, mit wehendem Barte. Das Portal an der öftlichen Façade ift wefentlich einfacher gehalten. Es wird von glatten ionifchen Pfeilern eingerahmt; der Sims ift mit einem Zahnfchnitt ausgeftattet, in jedem Zwickel eine einfache Cartouche. Im Durchgange zwifchen beiden Portalen bemerkt man auf der einen Seite eine kleine Thür, die noch den Spitzbogen zeigt.

In das Hauptgefchofs führt eine Treppe mit Kreuzgewölben. Die Abftände zwifchen den Pfeilern find durch kleine, abwechfelnd rechteckige und rautenförmige fchmiedeeiferne Gitter von klarer und fehr anmuthiger Zeichnung ausgefüllt. Zunächft gelangt man in einen grofsen rechteckigen Saal, der die Mitte des Hauptgefchoffes einnimmt, von deffen urfprünglicher Befchaffenheit aber wenig mehr zu fehen ift. Die flache, von acht hölzernen Pfeilern geftützte Putzdecke ift jüngften Datums; noch in den fünfziger Jahren zeigte die Decke ein mächtiges, freifchwebendes Balkenwerk in flachgefchweiften Bogen.[19]) Die lange Rückwand des Saales fchmücken aber noch heute drei ftattliche Kamine,

im Aufbau einander gleich, in der Ornamentirung aber voll reicher Abwechslung. Zwei Karyatiden oder Atlanten bilden jedesmal die Träger. Diefe



laufen nach unten in einen zurücktretenden hermenartigen Abfchlufs mit einer Maske aus; der Oberkörper von fehr mittelmäfsiger Arbeit, aber energifch bewegt, die Köpfe langgeftreckt, fchmal und von häfslicher Bildung. Auf

vermittelnden Capitälen, die mit Eierſtab und mannichfachem Flachornament geſchmückt ſind, ruht ein dreitheiliger, durch Perlſtab gegliederter Architrav, darüber ein Fries, bald mit Masken und Fruchtbündeln (an dem abgebildeten Beiſpiele aus Küchengewächſen), bald mit Engelsköpfen und Draperieen geſchmückt, das ganze abgeſchloſſen durch einen kräftigen Sims mit Eierſtab. Mitten auf dem Sims ſteht entweder das kurfürſtliche oder das ſtädtiſche Wappen, von Eiſenbeſchlagornamenten oder Rollwerk eingerahmt und von drapirten Obelisken umgeben; auf der Spitze des Wappens eine freiſtehende Figur, das einemal Pallas mit einem aufgerichteten Kanonenrohr in den Armen, das andremal Juſtitia in bewegter Stellung mit Schwert und Wage, am dritten Kamin eine weibliche Figur mit einer Schlange in der Linken, offenbar Hygiea. Wie in vielen gröſseren und kleineren deutſchen Städten, ſo wurde auch in Leipzig dieſer Saal im 16. und 17. Jahrhundert, wo es ſonſt in der Stadt an einem gröſseren Feſtraume fehlte, als Tanz- und Speiſeſaal benutzt. Bei Anweſenheit fürſtlicher Perſonen wurden Bankets hier abgehalten, an Feiertagen tanzten hier die Handwerksgeſellen, und mit beſonderer Erlaubniſs des Rathes zogen nicht ſelten auch Hochzeitsgäſte vornehmer Familien, wenn die Mahlzeit im bürgerlichen Hauſe vorüber war, »vfs Rathaus tantzen«. Daher heiſst in einzelnen Städten Deutſchlands noch heute der Rathhausſaal das »Tanzhaus«. In Leipzig erinnert auſser den behaglichen Kaminen noch eine zweite Baulichkeit im Saale ſelbſt an die ehemalige Verwendung. An der linken Schmalſeite befindet ſich eine von gekuppelten canellirten römiſch-toskaniſchen Säulchen eingefaſste Thür mit geradem Sturz; darüber erhebt ſich von zwei gröſseren canellirten Säulen getragen eine kleine Galerie, die etwa ſechs Menſchen faſſen kann. Das war das Orcheſter; hier ſaſsen die Stadtpfeifer und ſpielten zum Tanze auf. Vogel giebt an, daſs beim Rathhausbaue »Paul Speck, Steinmetz und Obermeiſter, Paul Wiedemann und Hans Hecker, Zimmermeiſter« neben Lotter thätig geweſen ſeien. Dieſe Notiz enthält jedoch entweder einen Irrthum oder einen ungenauen Ausdruck. Paul Widemann war nämlich, wie aus andren Nachrichten zur Genüge hervorgeht, nicht Zimmermann, ſondern Steinmetz. Liegt alſo keine Verwechslung zwiſchen Widemann und Speck vor, ſo ſind die Bildhauerarbeiten an den Façaden und im Innern, alſo auch die Kamine, von dieſen beiden gefertigt.

An der rechten Schmalſeite des Saales führt eine Thür in ein kleines Verbindungszimmer mit Kreuzgewölbe und einem vierten, den drei beſchriebenen ganz ähnlichen Kamine, und von dieſem gelangt man in die »Rathsſtube«. Sie liegt an der Ecke des Marktes und der grimmaiſchen Straſse und bildet einen quadratiſchen Saal. Heute iſt ſie bedeutend reſtaurirt, doch zeigt ſie noch die urſprüngliche flache Kaſettendecke mit braunen Roſetten in der Mitte der Felder. Aus der Zeit der Erbauung ſtammt jedenfalls auch noch der mächtige, jetzt mit einem modernen thönernen Aufſatze verſehene eiſerne Ofen. Die dünnen eiſernen Füſse, die ihn tragen, ſind mit abnehmbaren maſſiven Meſſingſäulen, die Schraubenmuttern an den Kanten mit eben ſolchen Meſſingkugeln verkleidet. Die eine Schmalſeite hängt mit der Wand zuſammen; die

andre und die beiden Langſeiten ſind mit Reliefs bedeckt, die in wunderlicher Reihenfolge auf je zwei Streifen vertheilt ſind. An der hinteren Langſeite im obern Streifen erblickt man von links nach rechts: das kurfürſtliche Wappen, dann eine einzelne Figur, Salomon mit dem Scepter, auf einem runden Confol mit der Inſchrift SALAMON, ihm entſprechend rechts am Ende David die Harfe ſpielend, mit der Unterſchrift DAVID, zwiſchen beiden ein gröſseres Relief mit einem in der deutſchen Kunſt des 16. Jahrhunderts vielfach dargeſtellten Gegenſtande, der Geſchichte der Judith. Links vor einem offnen Zelte ſind Judith und ihre Magd Abra beſchäftigt, das abgeſchlagene Haupt des Holofernes in einen Sack zu ſtecken; weiter nach rechts erblickt man durch eine zweite Oeffnung deſſelben Zeltes Judith und Holofernes bei Tiſche ſitzend. Dieſe zweite Scene iſt natürlich, wie auch die Kleinheit der Figuren beweiſt, nur als Epiſode behandelt. Die gröſsere rechte Hälfte des Reliefs wird durch eine ſehr figurenreiche Darſtellung ausgefüllt, den Kampf um die Mauern Bethuliens. Aus zwei Thoren der zinnenbekrönten Stadt fallen die Bethulier aus und dringen über den Graben — an einer Brücke lieſt man die Inſchrift ETHVLI — gegen die belagernden Aſſyrer vor, die mit Büchſen und vier mächtigen, perſpectiviſch zwiſchen Schanzkörben aufgeſtellten Feldſchlangen die Ausfallenden empfangen. Mitten unter den Bethuliern ſteht an einen Baum gebunden der Feldherr der Ammoniter, mit der Unterſchrift ACHIOR. In den Zweigen eines Baumes, der das Relief zur Linken abſchlieſst, hängen zwei Wappenſchilder über einander, von denen das obere zwei über's Kreuz gelegte Piſtolen, das untere einen Drudenfuſs und darüber die Buchſtaben G. D., alſo den Namen des Gieſsers zeigt. Unter dem ganzen Bilde zieht ſich die Inſchrift hin: ALS · HOLEFERNES · VND · SEIN · VOLCK · GOT · VERACHT · DARVM · IM · (DA)S · GESCHACH · AM · XIIII · CA · Im unteren Streifen der Langſeite beginnt links das ſtädtiſche Wappen, darauf folgt das kaiſerliche, dann wieder eine bibliſche Scene: das Opfer Abrahams. Rechts auf einem Scheiterhaufen kniet Iſaak; in der Mitte Abraham mit erhobenem Schwerte, darüber in einer Wolke der Engel, der die Spitze des Schwertes erfaſst, links am Rande hinter einem Baume der Widder. Unter dem Bilde die Worte: GENESIS · AM · 22 · CAPPITEL · Abgeſchloſſen wird dieſer Streifen rechts am Ende durch eine ritterliche Geſtalt, die ſich auf eine Streitaxt ſtützt und einen Schild trägt, welcher im linken Felde Maria mit dem Kinde, im rechten drei Kronen über einander zeigt. Unter dieſer Figur die Unterſchrift: ARTOS · DER · KONNIGE · Natürlich iſt dieſes ſeltſame Gemiſch von Gegenſtänden durch Zuſammenſtellung einzelner Platten entſtanden; denn die andere Langſeite, jetzt durch eine eingebaute Ofenröhre zerſtört, zeigte urſprünglich genau das Spiegelbild der eben beſchriebenen. An der Schmalſeite erblickt man nochmals das kurfürſtliche und das ſtädtiſche Wappen. Durch häufiges Schwärzen ſind die Reliefs im Laufe der Zeit etwas ſtumpf geworden; urſprünglich waren ſie gewiſs von präciſerer Formgebung. Die Figuren ſind bei aller Kleinheit voll Leben und Wahrheit, die Geſtalt der Judith ſogar nicht ohne Anmuth.

Dafs Lotter nicht einen totalen Neubau des Rathhaufes aufführte, fondern mancherlei von dem alten Haufe zu retten und wieder zu benutzen fuchte, rächte fich fpäter. Im 17. Jahrhundert fenkte fich das Mauerwerk in dem nach der grimmaifchen Strafse zu gelegenen Theile fo bedeutend, dafs man fich 1672 entfchliefsen mufste, diefen Theil bis auf den Grund abzutragen und ganz von neuem aufzuführen. Dabei wurde das ganze Gebäude überhaupt renovirt, die Erker an der Nord- und Südfeite »mit fchönen ausgehauenen Bruchfteinen geziehret«, am Dache »übergüldete küpfferne Drachen-Köpffe« als Ausgüffe befeftigt und unter dem Sims folgende rings um das ganze Haus umlaufende Infchrift angebracht. An der Markfeite: NACH CHRISTI VNSERS HERRN GEBURTH IM MDLVI. IAHR BEY REGIERVNG DES DVRCHLAVCHTIGEN HOCHGEBOHRENEN FURSTEN VND HERRN HERRN AVGVSTI HERTZOGEN ZV SACHSEN DES H. RÖM. REICHS ERTZMARSCHALL VND CHVRFURSTEN LANDGRAFF IN THVRINGEN MARGGRAFFEN ZV MEISSEN V. BVRGGRAFFEN ZV MAGDEBVRG ETC. IST IN DIESER STADT ZV BEFORDERVNG GEMEINES NVTZENS — an der grimmaifchen Strafse: DIESES HAVS IM MONATH MARTIO ZV BAVEN ANGEFANGEN VND — am Nafchmarkt: DASSELBE IM ENDE DES NOVEMBRIS VOLLBRACHT. DEM HERRN SEY ALLEIN DIE EHRE. DENN WO DER HERR DIE STADT NICHT BAVET SO ARBEITEN VMBSONST DIE DARAN BAVEN WO DER HERR DIE STADT NICHT BEWACHET SO WACHET DER WÄCHTER VMBSONST DES HERRN NAHME SEY GEBENEDEYET EWIGLICH AMEN — am Salzgäfschen: BEY CHVRF. IOH. GEORG II. HOCHLÖBL. REGIERVNG RENOV. MDCLXXII. An der Oftfeite nach dem Nafchmarkte zu ift die Infchrift noch heute ziemlich zu lefen, an den übrigen Seiten ift fie bis auf wenige Spuren verfchwunden.[20])

Hiermit ift erfchöpft, was von Lotter'fchen Bauten in Leipzig fich nachweifen läfst. Lotter fchreibt jedoch felbft in feinem Bauverzeichnifs, dafs er »in andern Städten auch umbher dermafsen gebauet, das zuvor nicht geweft«, und von diefen Bauten, die wohl hie und da in den kleineren Nachbarftädten Leipzigs von ihm ausgegangen fein mögen, ift wenigftens einer noch nachweisbar und auch noch erhalten: das Rathhaus in Pegau. Zwar ift es ungenau, was überall nachgefchrieben wird, dafs Lotter das Pegauer Rathhaus »erbaut« habe; er lieferte nur die Pläne dazu, ausgeführt aber wurde der Bau, und zwar vom Jahre 1559 an, von dem fchon oben erwähnten Leipziger Steinmetzen Paul Widemann. Dafs Lotter nicht felber der Baumeifter gewefen, dafür findet fich unter anderm im Gebäude felbft ein unumftöfslicher Beweis. Das Rathhaus befitzt ein lebensgrofses Bildnifs Lotter's, welches, von unbekannter Hand gemalt, im Jahre 1569 dem Pegauer Rathe zum Gefchenk gemacht wurde. Lotter erfcheint hier in ganzer Figur, bekleidet mit einem langen, fchwarzen, pelzbefetzten Rocke, unter dem ein filberbefchlagener Degen hervorblickt, und mit Schnabelftiefeln. In der Rechten hält er zufammengedrückt die pelzverbrämte Kopfbedeckung, in der Linken ein gefaltetes Papier, am Boden liegt der Zirkel. Der gutherzige, übrigens aber nicht fehr ausdrucksvolle Kopf ift von vollem grauem Haupt- und

Barthaar umrahmt. Die unter dem Bilde befindliche Unterſchrift aber lautet: »Anno 1569. Contrafactur des Edlen Ehrenveſten vnd hochweiſen Herrn *Hieronymi* Lotters Churf. Sächſs. des Fürtrefflichen Schloſs Auguſtus Burgk, der Feſtung pleyſsen Burgk vnd Rathhauſes Zu Leipzig berümbten Bau vnd Bürgermeiſters daſelbſt, ſowohl deſs Rathhauſes zu pegau *Inventoris* etc. Einem Ehrenveſten wolweiſen Rath allhier Zu gutem andencken praeſentiret von Herrn Chriſtoph Burckhardten *Paſtorn* zu Groſsdalzig, v. renoviret von Fr. Margaretin Rastrumin Gebohrne Wendelmuthin Ao. 1669 den 1. April«.[21]) Hier iſt alſo der bloſse *Inventor* dem Baumeiſter ausdrücklich gegenübergeſtellt.

Das Pegauer Rathhaus iſt unverkennbar eine vereinfachte und etwas abgeänderte Widerholung des Leipziger Rathhauſes. Das langgeſtreckte Rechteck in der Grundform, die Beſchränkung der Höhe auf ein Hauptgeſchoſs und der hier allerdings faſt genau in der Mitte der Façade vorſpringende viereckige, im Hauptgeſchoſs in's Octogon übergehende Thurm ſind ohne Zweifel dem Leipziger Gebäude nachgebildet; nur den maleriſchen Giebelſchmuck vermiſst man. Das Kranzgeſims, in welches auch der Thurm mit hineingezogen iſt, wird durch kleine Conſole und ein darunter hinlaufendes Stäbchenornament ausgeſtattet. Der Thurm baut ſich von da an, wo er die achteckige Form annimmt, in vier nach oben zu immer niedriger werdenden Stockwerken auf. Das oberſte Stockwerk unter dem Helm iſt etwas eingerückt und läſst auf dieſe Weiſe für einen Umgang mit einer auf kräftigen Conſolen ruhenden Galerie Raum. An den drei darunter liegenden Stockwerken ſind die Wandflächen durch Ekliſenen eingerahmt, an dem mittleren auſserdem durch Mittelliſenen halbirt. Die Fenſter ſind unregelmäſsig vertheilt, zum groſsen Theil aber paarweiſe angeordnet und in der auch in Leipzig überall wiederkehrenden Weiſe umrahmt. Auffällig iſt der Überfluſs an Portalen, doch zeigen nur zwei davon eine künſtleriſche Behandlung. In das Thurmhaus führen zwei gekuppelte Thüren, die von canellirten Pilaſtern auf facettirten Baſen eingefaſst werden. Unbegreiflicher Weiſe ſind ſie auffällig unſymmetriſch gebildet. Der rechte Eingang iſt etwas ſchmäler als der linke, und ſo bricht hier der Bogen, der beidemal völlig gleichmäſsig geſchwungen und von innen nach auſsen vierfach — durch Mäander, Rundſtab, Perlſtab und Eierſtab — gegliedert iſt, am Mittelpfeiler ab und läſst links einen verſtümmelten Zwickel ſtehen, der bloſs mit einem Blattornament gefüllt iſt, während die drei andern Zwickel auſserdem noch Medaillons mit männlichen Köpfen im Profil zeigen. Am linken Eingange, der zu einer hölzernen Wendeltreppe führt, ſind die Seitenwände zu Niſchen vertieſt und mit elegant ornamentirten Sitzſteinen verſehen. Über dem gemeinſchaftlichen Sims erhebt ſich in der Mitte ein kleiner attikenartiger Auffatz mit dem kurfürſtlichen Wappen und einem geflügelten Engelsköpfchen im Giebel. Eine zweite, etwas einfacher gehaltene Thür liegt in der Mitte des linken Flügels. Sie zeigt dieſelbe Pfeilereinfaſſung, triglyphirten Fries, Sims mit Zahnſchnitt und in dem Auffatze, der hier durch einen Fries mit zierlicher Blätterkante abgeſchloſſen iſt, den aufrecht ſchreitenden Löwen des Pegauer Stadtwappens in gerolltem Ornament. Die übrigen Thüren ſind ohne Verzierung; eine am rechten Flügel

befindliche bildet einen eigenthümlich abgeftumpften Spitzbogen. Das Material ift auch hier daffelbe wie an den Leipziger Bauten. Der Rochlitzer Stein ift in den conftructiven Theilen überall zur Verwendung gekommen; in der Ornamentik verbindet er fich mit weifsem Sandftein zu anfprechender, übrigens bei der verhältnifsmäfsig guten Erhaltung noch heute geniefsbarer Wirkung. Selbftverftändlich find die fämmtlichen Steinmetzarbeiten auf den als ausführenden Baumeifter genannten Paul Widemann zurückzuführen. Ein ftattlicher Raum im Innern des Gebäudes ift der grofse Saal, der den ganzen rechten Flügel des Hauptgefchoffes einnimmt; von künftlerifchem Schmuck ift aber im Gebäude felbft nirgends etwas zu entdecken.

Leipzig erwies fich für die von feinem Bürgermeifter ihm geleifteten Dienfte nicht undankbar. Die drei Häufer mit Gärten, die Lotter nach und nach auf der »alten Burg« gekauft hatte, zinften dem Rathe jährlich 3 Gulden 15 Grofchen und 21 Hennen. Im Februar 1557 aber bewilligte der Rath »Jn anfehen vnd betrachtung, was genanter Her Jheronimus Lotter Burgermeifter, bey gemeiner Stadt nutzlich gethan, vnd noch thun wirt, auf fein bitlich fuchen, bemelt fein forwerg vnd gartten — es find alle drei gemeint — zu einem Erbe zu machen.« Lotter zahlte noch ein für allemal 100 Gulden und löfte damit alle weiteren Steuern ab; nur zu Faftnacht follte er auch in Zukunft alle Jahre dem Rathe »zwo Hennen, oder darfur zwene gröfchen zinfen«. In den Jahren 1558, 1561, 1564 und 1567 bekleidete er wieder das Bürgermeifteramt; fein ältefter Sohn Albrecht wurde 1560 in den Rath gewählt.

Während die genannten ftädtifchen Bauten aufgeführt wurden, war natürlich auch der Bau der Pleifsenburg und der übrigen Feftungswerke vorgerückt. Doch fcheint es, als ob man fich, feit keine weitere Kriegsgefahr zu befürchten ftand, mit dem Baue nicht weiter beeilt habe. Leider fehlen für volle fünf Jahre, vom Sommer 1555 bis zum Sommer 1560, alle Nachrichten über die Fortfchritte des Baues. Möglicherweife hatte während diefer Zeit die Arbeit zeitweilig ganz geruht, namentlich während des Rathhausbaues. Die oberfte Leitung der Feftungsarbeiten hatte fpäter nicht mehr Cafpar Voigt, fondern Hans von Diskau, derfelbe, der 1547 die Vertheidigung der Stadt geleitet hatte. Dafs im Sommer 1560 wieder rüftig am Schlofse gearbeitet wurde, geht aus einer Befchwerde Lotter's beim Rathe hervor, worin er fich beklagt, dafs Paul Widemann, der damals den Rathhausbau in Pegau leitete, den Wochenlohn feiner Maurer von 18 Grofchen auf einen Gulden (21 Grofchen) gefteigert habe, fo dafs die Maurer vom Leipziger Schlofsbau abzögen und nach Pegau liefen, und den Rath bittet, dem Widemann das zu verbieten, dagegen zu geftatten, dafs vielmehr in Leipzig diefe Lohnerhöhung eintrete. Wie weit der Bau in diefem Sommer vorgerückt war, zeigen einige Briefe des Kurfürften an Lotter, worin es das einemal heifst, er folle die Bedachung und das Sparrwerk über die Mauern hervorragen laffen, damit diefe weniger vom Regen zu leiden hätten, und zwar follten die Gebäude noch vor künftigem Winter gedeckt werden; das anderemal fordert ihn der Kurfürft auf, darauf zu achten, »das die Obern gewelbe mit fchifs vnd rauchlochern dermaffen vorferttigt vnd zuge-

richtet werden, das die nit vorgeblich fein, fondern man Jm fall der noth auch gefchütz darinne brauchen konne.« Da es an Baumaterial fehlte, fo bekam Lotter vom Kurfürften die Weifung: »Du wolleft bey dem Rath tzu Leipzig von vnfertwegen gnedigft fuchen, das fie vns foviel gebrentte Dachziegel als man zubedachung der Thorpaftej bedurffen wirdet, dero fie fonder tzweifell wohl fo viel vnd mehr im vorrath haben werden, leihen vnnd dir zuftellen wolltenn, Die wollen wir Inen, auffs kunfftige Jar, do man bequemer verordnung des brennholtzes halben thun oder daffelbig neher vnnd rätlicher am Pufchholtze zu Leiptzig kauffen kann, widerumb lieuern (liefern) vnnd zuftellen laffenn.« Die nächften Nachrichten über den Bau ftammen wieder erft aus den Jahren 1563 bis 1567. Inzwifchen war Hans von Diskau geftorben, und Lotter erwartete, dafs die oberfte Leitung über die Leipziger Feftungsbauten nun ihm felbft übertragen werden würde. In folcher Abficht fchreibt er im März 1563 an den Kurfürften: »Nachdem ewir C. F. G. fich Jungft verfchiner Zeit, kegen hanfen von difto (Diskau) felligen, Gnedigft Erclert haben, Das ewir C. F. G. an der feftung des Schloffes, vnd dan an deme petterftor, vff dis Jar, alhie Achtaufend gulden vorpauen zulaffen, Gnedigft bedacht wehren, Dieweil aber gedachter Ober Zeug vnd pawmeifter Jn Gott verftorben vnd die Zeit Nunmer Zupawen vorhanden, So ftehet es auff dem, Wehn Ewir C. F. G. an ftat des von difto dartzu Ordnen vnd beuelh geben wollen«. Im Februar 1564 fchlägt Lotter dem Kurfürften vor, man könne »Jm Schlofs hoffe den Paw der Katzen, fo die Hintterfte Pafteyen Kegen der Nunnen Muhll Vberhohenn folle, fhurnemen, Dan dieffelb Alberaidt Aufs dem Grundt heraufs gefhurdt«. Die Zwingermauer von der Henkersbaftei an bis an die Futtermauer des Schloffes nach dem Thomasthore zu fei vollftändig fertig; das Petersthor habe wohl noch Zeit. Der Kurfürft war mit dem Vorfchlage zufrieden, forderte ein Modell zur Katze, verfprach auch nächftens felber zu kommen und die neuen Zwingermauern und das Petersthor zu befichtigen. Mit dem Modell, welches Lotter nun einfandte, war aber der Kurfürft nicht zufrieden; es feien, fchreibt er im Mai 1564, zu viel Fenfter und Gemächer darin, gegen grobes Gefchütz werde fie kaum Stand halten. Lotter folle alfo einen folideren Plan vorlegen, »Wie wir dir dan vmb merer nachrichtung willen hiebej ein abrifs fchicken welchermafsen die von Nurenberg Jre Turne vnd Katzen itziger Zeit gebawet«. Hierauf fchickte Lotter ein neues Modell ein, welches der Kurfürft in Dresden feinen Baumeiftern zur Begutachtung vorlegte, und welches von diefen auch gebilligt wurde. Infolge deffen erhielt Lotter im März 1565 den Befehl: »du wolleft die Katze vnnd den thurn nach aufsweifung des gefchnitzten mufters bawen vnnd vorferttigen laffen, vnnd Jnn allwege darob fein vnd vleiffig zufehen, das folche gebeude fonderlich der thurn recht vnnd wohl vorgründet die gewelbe beftendig gefchloffen vnd das gantze gebeude recht vorfehen vnd vorfurt werde. Damit alfo das geldt nicht vorgeblich dorauff gewendet vnd die gebeude Im fall der noth etwas erleiden vnd ertragen auch zur gegenwehr bequemblich zu gebrauchen fein megenn. Defs folleft du fchadlofs gehalten werden«. Und fo

wurde denn in den Jahren 1566 und 1567 der mächtige Schlofsthurm und das daran ftofsende, in den Hof vorfpringende Wohnhaus erbaut.

Bei diefer ununterbrochenen, eifrigen Thätigkeit Lotter's im Dienfte des Kurfürften geftaltete fich natürlich das Verhältnifs zwifchen beiden immer inniger und freundfchaftlicher. Sobald Kurfürft Auguft, fei es allein oder mit feiner Gemahlin, nach Leipzig kam, fo ftieg er, wie dies ja früher auch fchon Kurfürft Moritz gethan, nirgend anders als in Lotter's Haufe ab. Lotter war nicht blofs fein Baumeifter, fondern gelegentlich auch fein kaufmännifcher Agent. Wiederholt hatte er z. B. gröfsere Weineinkäufe für den Kurfürften zu beforgen, fo im Dezember 1563 »Etzliche welfche vnd andere wein«, im Februar 1564 »funff fuder des beften Rein weinfs als der zubekommen fein mag vnd dann 5 fuder gutten neckerwein«. Mit ganz befonderer Zuneigung aber hing Lotter an der Kurfürftin Anna; ihr gegenüber liefs er es an allerhand kleinen Aufmerkfamkeiten nicht fehlen. Er liefs es fich z. B. nicht nehmen, bei einem der erwähnten Aufträge, ihr »ein clein fefslein« von einer nicht beftellten Sorte, die aber »heuer zimlich gutt worden«, zum Gefchenk mitzufchicken, und ein anderer, wahrhaft liebenswürdiger Beweis feiner Anhänglichkeit an fie ift fchon aus dem Jahre 1559 aufbewahrt. Bei einem Befuche in Leipzig hatte die Kurfürftin über Tifche den Wunfch geäufsert, einen — Canarienvogel zu befitzen und den Doctor Mordeifen gebeten, ihr einen zu verfchaffen. Lotter, der im Befitz eines diefer damals in Deutfchland noch fehr feltnen Vögelchen war, erfuhr zufällig davon, als die Kurfürftin wieder abgereift war, und beeilte fich nun, ihren Wunfch zu erfüllen. In dem Briefe, den er feinem Boten an die Kurfürftin mitgab, heifst es: »Und hab alspaldt zeiger diffen potten abgeferttigett Vnd Ime bemellt Fogellein In feinem altten Fogelpauer darJn es gewandt vorwardt vberanttwordt, Ime darneben eingepunden das er Jme folchs treulich wolle befohlen fein laffen. Vnd ift mir Jn warheitt nun bey zweye Jarn gar ein liebes Fogellein geweft, hett keinen Papigey darfür genommen, Es fingt Summer vnd Wintter fein gefangk, vnd ich hab einen Fincken gehabt, des gefang hatt es auch gelerntt, Vnd gunne Ewir Chur F. G. folch fogelein von hertzen gerne«.



V.

Lotter in Geyer. Vollendung der Pleifsenburg.

Mitten aus feiner Leipziger Kaufmanns- und Baumeifterthätigkeit heraus wurde Lotter's Aufmerkfamkeit Anfang der fechziger Jahre auf ein Gebiet gelenkt, welches fortan mit unwiderftehlicher Gewalt ihn bannte, einen offenbaren Zwiefpalt in feine Intereffen brachte und für fein fpäteres Leben nur allzu folgenreich werden follte: Lotter fing noch als Sechzigjähriger an, fein Glück im Bergbau zu verfuchen. Was ihn dazu lockte, ift leicht erfichtlich. Sein Vater war etwa vier Jahrzehnte früher in Annaberg durch den Bergbau wohlhabend geworden, fein Bruder Anton fuchte fich gleichfalls dadurch zu bereichern, und wahrfcheinlich ftammte auch feine Frau aus einer reichen Bergmannsfamilie. In dem zwei Stunden nordweftlich von Annaberg gelegenen Städtchen Geyer, deffen Zinn- und Kupfergruben damals eine Ausbeute lieferten, die unerfchöpflich zu fein fchien, war ein Schwager Lotter's als reicher Berggewerke angefeffen gewefen, Chriftoph Bauer oder Pauer. Als diefer — in welchem Jahre, ift nicht mehr zu fagen — ftarb, fo erbte fein Befitzthum fein unmündiger Sohn Hans Heinrich Bauer — die Mutter war wohl fchon früher geftorben — und zwei Schweftern Chriftoph Bauer's, von denen die eine jedenfalls Lotter's Frau, die andre damals fchon zum zweiten Male verheirathet war. Lotter übernahm für den unmündigen Erben die Vormundfchaft, und als auch die Schwägerin 1564 ftarb, fand er ihre zwei aus verfchiedener Ehe ftammenden Söhne für ihren Antheil ab, fo dafs diefe »an allen Chriftoff Pauers ihres lieben Ohmen feligen verlaffenen Erbftücken, Freiheufern, Eckern, holtzen, Wiefen, teichen, Bergk vnd buchwergken (Pochwerken), vnd allem andern nichts ausgefchloffen, desgleichen gegen alle befitzer derfelben gutter volftendige verzicht« thaten. Auf diefe Weife vereinigte er die Verwaltung des ganzen Befitzthums fchliefslich in feiner Hand, und fo war es kein Wunder, dafs die Luft zu eignen Unternehmungen fich in ihm regte. Das erfte directe Zeugnifs dafür enthält fchon ein Brief Lotter's an den Kurfürften vom März 1563, aus welchem aber zugleich erfichtlich ift, dafs die Anfänge diefer neuen Beziehungen noch weiter zurückreichen. Er bittet da den Kurfürften um die Erlaubnifs, den Pleifsenburgbau auf vierzehn Tage verlaffen und die Beauf-

fichtigung deffelben inzwifchen feinem älteften Sohne Albrecht übertragen zu dürfen, weil er vorhabe, »vff die pergkftat zuuorreyffen, Dan ich hab einen Nauen ftoln paw auff dem Geyer Jn ein frey vnuerfchrotten feldt zupauen Angefangen, dofelbft mus ich mit zufehen, Vnd verhoff noch diefen fummer mit der Verleyhung des Almechtigen, an dem Ort wos Rege zu machen«.

Es fcheint, dafs Lotter alle feine irgendwie verfügbaren Mittel von jetzt an auf den Bergbau verwendete. Allerdings kaufte er noch in demfelben Jahre zu feinen übrigen in Leipzig gelegenen Häufern eines hinzu, welches neben der von ihm erbauten Renterei (alfo jedenfalls auf der Klostergaffe) lag; auffällig ift es aber, dafs er zu diefem Hauskaufe von dem Vater feiner Schwiegertochter Anna, einer gebornen Am Steige, die an feinen Sohn Albrecht verheirathet war, 2000 Gulden leihen mufste. Aus dem Jahre 1564 wird berichtet, dafs Lotter auf eigne Fauft einen Stollen im Grunde Greifenbach, auf der »Gnade Gottes« genannt, von 170 Lachtern angelegt und mit 300 Arbeitern belegt habe; er mufs alfo ausgedehnte Bodenftrecken erworben haben. Aus dem Jahre 1565 hören wir dann noch, dafs er von Valentin Silberhans in Geyer für 125 Gulden Haus und Hof kaufte.[22]) Den Kurfürften, der faft regelmäfsig jedes Jahr in's Erzgebirge zur Jagd kam, konnte Lotter in Geyer eben fo gaftlich bei fich aufnehmen, wie in Leipzig. Da jedoch gerade bei folcher Gelegenheit wohl keine von feinen Befitzungen in Geyer recht ausreichen mochte, fo erwarb er endlich im Frühjahr 1566 von Heinrich von Etzdorf, dem Amtmanne zu Coburg, einen der beiden damals exiftirenden freien Lehenshöfe in Geyer, den am Abhange des Geyersberges gelegenen, fortan nach ihm benannten Lotterhof. Das zu diefem Hofe gehörige Wohnhaus liefs er abbrechen und baute im Sommer 1566 ein für die damalige Zeit und die örtlichen Verhältniffe fehr anfehnliches Herrenhaus. Diefer Lotter'fche Bau fteht noch; es ift der einzige von ihm errichtete Privatbau, der fich aufserhalb Leipzigs mit Sicherheit nachweifen läfst.

Auf der Südoftfeite des Städtchens erhebt fich der völlig kahle, mit zahlreichen an den ehemaligen Bergbau erinnernden Halden bedeckte Geyersberg, und am Weftabhange deffelben, ziemlich ifolirt, nur dicht neben der Kirche, liegt, mit der Langfeite nach Weften, das Wohnhaus des »Lotterhofes,« ein zweiftöckiger Bau, mit acht Fenftern an der Langfeite, ftattlich und geräumig, aber durchaus fchmucklos. Nur aus den foliden fteinernen Thür- und Fenftergewänden, an denen auch hier, innen wie aufsen, nirgends der Rundftab fehlt, fpricht fofort anheimelnd der Geift des alten tüchtigen Meifters zu uns. Vor zwanzig Jahren waren noch in allen Zimmern getäfelte Decken erhalten; der jetzige Befitzer hat fie aber 1859, weil fie total wurmftichig waren, entfernen laffen. Nur in einem Zimmer des Erdgefchoffes ift noch eine zu fehen, aber auch fie ift, ebenfo wie die Thür- und Fenfterumrahmungen, der alles bedeckenden Tünche zum Opfer gefallen. An der Oftfeite des Haufes find jetzt neue Wirthfchaftsgebäude angebaut. Den Namen »Lotterhof«, der fich im 18. Jahrhundert noch erhalten hatte, kennt heute niemand mehr; man nennt ihn jetzt das »Rittergut Geyersberg.« [23])

Nach Michaeli 1566 fiedelte Lotter in fein neues Haus über, und im Juni 1567, als er hörte, dafs der Kurfürft wiederum willens fei, mit feiner Gemahlin und feinen Kindern »hieoben an dem gepirge, diefen Summer, das Jagtlager auff dem Geyer zuhaltten«, benachrichtigte er fogleich die Kurfürftin, er habe »Ein Anfehnlich wonhaufs, zubehulff feiner Bergkwergk vnnd Lenderey Erpaudt, Vnd mit Gemachen, Zu ewir Chur F. G. gefallen dermaffen zurichten vnd ferttigen laffen, Jm falle, Do mein Gnedigfter Chur F. vnd herre, Wider bey mir, als Jrem altten wirde (Wirthe), Einkhern vnd pleyben wollte, das fich nach gelegenheit DarJnne woll zubelffen (zu behelfen), Dieweil es dan Vilh gemachfamer vnd funderlich fur die Junge herfchafft, Ein gut beqwemligkeit.« Wohl mehr als einmal wird der Kurfürft von da an in diefem Haufe eingekehrt fein. Schrieb er doch im Januar 1568, als eine Epidemie im Gebirge drohte, an den Rath von Geyer: »wir haben gefehen, dafs euer Kirchhoff aufm Geyer zwifchen den wonheufsern vnd fonderlich zunechft an Hieronimufs Lutthershoff, darinnen wir mit vnfer freundlichen lieben Gemahel junge Herfchafft vnd Hoffgefinde vnfer lager vnd herberche auf den jagt rayfsenn pflegen zu haben gelegen«, und forderte den Rath auf, weil wegen des fteinigen Bodens die Todten dort nicht tief genug beerdigt werden und daher leicht Miasmen entftehen könnten, ihren Gottesacker zu verlegen. Ob der Rath damals diefer Aufforderung wenigftens zeitweilig nachkam, ift nicht zu fagen; heute gelangt man ebenfo wie damals durch ein Pförtchen aus dem Kirchhofe direct in den »Lotterhof«; die Kirchhofsmauer bildet die Grenze zwifchen beiden.

Nach fonftigen Spuren Lotter'fcher Bauthätigkeit fieht man fich in dem wiederholt von fchrecklichen Feuersbrünften heimgefuchten Städtchen heute vergebens um; dafs früher welche vorhanden waren, ift nicht unmöglich. Geyer war gerade in den Jahren 1562—1565 genöthigt, verfchiedene dringliche Bauten vorzunehmen; innerhalb von vier Jahren bauten die Bürger ihre beiden Brauhäufer neu auf, fetzten einen Thurm auf's Rathhaus, renovirten die Kirche und liefsen neben der Kirche den hohen alleinftehenden Thurm mit der Thürmerwohnung aufführen. Möglich, dafs Lotter auch an diefen Bauten betheiligt gewefen. Wenigftens fchreibt er im December 1567 an feinen Schwäher, den Landrentmeifter Barthel Lautterbach, mit deffen Tochter Margarete Lotter's zweiter Sohn Ludwig feit kurzem verheirathet war, dafs ihm der Rath zu Geyer Geld fchuldig fei; »nun findt fie in Warheit gantzs vnvermoglich vnd ob fie mir wol fchuldig, Ich mag Jn aber nit Mahnen«. Und noch im Jahre 1579 hatte er vom Rathe zu Geyer über 210 Gulden zu fordern, eine Summe, deren Höhe diefer damals anfocht. Vielleicht war auch dies eine Baurechnung.[24])

Die Einladung Lotter's vom Juni 1567, in feinem neuen Haufe in Geyer einzukehren, nahm der Kurfürft auch diesmal an. Die Begegnung aber, zu der es hierbei zwifchen beiden kam, follte für Lotter verhängnifsvoll werden. Im Frühling deffelben Jahres waren die berüchtigten »Grumbachifchen Händel«, die dem Kurfürften feit 1558 zu fchaffen gemacht hatten, endlich beigelegt worden. Am 13. April 1567 hatte Herzog Johann Friedrich nach mehr als dreimonatlicher Belagerung in Gotha capitulirt und fich dem Kurfürften auf

Gnade und Ungnade ergeben, Grumbach und feine Anhänger waren ausgeliefert und am Tage darauf hingerichtet worden. Zur Erinnerung an diefe Ereigniffe liefs Auguft bald darauf eine Gedächtnifsmünze prägen mit der Umfchrift: *Tandem bona causa triumphat.* Aber er wollte die Freude über den endlich errungenen Sieg auch noch in grofsartigerer Weife an den Tag legen. Wie 143 Jahre fpäter der fächfifche Kurfürft und König von Polen Auguft der Starke, als fein gefährlicher Gegner Carl XII. von Schweden in der Schlacht bei Pultawa unterlegen war, am 8. Auguft 1709 fich von den fchimpflichen Bedingungen des Altranftädter Friedens losfagte und zwei Tage darauf den Befehl zur Erbauung des Zwingers in Dresden gab, fo ordnete Kurfürft Auguft am 9. April 1567, alfo bereits vier Tage vor der — allerdings ficher zu erwartenden — Capitulation feines Feindes, den Bau eines grofsartigen Jagdfchloffes im Erzgebirge an, welches den Namen des Siegers tragen follte. Auch hier gilt einigermafsen, was H. Hettner vom Zwingerbau fagt: »Das durch den Sturz des Feindes erhöhte Machtbewufstfein wollte fich in monumentaler Pracht entfalten«. Als Bauplatz hatte er den drei Stunden öftlich von Chemnitz am Einflufs der Flöha in die Zfchopau gelegenen Schellenberg auserfehen, der, nord- und oftwärts nach dem gleichnamigen Städtchen hin fanft fich fenkend, nach der entgegengefetzten Seite fchroff abfällt und mit prächtigem Schwarzwald bedeckt ift. Hier hatte fchon feit alten Zeiten ein Schlofs geftanden, welches aber im April 1547 bei einem heftigen Frühjahrsgewitter vom Blitze getroffen und zur Hälfte eingeäfchert worden war. Herzog Moritz hatte während des Schmalkaldifchen Krieges nicht an den Wiederaufbau denken können, fein Nachfolger war durch die politifchen Wirren ebenfalls bisher daran verhindert gewefen, und fo hatte das Schlofs Schellenberg volle zwei Jahrzehnte als Brandruine dageftanden. An feiner Stelle follte nun ein impofanter Neubau fich erheben, und auf die alten Schultern des nahe an fiebzigjährigen Lotter wurde die Laft des Baues gelegt. Als der Kurfürft im Juli nach Geyer kam, legte er Lotter feinen Plan vor. Diefer bat zwar feines »obliegenden vnuermoglichen alters halben« den Kurfürften dringend, von feiner Perfon abzufehen, aber er ging von feinem Entfchluffe nicht ab. Auch die Kurfürftin Anna, die mit anwefend war, verfuchte ihren Einflufs; fie nahm Lotter auf die Seite, und »auff dem Geyersbergifchen hof Jm kleinen fchreibftueblein« bat fie ihn eindringlichft, ihrem Herrn und Gemahl die Bitte nicht abzufchlagen, und verfprach, wenn er fich entfchliefsen würde, den Bau zu übernehmen, ihm »es funderlich mit allen gnaden gedencken« zu wollen.

Lotter liefs fich endlich überreden. Er reifte im Auguft nach Schellenberg, um den Bauplatz in Augenfchein zu nehmen, und fchickte fchon nach wenigen Tagen dem Kurfürften ausführliche Vorfchläge über alle zum Bau zu treffenden Vorbereitungen. Anfang September fand fich diefer perfönlich auf dem Schellenberge ein und verftändigte fich mit Lotter über zahlreiche Einzelheiten. Insbefondre follte, um feine Aufgabe ihm etwas zu erleichtern, ein jüngerer Baumeifter an feine Seite geftellt werden. Der Kurfürft hatte davon gehört, dafs Graf Günther von Schwarzburg »einen bawman oder werckmeifter hette, welcher die Cam-

mine wol bauen vnd dermafsenn zurichten konte, das diefelbigen den rauch wol fingen vnnd nach fich zogen«. Er fchrieb daher an den Grafen und bat ihn, er möge feinen Baumeifter veranlaffen, fich fchleunigft mit Lotter in Verbindung zu fetzen. Diefer »bawman« war ein Niederländer und führte einen im 17. Jahrhundert in der niederländifchen Malerei hochberühmt gewordenen Namen: er hiefs Erhard oder Gerhard van der Meer. Es wurde ein Vertrag aufgefetzt, nach welchem fich Erhard verpflichtete, kommendes Frühjahr fich auf dem Schellenberge einzufinden und für »Sechs guldenn grofchenn« die Woche am Bau mit thätig zu fein. Die Schlufsworte des Contracts legen für den Bildungsgrad des Niederländers ein charakteriftifches Zeugnifs ab; es heifst nämlich am Ende: »Defs zue vrkundt vnnd aus mangelnus defs das Erhardt vonn der Mehr kein Pettfchafftt gehaptt auch felbft nicht fchreiben kan, So findt diefer fchriefftt zwu gleichs lautts geftaltt, aufs einander gefchnittenn, der ieder thail eine behalttenn«. Lotter fcheint denn auch wenig Neigung gehabt zu haben, mit diefem fremden, ihm aufgenöthigten Unterbaumeifter fich einzulaffen; auf der Rückfeite der erhaltenen Abfchrift des Contracts findet fich die jedenfalls an den Kurfürften gerichtete, freilich nicht fehr vertragsmäfsige Bemerkung: »khan man Jn prauchen, fo wirdt er gefordert, darf man feiner nit, fo left man In daheym».

Noch im September wurde mit der Niederlegung der alten Brandruine begonnen, einem fchwierigen Stück Arbeit, das fich bis in den November hinzog; namentlich leiftete der Thurm allen Verfuchen, ihn zu fällen, Wochen lang hartnäckigen Widerftand. Nur das Thorhaus und ein paar andre Räume liefs man auf des Kurfürften Wunfch vorläufig noch ftehen, weil Lotter den Winter über darin wohnen follte, um die Vorarbeiten zum Bau zu beauffichtigen; »das pringett bey den Beuehlsleutten vnnd arbeitternn ein groffen fchew«. Schliefslich fchenkte ihm der Kurfürft aber das ganze «Altwüfte haufs Schellenberg«, und fo befchlofs denn Lotter, von dem Abbruchsmaterial fich ein befonderes Wohnhaus in der Nähe des Schloffes zu erbauen. Mittlerweile waren im October auch verfchiedene Baupläne und eine »gefchnitzte Fifirung« fertig und dem Bauherrn zur Auswahl vorgelegt worden, und da diefer mit dem Modell in der Hauptfache einverftanden war, fo drängte er Lotter, noch im Spätherbft einen Anfang mit dem Neubau zu machen; »do es die Zeitt, vnd das wetter leiden wolle», folle er »noch vor wintters, ein ftugk grundtmauer gegen der hirfchlecke heraufs furen«. Freilich wurde bei dem zeitigen Einbruche des Winters nicht viel zu Stande gebracht; die Grundfteinlegung mufste bis zum Frühjahr 1568 verfchoben werden.

Zu derfelben Zeit, als Lotter mit Widerftreben den Auftrag zum Baue der Auguftusburg angenommen hatte, ging der Pleifsenburgbau feinem Abfchluffe entgegen. Lotter behielt natürlich auch über diefen die oberfte Leitung bei, überliefs aber die weitere Ausführung von nun an feinen Söhnen. Unter diefen fcheint Albrecht — wiewohl er im Leipziger Rathe feit 1566 den Titel »Baumeifter« führte — am wenigften erfahren als Baumeifter gewefen zu fein. Er unterftützte den Vater meift in Leipzig in feinen kaufmännifchen Gefchäften,

beſorgte Materialeinkäufe für ihn, und nur gelegentlich vertrat er ihn dann und wann einmal auf dem Bauplatze. Tüchtiger war jedenfalls der zweite Sohn Ludwig. Dieſer war 1567 in den Leipziger Rath gewählt worden, und ihm insbeſondere übertrug Lotter im Einverſtändniſs mit dem Kurfürſten im Herbſt deſſelben Jahres die Aufſicht über den Leipziger Schloſsbau. Bereits Ende October 1567 ſandte Ludwig Lotter einen Anſchlag über den Bau der einen Zugbrücke nach Dresden, und im November wurde der Bau dieſer Brücke in Angriff genommen. Am 1. December 1567 aber, während der alte Lotter auf dem Schellenberge noch ſpät im Jahre damit beſchäftigt war, die Vorbereitungen zu ſeinem neu übernommenen Werke zu treffen, wurde in Leipzig die Vollendung desjenigen gefeiert, an dem er nun ſeit achtzehn Jahren thätig geweſen war. Die Pergamenturkunde, die an dieſem Tage in dem Thurmknopfe der Pleiſsenburg verwahrt wurde, iſt im k. Finanzarchiv in Dresden noch im Originale vorhanden; ſie wurde im Jahre 1787, als die Haube des Thurmes herabgenommen wurde, wohlerhalten wieder aufgeſunden. Und ſo möge ſie denn als dasjenige Document, welches alle bisher verbreiteten Nachrichten über die Zeit des Pleiſsenburgbaues auf's beſtimmteſte widerlegt, hier wörtlich mitgetheilt werden. Sie lautet:

»Beyder der durchlauchtigſten hochgebornen furſten vnd herrn herrn Mauricio hochlöblicher vnnd ſeliger gedechtnis vnd herrn Auguſto gebrudere hertzogen zu ſachſſen des heiligen Römiſchen reichs Ertzmarſchalhen vnd Churfurſten landgrauen in duringen Marggrauen zu Meieſſen vnd Burggrauen zu Magdeburgk, Vber ihrer Churfurſtlich gnaden ſchlos pleiſſenburgk vnd der ſtat Leiptzigk Ffeſtunng verordenter Bawmeiſter Jeronimus Lotter Burgermeiſter Alhier hatt dieſſen thorm Beneben deme furſtlichen whonhauſe ſo zu nechſt doran oder darhinter ligdt inn zweien iharen ſommer zeitt des vorgangenen vnd itzigen ſechs vnd ſieben vnd ſechſtzigiſten ihars aufbawen vnd vntter die tachung bringen laſſen vnd demnach hochbedachter Churfurſt Auguſtus zu ihrer Churfurſtlich gnaden ſclosbaw auſſm ſchellenbergk obgemelden Burgermeiſter Lotter auch zum Bawmeiſter dahin verordnet ſo hatt in abweſſen des Burgermeiſters Lotters ſein ſohn Ludwig Lotter dieſer zeitt des raths einnemer alhier dieſen Knopff machen vnd auff heutt dato den erſten monatstagk decembris hinauffſetzen laſſen der almechlige got vorleihe das ehr viel ihar vnd lange dorauff ſtehen bleiben moge domit ſolcher thorm darzu ehr gebauet vnd vormeint iſt nicht dorffe gebraucht werden«.

Im Frühjahr 1568 begann der innere Ausbau des Thurmes. Lotter ſchlug dem Kurfürſten vor, daſs die einzelnen Stockwerke nicht gewölbt, ſondern anſtatt der Gewölbe ſtarke eichene »Brückenhölzer« und darauf dicke eichene Pfoſten gelegt werden ſollten; dieſe noch mit Erde zu beſchütten werde nicht nöthig ſein. »Das die Normburgiſchen thurm mit Erden aufgfuldt oder ſunſt gar auſsgemauert ſindt, das iſt dis die Vrſach ſie ſindt Vor Altters gefiert gepaudt geweſt, itzt bey wenig Jaren hat mann eine Runde vercleydung vmbher gefunden daruff in der mytten man vff die altten Mauern hat fueſſen khunen«. Eine weitere Nachricht datirt wieder erſt aus dem Sommer 1569. Da berichtet Lotter, daſs »der Leyptziſche Schloſpaw auch ſo weit gebracht, das nunmehr die ſtubenn gedieldt vnndt die decken gemacht ſollenn werdenn. Vnndt es

wirdt ſonnſten diſs Jahr ein groſs Stuck mauer zu der Verdachung kegen der Stadt auffgeſurt. So iſt noch ein ſtuck futtermauer kegen dem Thomaſſer Thor zu machen Angeſangenn. Die wirdt hie zwiſchen vndt Michaelis auch hieraus geſurt, das nunmehr ſolcher Schloſpaw bis auff die Auffürung des grabens ferttig gemacht. Das alſo in dem beſtendigenn wehrendenn haus vndt ſchlos Paw fortthin altzeit eine Tapper Suma getreydig vnndt wein kann geleget vnnd bewarett werdenn, Wil der Vheſtung zubeſchützung gemeiner Stadt, dieweyl ich Baumeiſter geweſt, zurechnen vnderthenigſt geſchweygen». Der Kurfürſt mahnte hierauf, bei der inneren Einrichtung möglichſt ſparſam zu verfahren; er habe nicht die Abſicht, »auf dieſelbigen gemach herrliche zier oder groſſen koſten zu werffen Jſt auch zu vehſtungen nicht breuchlich noch nötig derhalben wolleſt die Decken vnnd andere tiſcherarbeit ſein ſchlecht ohne ſondere kunſtliche Zier laſſenn«. Was den Kurfürſten zu dieſer ängſtlichen Sparſamkeit drängte, wird aus der Baugeſchichte der Auguſtusburg klar werden. Für die Geſchichte des Pleiſsenburgbaues iſt dieſe Notiz — abgeſehen von einer einzigen, ſpäter noch mitzutheilenden — die letzte, welche überhaupt erhalten iſt.

VI.

Die Augustusburg.

Die Augustusburg zeigt die gewöhnliche Schloſsanlage der Renaiſſance: ſie beſteht aus vier vierſtöckigen Eckhäuſern von quadratiſchem Grundriss, die aber hier nicht die Bedeutung bloſser Pavillons oder Thurmhäuſer haben, ſondern die eigentlichen Hauptgebäude ausmachen, und die durch ſchmälere Zwiſchengebäude von rechteckiger Grundform unter einander verbunden ſind. So bildet das Ganze an der Auſsenſeite, wo die Mittelgebäude mit den Eckhäuſern in einer Fluchtlinie liegen, ein groſses Quadrat, deſſen Seiten übrigens faſt genau nach den vier Himmelsgegenden gerichtet ſind. Der Haupteingang, zu welchem man vom Städtchen her durch ein beſonderes Thorhaus über eine bergangehende ſteinerne Brücke auffteigt, liegt im nördlichen Mittelgebäude, ein zweiter gegenüber im ſüdlichen Querbau. Die rechts und links vom Haupteingange, alſo nach Nordweſt und Nordoſt liegenden Eckgebäude heiſsen das »Sommerhaus« — wegen ſeiner ſchattigen und kühlen Lage — und das »Lindenhaus« — nach der dabei ſtehenden, ſchon zur Zeit der Erbauung des Schloſſes bewunderten coloſſalen Linde —, die beiden an der Rückſeite nach Südweſt und Südoſt liegenden das »Haaſenhaus« und das »Küchenhaus«. Nur das öſtliche Mittelgebäude, die Kirche, tritt weiter als die übrigen drei im Hofe zurück und

dafür nach aufsen weit über die Eckhäufer hervor. Der Hofraum bildet alfo ein breites Kreuz, deffen Fufs an der Kirche liegt. Nur an der Aufsenfeite erfcheint der mächtige, aus Bruchfteinen aufgeführte kafemattenartige Unterbau, der die Kellerräume enthält und vom Erdgefchofs durch einen ringsum laufenden Wulft abgetrennt wird; im Hofe, wo das Niveau um etwa fieben Ellen höher liegt, ift diefer Unterbau nicht fichtbar. Aufsen wie innen aber laufen am Hauptgefims über einem zweiten Wulft zahllofe plumpe Confole hin, welche urfprünglich offene fteinerne Galerieen trugen, die fich an der Hoffeite sowohl wie an der Aufsenfeite rings um das ganze Schlofs herumzogen. Diefe Galerieen find ein Opfer blöden Aberglaubens geworden. Sie waren auf dem Fufsboden mit Blei gedeckt, und weil man glaubte, dafs Blei, wenn es hundert Jahre lang dem Wetter ausgefetzt gewefen, zu Silber gradirt fei, fo rifs man im Jahre 1669, hundert Jahre nach der Erbauung, diefe Bleiböden herunter und legte fo den Grund zu dem Ruin der Galerieen. In den fechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mufste man fie zunächft an der Kirche, 1776 auch an allen übrigen Theilen des Schloffes abtragen. Die einfachen Satteldächer, die man heute am Bau fieht, waren früher, wie das mächtige Balkenwerk im Innern zeigt, nach aufsen gefchweift, auch von hohen Schornfteinen überragt. Auf jedem Eckhaufe erhebt fich in der Mitte ein niedriger, viereckiger Thurm, früher ebenfalls mit gefchweiftem Dache verfehen. Aufserdem befindet fich ein kleiner Glockenthurm auf dem füdlichen Zwifchengebäude über dem Thore; die Kirche hat keinen Thurm. Zahllos ift die Menge der Fenfter, die in unregelmäfsigfter Anordnung und in den willkürlichften Formen und Gröfsen die Wandflächen durchbrechen. Meift find fie paarweife verbunden und dann bisweilen je zwei von einem dreieckigen Giebel oder, wie es an der Kirche durchgeführt ift, in unfchöner Weife von einem breiten Bogenfenfter überdacht. Am Glockenthurm finden fich fogar an der Aufsenfeite zweitheilige Rundbogenfenfter in ganz romanifcher Weife. Die Umrahmung mit Hohlkehlen und Rundftäben in der obern gröfsern Hälfte ift auch hier das Gewöhnliche.

Während fo der Bau im Ganzen einen fehr fchlichten und fogar derben Charakter an fich trägt, äufsert fich wenigftens an den vier Portalen das Streben nach Mannichfaltigkeit und Reichthum. Der Haupteingang im nördlichen Mittelgebäude zeigt an der Aufsenfeite ein impofantes Rufticaportal, welches von hoch über den Thorbogen hinausragenden Pfeilerpaaren eingerahmt ift. Zwifchen den Pfeilern mündet rechts und links noch eine kleinere Pforte. Ueber dem Architrav liegt ein breiter, von einem kräftigen Sims abgefchloffener Fries, der oberhalb der Pfeiler durch Pilafter unterbrochen ift. Von den langgeftreckten Wölbfteinen der drei Thorbogen ift der Schlufsftein jedesmal durch ein phantaftifches, vortrefflich auf die abnorm geftaltete Fläche componirtes Geficht gefchmückt, am Hauptthor durch ein menfchliches Antlitz mit Widderhörnern, weit geöffnetem Munde und langem, frei herabfliessendem Barte, an den Seitenthüren durch einen katzen- oder löwenähnlichen Kopf, ebenfalls mit Widderhörnern und in einen Zopf zufammengeflochtenem Barte. Viel einfacher ift

das Portal an der Rückſeite gehalten. Es iſt von ſchlichten Pfeilern eingefaſst, hat flachen Bogen, der im Schluſsſtein mit einem Lederornament geſchmückt iſt, und wird von einem auf drei Conſolen ruhenden Giebel bekrönt. Das reichſte Portal befindet ſich dieſem gegenüber an der Hofſeite des ſüdlichen Quergebäudes. Aber nur das Thor ſelbſt mit ſeinen glatten Pfeilern und ſeiner mit Eiſenbeſchlagornament überzogenen Archivolte, die am Schluſsſtein einen behelmten, bärtigen Kriegerkopf zeigt, ſtammt aus der Zeit der Erbauung. Die prächtige, aus fünf Steinplatten gearbeitete und urſprünglich reich bemalte und vergoldete Bekrönung — zwei Löwen in geſpreizter Stellung und mit wüthend dem Beſchauer zugekehrtem Kopfe, die das kurfürſtliche Wappen halten — verräth durch ihre barocke Behandlung einen ſpäteren Urſprung. Sie wurde, wie das unter ihr auf einem kupfernen Streifen ſtehende Chronoſtichon lehrt:

ANNO
ET NOSTRA HIC RESTAT VIrIDaNS E GERMINE RVTA

erſt im Jahre 1614 bei einer von Kurfürſt Johann Georg I. vorgenommenen Reſtaurirung hinzugefügt. Von dieſer und einer andern ſchon elf Jahre früher unter Kurfürſt Chriſtian II. ausgeführten Renovation erzählen auch die beiden Inſchriften, die auf ſteinernen Tafeln, in verſchnörkelter Curſivſchrift und von barocken Cartouchen eingerahmt, zu beiden Seiten des Thores in die Wand eingelaſſen ſind, zur Linken:

D. O. M.
SOSPJTATORJ
VNJCO
S.

Dux Avus Augustam hanc Augustus condidit arcem
Ensiger Imperij patriae in Misnensibus arvis,
Cura bis Enſigerum hanc fecit reparare Nepotum
Ex juſsu primum Christianj nempe secundj.

zur Rechten:

Jamque iterum juſsit Janus renovare Georgus
Ensiger Imperij Sacrique Vicarius olim
Imperij ut Caeſar Rudolphus liquit habenas
Et nondum Caeſar Matthias sumsit habenas.
Est Augusta Domus, quam stirps Auguſta perennet,
Plures ex uno videatque Nepote Nepotes.

Wie aus einer Beſchreibung der Auguſtusburg [25]) vom Jahre 1770 erſichtlich iſt, ſtanden früher vor dieſem Portale auch noch »zwo ſteinerne ſchwarze hohe runde Seulen auf ihren Poſtementen, auf welchen ſich zwey ſteinerne Mannsbilder 1 ½ Elle hoch, auf römiſche Soldatenart bekleidet und gewafnet befinden, die ſich mit der einen Hand auf einem Schilde, ſo neben ihnen zum Füſsen ſtehet, ſtämmen«. Das vierte Portal endlich, an der Auſsenſeite nach dem Wirthſchaftshofe zu, zeigt eine derbe Ruſtica und iſt, abgeſehen von einem löwenartigen Kopfe am Schluſsſtein, ohne Ornament. Die Portale ſind, eben ſo wie die

sämmtlichen Fenstereinfassungen, aus Rochlitzer Stein gehauen; die Bildhauerarbeiten daran rühren, gleich denen im Schlosse selbst, von Paul Widemann her.

Das Innere des Schlosses befindet sich, mit Ausnahme der wenigen noch jetzt benutzten Räume, in einem Zustande unbeschreiblichen Verfalls. In jedem Eckhause liegt im dritten Stock ein »Saal«, im Lindenhause der »Vogelsaal«, im Sommerhause der »Tanzsaal«, im Hasenhause der »Venussaal«, im Küchenhause der »Speisesaal«, aufserdem im zweiten Stock des westlichen Quergebäudes, der Kirche gegenüber, der »Fürstensaal«. Diese Räume stehen sämmtlich unter einander in directer Verbindung. Ist man einmal im ersten Eckhause die Treppe hinaufgestiegen, so kann man nach allen Theilen des Schlosses gelangen, ohne erst wieder in den Hof zurückkehren zu müssen; nur die Kirche ist von diesem Zusammenhange ausgeschlossen. Aber von dem früheren Schmuck dieser Räume sind heute nur noch traurige Überreste zu sehen. Wohin man blickt, zwar überall die Spuren ehemaliger Farbenpracht: an den Decken, in den Fensternischen und um die Thürgewände; in vielen Zimmern stattliche steinerne Kamine, bald in einfacher, bald in reicherer Behandlung; aber von den Decken hängen Tapetenfetzen herab, von den Wänden ist der Putz gefallen, und der Fufs schreitet, nicht ohne Gefahr, über blofsliegende Balken und unsagliche Schuttmassen. Den trostlosesten Anblick gewährt der »Fürstensaal«, der seinen Namen den mehr als dreifsig Fürstenportraits verdankt, die anfänglich an seinen Langseiten aufgehängt waren, und die Lucas Cranach d. J. auf Kurfürst August's Bestellung geliefert hatte. Leidlich erhalten sind noch die Malereien im »Hasenhause«. Hier hatte der Maler — es war Heinrich Göding aus Braunschweig — denselben Scherz getrieben, wie an dem früher erwähnten Leipziger »Hasenhause«. Auch hier tummelte sich an den Friesstreifen über den Thüren und Kaminen Lampe in hundertfältiger Gestalt und in allen denkbaren menschlichen Verrichtungen. Vielleicht, dafs einem Leipziger Patricier jener Zeit, der die Augustusburg besuchte, diese seltsame Zier so ausnehmend gefiel, dafs er an seinem Wohnhause in Leipzig sie nachnahmen liefs. Hier im »Venussaale« des Hasenhauses ist es auch, wo der Maler — wie es in der oben angeführten alten Beschreibung heisst — »das gröfste Meisterstück bewiesen hat. Er hat sich oben am Camine im Bildnisse zwar angelegt, aber nicht ausgemahlet. Unten am Camine liegen die Pinsel nebst andern Mahlerinstrumenten, gleichsam nachläfsig hingemahlt. Wenn man sagen wollte, er habe dadurch den Schlufs seiner Arbeit anzeigen, und gleichsam einem andern, wem es beliebe, die Freyheit lassen wollen, ihn auszumahlen, oder seine ganze Arbeit überhaupt zu verbessern, so glaube ich eben nicht, dafs man viel irren wird.« Im »Speisesaale« waren an der Decke Malereien angebracht, welche, wie es scheint, in drastischer, aber witzloser Weise die mannigfach verthierenden Wirkungen übermäfsig genossener Tafelfreuden veranschaulichten. Jetzt sind nur von den Inschriften noch einige Bruchstücke zu sehen, doch hat die mehrfach erwähnte alte Beschreibung der Augustusburg auch einzelne Proben von den Bildern aufbewahrt: »Zwey Männer schlagen sich mit blossen Degen, da der eine einen Hieb auf den Kopf bekommt; sie haben ein ganzes und zerbrochenes Glas vor sich; zwischen ihnen stellt sich ein

Schiedsrichter ein, mit einem Saufpiefs; unter ihnen fitzt ein Löwe, mit der Beyfchrift:

Wir fchlingen den Wein ohn einiges Käuen,
Drum werden wir grimmig gleich den Leuen.

Ferner: Unten am Tifche fitzt ein Mann im weifsen Kleide, und hebt die Hände auf; unter ihm fitzt ein Schaf, mit der Beyfchrift:

Je völler, je frömmer ich bin,
Wie ein Schaf hab ich einen Sinn.

Noch mehr: Fünf Perfonen fitzen am Tifche, darauf zwey Gläfer und Pocale ftehen. Einer fchenkt ein, der andere jauchzet mit aufgehabenem Arm, der dritte fäuft, der vierte fchläft, und der fünfte entlediget fich des Überfluffes; darbey liegt eine Saue mit der Beyfchrift:

Wir haben getrunken viel guten Wein,
Drum reifsen wir Poffen als wie ein Schwein.«

Diefelbe Zeit, die fich an diefen Späfsen ergötzte, fand auch kein Arg darin, die Kirche dicht neben das »Küchenhaus« zu bauen. Der Plan zur Kirche ftammt nicht von Lotter felbft, fondern von Erhard van der Meer. Auffälliger Weife liegt fie der Länge nach von Nord nach Süd, fo dafs der Altar mit dem darüber befindlichen Orgelchor an der füdlichen Schmalfeite, die Kanzel an der öftlichen Langfeite angebracht ift. An beiden Langfeiten wie an der nördlichen Schmalfeite find doppelte Arcadenhallen mit weitgefpannten, halbkreisförmigen Bogen — vier an jeder Langfeite, zwei an der Schmalfeite — eingebaut, die unten von gedrungenen toskanifchen, in den Emporen von fchlankeren ionifchen Halbfäulen eingefafst find. Auch hier ift das Material überall Rochlitzer Stein, leider jetzt mit gelber Farbe überftrichen. Der Schaft der Säulen ift durchweg glatt; nur die Viertelfäulen, welche die untere Bogenhalle in den Ecken abgrenzen, haben Canellirung. Die Emporen find durch Triglyphen belebt und von einem weit vorfpringenden Sims abgefchloffen. Die Decke bildet ein Tonnengewölbe, welches über und über mit derbprofilirtem geometrifchem Flachornament überzogen ift. Das Ganze zeichnet fich durch einfach ftrenge und tüchtige Behandlung aus. Mit diefer kräftigen Architektur contraftirt auffällig der hölzerne, reich gefchnitzte, bemalte und vergoldete Altar, das Werk eines Meifters Schreckenfuchs aus Salzburg. Er wird von fchlanken korinthifchen Säulenpaaren eingefafst, und über dem Sims erhebt fich ein prächtiger attikenartiger Auffatz mit dem Bilde der Dreieinigkeit; rechts und links davon, von Löwen gehalten, das kurfürftlich fächfifche und das dänifche Wappen. Das Altarbild, welches Lucas Cranach d. J. lieferte, zeigt Chriftus am Kreuze, rechts als Epifode die Auferftehung, links Jefus im Garten Gethfemane. Als landfchaftlicher Hintergrund ift auf der rechten Seite die alte Burg Schellenberg benutzt, auf der linken das alte Schlofs Lochau bei Schweinitz an der fchwarzen Elfter, an deffen Statt Kurfürftin Anna kurz nach der Vollendung der Auguftusburg unter dem Namen Annaburg ebenfalls ein neues Schlofs erbauen liefs. Am Fufse des Kreuzes knieen anbetend, aber dem Befchauer zugewandt, zur Linken Kurfürft Auguft mit acht Söhnen, zur Rechten Kurfürftin Anna mit fechs Töchtern. Die gleiche feine Behandlung wie der Altar zeigt

die hölzerne, ebenfalls mit bunten Schnitzereien geſchmückte Kanzel. Sie ruht auf einem den übrigen Säulen entſprechenden Säulentheile und ſpringt auf triglyphirten Conſölchen vor; die Brüſtung iſt durch Karyatiden, welche nach unten abwechſelnd entweder hermenartig oder in verflochtene Schlangenbeine auslaufen, in ſechs Felder getheilt, auf denen die Verkündigung Mariae, die Geburt, die Taufe, die Kreuzigung, die Grablegung und die Auferſtehung Chriſti dargeſtellt ſind. Das dritte Bild, welches eine weſentlich beſſere Hand zeigt, als die fünf übrigen, wird wiederum dem jüngern Cranach zugeſchrieben. Über dieſen ſechs Bildern läuft ein Fries um, der durch eine Kette von tanzenden und ſchwebenden Engeln, welche mit ausgebreiteten Armen Wappen zwiſchen ſich halten, gebildet wird. Auf dem Kanzeldeckel nochmals die Dreinigkeit, von einem Kreiſe von Engeln umgeben. Der Rand des Deckels iſt mit einer durchbrochenen und aufgerollten Bekrönung mit Medaillons und Köpfen geſchmückt, und in ähnlicher Weiſe wird auch die Brüſtung der Kanzel nach unten abgeſchloſſen.

In die Baugeſchichte der Auguſtusburg geſtatten die aufbewahrten Acten ſehr genaue Einblicke. Kurfürſt Auguſt widmete dem Baue vom erſten Tage an ununterbrochen die regſte Theilnahme und die eingehendſte Fürſorge; er kümmerte ſich um die Anſchaffung und den Transport des Materials, er ordnete Baufuhren an, er entſchied perſönlich über jedes Detail in den Bauplänen. So beſtellte er z. B. die Fenſter anfangs möglichſt klein, »weil die Bergkheuſser viel windes ſahen vnd dieſser orth ohne das winteriſch«; dann beſann er ſich eines beſſeren und verlangte ſie lieber etwas gröſser, weil »in gewelben tie nicht genugkſamb wetter vnnd licht ganz verdrieſslich vnnd langweilig zuwohnen«. So gingen die Briefe zwiſchen dem Schellenberg und dem jeweiligen Aufenthaltsorte des Kurfürſten, ſelbſt dann, wenn dieſer auſser Landes war, unaufhörlich hin und her, oft von Zeichnungen begleitet, in denen die Fortſchritte des Baues veranſchaulicht waren; über jede Kleinigkeit wollte der Bauherr orientirt ſein, und Lotter durfte ſich nicht die geringſte Abweichung von den einmal feſtgeſtellten Plänen geſtatten, ohne vorher auf's neue erſt die Entſcheidung des Kurfürſten eingeholt zu haben.

Vom 3. Januar 1568 iſt Lotter's »kuntſchafft des Newen Baws halb vffm Schellenberg« datirt, obwohl ſie ihm erſt im April auf ſein beſonderes Drängen ausgefertigt wurde. Sie lautet folgendermaſsen: »Von Gottesgnaden Wir Auguſtus etc. thuen Kundt vnnd bekennen hiermitt offentlich gegen Jedermenniglich ſonderlich aber allen vnnd Jeglichen vnſernn Prelatenn Grauen Freyherrenn denen vonn der Ritterſchafft, Oberhaubt vnd Ambtleutten Verwaltern Schoſſern, Burgermeiſternn Richternn Räthen der Stedte vnd Gemeinenn vnnd ſonſt allen andern vnſern getreuen vnderthanenn vnd verwandtenn das wir vnſern lieben getrewen Hieronimuſſen Lothernn Burgermeiſtern zw Leiptzigk zw vnſerm Oberbawmeiſter vber unſernn Newen Schloſsbaw aufm Schellenberg die Auguſtusburgk genant verordnet vnnd Jme gnedigſt aufferlegt, vnd beſohlen habenn, denſelbigen Schloſsbaw vnſerm angeben nach vnd der vorgeriſſenen vnd abgeſchnittenen Viſirung gemeſs mit aller gewalt zutreibenn

auffzufuren vnnd zwvolbringen. Auch Soviel Jme Jmmer muglich vnd die gelegenheit leiden will, damit zweylenn vnd vſs aller forderlichiſte volkomlich zw vollendenn. Was er auch zu beforderung ſolches Schloſsbawes, an allerley wergkleutenn vorrath vnd arbeitt bedurffen wirdet, Das er daſſelbig kraftt ſeines aufferlegtenn ambts vnnd vermoge vnnſer Jnſtruction von allen ortten, wo daſſelbige zuerlangenn, erfordern beſchreibenn zur handt vnnd Jn vorrath ſchaffen ſol damitt derhalben keine hinderung noch mangel vorfallen mogė. Vnnd wiewol er ſich ſolches aufferlegten befelchs ſeines alters vnnd vnuermogens Auch vielleicht anderer bedenckenn halbenn anfenglich verwegert vnnd vndertheniges vleiſſes darfur gebettenn So haben wir Jnen doch daſſelbige aufs bewegenden Vrſachenn nicht erlaſſen konnen noch wollenn Jme auch dargegen gnedigſt verſprochen vnd zugeſagt zw ſolchem baw alle notturfftige furderung geldt vnnd andern vorrath zu ſchaffenn vnd Jnenn vnſer aufferlegten ambts vnnd bawes halben gegenn menniglich zuuertretten vnd ſchadtloſs zwhaltenn. Demnach iſt ann alle vnd jede obgenent vnſer gnedigſt geſinnen vnd begeren wo gedachter vnſer Baumeiſter Hieronimuſs zu beſurderung vnnd volnbringung dieſes vnſers furhabendenn Schloſsbawes Jrer helff verordnung vnnd beſchaffung bedurffen vnd darumb anſuchen wirdet, Ein jeder wolle Jme hiertzu furderung ertzeigen vnnd tie hulffliche hand raichenn. Das geraicht vnſs zu gnedigem gutten gefallenn vnnd thutt ein jeder hiran vnſere zuuerleſſige meinung. Zw vrkundt mit unſerm auffgedrucktenn Chur Secret beſiegelt vnnd aigenhandenn vnterzeichent«.

Schon am 25. Februar 1568 theilte Lotter dem Kurfürſten mit, er ſei geſtern willens geweſen, den Grundſtein zu legen, aber durch plötzlich eintretendes Unwetter daran verhindert worden, und da dies einen ganzen Monat anhielt, ſo blieb während dieſer Zeit nichts weiter übrig, als am Grundgraben fortzuarbeiten. Am 30. März wurde dann endlich mit einer einfachen Feierlichkeit der Grundſtein gelegt, Anfang April war Lotter bereits mit 50 Maurern bei der Arbeit, bald hatte er, da täglich neue Arbeiter zuſtrömten, »bei Siebentzig, die Angeſchlagenn, fundenn, Die Mauernn redlich von ſtattenn«, und am 5. Mai berichtet er an den Kurfürſten, er habe jetzt 232 Maurer, 120 Helfer, 84 Kalkjungen, 30 Kalkſtöſser, 63 Kalkführer, 52 Kalkſetzer, 232 Handarbeiter, 10 Rüſtmeiſter etc. in Arbeit, »Das alſo diſe Wochen bies in Tauſſendt Perſonen gefordert werden«; da kann er dann freilich hinzufügen: »Das Mauerwergk gehett tapffer vff«. Aber es zeigte ſich bald, daſs die Arbeiterzahl im Verhältniſs zu den Materialvorräthen viel zu groſs war. Im Juni beſchäftigte er bloſs noch 94 Maurer, da er den Bau wegen Mangel an Material »etwas eingezogen« hatte.

Einen Verſuch, den Erhard van der Meer gleich im Anfange machte, ſich ſelbſtändig neben Lotter zur Geltung zu bringen, wies Auguſt zwar von der Hand, doch ſchnitt er dem jüngeren Baumeiſter für die Folge keineswegs allen Einfluſs ab. Van der Meer hatte dem Kurfürſten noch vor Beginn des Baues »einen newen gruntriſs anhero bracht, darinne er etzliche gemach ſeinem gutduncken nach verändert«. Der Kurfürſt theilte dies Lotter mit, legte den ver-

änderten Plan bei und schrieb ihm, man sehe zwar daraus, »das er sich auff gebeude verstehe«, es solle jedoch alles beim alten bleiben; »So viell aber das thor belanget, lassen wir vns sein gerissen muster wohlgefallen, wo auch dasselbig nicht albereit gehawen, magst du es solchergestalt bestellen vnd verferttigen lassenn«. Übrigens rieth er Lotter, sich mit Erhard in Vernehmen zu setzen, dā er »sonderliche arth vnd vorteill zu den gewelben wissen soll«.

Anfang Mai erhielt Lotter zu seiner Freude die Zusage, dafs der Kurfürst nach Pfingsten selber kommen werde, um den Bau zu besichtigen. Er hatte wiederholt dringend darum gebeten, denn, wie er das einemal hinzufügt, »Ausserhalb ewer Churfurstlich gnadenn Jch mich sonstenn bey Niemandes Rahts zuerholen wuste. Vnndt hierdurch ane meine Verschuldung wol in die eusserste Beschwerung geradten mochte. Dann es ist in der Visierung Jm Jungen (im verjüngten Maafsstabe) nit muglich Zuerkennen, Wie es Jm Altten itzt ein ansehenn hatt«. Ende Mai, als die Mauern des »Sommerhauses« schon ein beträchtliches Stück gefördert waren, kaum auch wirklich der Kurfürst und inspicirte den Bau auf's genaueste. Als er dann nach Dresden zurückgekehrt war, äufserte er nachträglich den Wunsch, dafs die vier Eckhäuser mit Thürmen versehen werden sollten. Da die Fundamente darauf nicht berechnet waren, so suchte Lotter »dem grundte darmit also zuhelffenn, das in denn kellern, Dieweyl man noch so hoch nit khommenn, speranen (?) herausgefurt, Bogenn darauff schloesse« (*sic*); freilich könnten dann die Säle anstatt 18 Ellen nur 16 Ellen im Lichten werden, »weil in der hohe achtzehn elln weidt zuwelbenn gefehrlich genug«. Der Kurfürst wollte zwar anfangs von einer Verkleinerung der Säle nichts wissen, fügte sich aber schliefslich, als Lotter darauf bestand. Anfang Juni schickte der Baumeister für das Dach zwei verschiedene Risse zur Auswahl; August entschied sich dafür, dafs »das erste so gantz schlecht vnd nicht das andere daran das Dach geschweift oder rundt erhaben ist« ausgeführt werden solle; doch gelang es Lotter später, für den anderen Plan die Billigung zu gewinnen. Zu einem wunderlichen Streite gab die Frage wegen des Materials der Bedachung Anlafs. Der Kurfürst hatte es von vornherein für selbstverständlich angesehen, dafs das Schlofs mit Schiefer gedeckt werden solle. »Man findet kein Ziegeldach auffm Gebirg das vber 40 Jar gelegen dargegen aber findet man Schieferdecher auff alten gebeuden die woll vber 200 Jar gelegen wan allein die nagel wohl verdeckt worden, so mufs ehe der rost die nagel fressen als die bretter verfaulen solten«. Lotter aber war »der schiefferdachung gahr feindt«; er versicherte, man habe oft Schieferdächer wieder abgenommen, um Ziegeldächer an ihre Stelle zu setzen, und bestand darauf, das Dach bunt gemustert mit grau und blau gebrannten Ziegeln zu decken. August wünschte, Lotter möge »auch hirüber des Niderlendischen Baumans guthbedunckhen darin hören«. In anderen Punkten fügte sich aber auch Lotter bereitwillig. Er beantragte z. B. nachträglich, dafs in jedem Geschofs unter den Fenstern ringsum ein Sims aus Haufteinen gelegt werden sollte. Der Kurfürst meinte, dieser Sims werde, »ob er wohl den gebeuden eine feine Zyr giebt«, doch die Kosten merklich steigern, auch pflege sich Regen und Schnee darauf anzulegen, nur wenn etwa

die Gewalt anſchlagender Gewitter dadurch gemindert werden könne, ſo ſei er mit der Herſtellung zufrieden. Da zog Lotter ſelber ſeinen Vorſchlag wieder zurück und erklärte hinterher, er habe nur gedacht, »das es zierlich ſtehenn würde«.

Im Juli 1568 wurde das Wohnhaus fertig, das Lotter ſich von dem Material des alten Schloſſes erbaut hatte, und ſo ſiedelte er nun aus dem Thorhauſe der alten Schlossruine dahin über; »es hatt im forderhauſs vier vnndt im kleinen hauſs kegen vber zwei Stueben, mit nodturſtigenn kamern«. Schon im April hatte Lotter der Kurfürſtin die bevorſtehende Vollendung angekündigt und ſie eingeladen, nun auch hier in Schellenberg in Zukunft bei ihm zu wohnen. »Do mein Gn. h., Euer Churf. G., vnd Junge herſchafft hieher khommen ſollten, So hilt ich es dauor E. Churf. G. ſoltten mit dieſem Loſamendt ſo wohl als auf dem Geyehr gnedigſt wohl zufrieden ſein, Es wirdt auch also vorteffelt vnd zugericht, das E. Churf. G. ſich vor keiner feuchtigkeitt der gebeuden gar nichts ſollen zubefahren habenn. Vnd iſt ahn E. Churf. G. mein Vntterthenig bitten mihr ſolchs gnedigſt zuguttlialttenn, dan ich mein es ihnn vntterthenigkeit gar treulich, vnd wolde es mit meinem vormögen allerſeits gerne wohl Aufrichten«. Der Kurfürſt verſprach, wenn es möglich wäre, »dieſe hirſchfaiſte noch einen ritt hinauf zuthun vnd den baw antzuſehen«, und ſo kam er denn auch Anfang Auguſt und kehrte in Lotter's neuem Hauſe ein. Noch heute führt ein etwas unterhalb des Schloſſes in der Nähe der Kirche gelegenes Haus mit Garten den Namen »Lotterhof«. Ob dies das »Loſamendt« Lotter's geweſen, iſt jedoch zweifelhaft.

Ende Auguſt wurden beſonders für den Gewölbebau der oberen Säle Maurer aus Leipzig verſchrieben, und mit ihrer Hilfe wurde denn im Laufe des September und October im »Sommerhauſe« wenigſtens das eine Gewölbe zu Stande gebracht. Das war ſo feſt gebaut, »das es nit ſchieben kan, es wolltt dann der gantze Bau zugleich mit einander niederſitzen vnndt eingehen. Daſs wirdes mit hulff gottlicher gnadenn wohl muſſen laſſen, vnndt einen gueten beſtandt haben, biſs vff dem Jungſten Tagk, darnach mags gehen wie gott will«. Im November berichtet er noch nachträglich voll Freude, wie ſchön das Gewölbe ſtehe und wie ſehr er es bereue, nicht gleich am erſten Tage, wozu die Maurer ohne Scheu ſich erboten hätten, die Geſtelle herausgenommen zu haben, und über das ganze Gebäude ſchreibt er: »Es iſt in ſolcher hoch ein Vermeſſenner, groſsmutiger, mechtiger gewalttiger Bau, deſsgleichenn kein Lebendiger menſch mit einem ſolchen grunde dermaſſenn verbunden, vnndt veranckertt nit erfahren vndt geſehenn hatt«.

Anfang November wurde der Bau für dies Jahr eingeſtellt. Der Kurfürſt war es zufrieden, »das mit dem tönnichen vnd aufbereitten dieſen wintter Jnnegehalten werde, damit die mawern von dem durchſtreichenden lufft deſto beſſer aufstrucknen können«. Im Laufe des Winters hatte Lotter sechzig Geſchirre fahren und lieſs ſo viel Baumaterial herbeiſchaffen, daſs ſchlieſslich nichts mehr unterzubringen war; auch beſchäftigte er eine Anzahl Steinmetzen den ganzen Winter hindurch, die in dem halbfertigen Hauſe wohnten. Hierauf

bezieht sich eine Weisung, die der Kurfürst im December Lottern zugehen liefs, und die zugleich beweist, mit welcher wunderbaren, bisweilen fast an's Komische streifenden Fürsorge der fürstliche Bauherr alle Eventualitäten in's Auge fafste. »Wir laffen geschehen, schreibt er, das die gewelb darein du die werckleut zulegen bedacht Jnwendig berapt aufsgesewert vnd bewohnet werden, Seint auch zufrieden das du hiezu die affterschlege wippell este vnnd spene von dem geselten bawholtz hiezu brauchest. Wir begeren aber du wollest die heimlichkeit Jn denselben gewelben vermachen laffen vnd die werckleut an einen andern gemeinen orth weisen Sonst wurden sie uns böfs wetter Jn den gemachen anrichten«. Für den nächsten Sommer hatte Lotter schon jetzt zahlreiche Arbeiter gedungen, »dann der Bau wird künfftigk vil weittleufftiger alfs ehr difs vergangen Jahr gewest, dartzu gehorenn viel Anrichtter«.

In den ersten Apriltagen 1569 nahm Lotter den Bau, zunächst mit 53 Maurern, wieder auf; man arbeitete am Ausbau des »Sommerhauses,« daneben wurden die drei übrigen Eckhäuser in Angriff genommen und auch der Grund zur Kirche gelegt, zu welcher Erhard van der Meer schon im September des vorigen Jahres die Pläne geliefert und im November auch die »geschnitzte Visirung« gefertigt hatte. Für den Ausbau schickte der Kurfürst Lottern im April einen »welschen meurer Julius Ferrair«, der seine Dienste in Dresden angeboten und angegeben hatte »das er auff eine newe arth so erst fur wenig Jaren Jn Jtalia erfunden worden sein vnd man drinnen *Rusticano* nennen soll, gantz bestendige, warhafftige Estrich von gestoffenen Kieselsteinen machen konne. Wie er vnfs dann dauon etzliche muster zu Dresden gemacht vnnd gezaigt die vnfs nicht vbell gefallen, Derhalbenn wir Jnen an dich gewiesen. Do er sich nun Jnn dem geding billich vnnd leidlich einlassen wolte vnd du erachtenn kontest, das es ratlich vnd thunlich, So wollest Jme Jnn dem geferttigten hause vff der Augustusburg ein gemach zwej oder drej vordingen Damit man seine arbeit Jm groffen werck sehen vnd die ob sie bestendig probiren möge Alfdann konte man sich etweder ferneres gedings oder einer monatlichen oder Jerlichen gewiſſen bestellung mit Jme vergleichenn«. Kurz darauf brachte Lotter die Frage wegen der Bedachung nochmals zur Sprache. Er hatte in der Nähe eine vortreffliche Ziegelerde gefunden und einige Probeziegel daraus fertigen laffen, die er dem Kurfürsten schickte, »die klingenn wie eine Glockenn«. Nun gab der Kurfürst endlich seinen Widerstand auf und beschied Lottern: »weill aus der Newangetroffenen erden gutte Dachziegel werden, wie wir aus dem vberschickten muster gesehenn, du auch verhoffest eine solche bestendige Dachung damit zumachen dergleichenn Jnn diesen landen auff keinem gebeude sein solte, So laffen wir geschehen, das du die Dachung solchem deinem bedencken nach, von Ziegel machest«.

Im Juni fand sich der Kurfürst »als der Rechtte aller Oberste Bawmaister« selber wieder in Schellenberg ein und besichtigte den Bau. Im Juli war das »Lindenhaus« unter Dach, und Lotter hatte die sichre Hoffnung, dafs das ganze Hauptgebäude sammt der Kirche noch diesen Sommer eben so weit gefördert werden würde. An der letzteren Möglichkeit hatten die Arbeitsleute

felbft ftarken Zweifel; »Ich habe aber, fchreibt Lotter, noch ein guth hertzs dartzu, ob gleich das holtzs zum theyl noch wechft vnndt im Walde ftehett. Vnndt es hatt bey mir ein folch Annfehenn, das noch vor wintters einer wirdt mufsen Annklopffenn, der gernne in die Auguftuspurgk hinein Zukhommen begertt«. Leider erkrankte Lotter wenige Tage fpäter an der »gelben Sucht« und mufste feinen Sohn Albrecht zu feiner Vertretung von Leipzig kommen laffen, der auch feinen Arzt, den Doctor Johannes Schrödter mitbrachte. Er behielt Albrecht bis zu feiner Wiedergenefung bei fich, »Vngeachtet das ehr difs Jahr mit Rahdsdiennfte beleget vnnd des Abzuwarttenn, nit wohl daruon fein kann. Ich will mich aber, fchreibt er an Auguft, verfehenn der her Burgermeifter Jheronimus Raufcher werde geduldung tragenn, das ich Jhnenn etzsliche Tage alhier bey mir behaltte«. Der Kurfürft empfahl ihm Schonung und fprach ihm Muth zu: »wir feint der hoffnung der Almechtig werde dich nicht allein diefen baw mitt ruhm vnd vieler Leut verwunderung volkomblich volnbringen laffen fondern noch viell Jar darnach zu geruigem alter erhalten. Derhalben konnen wir wohl leiden das dich dein Sohn Albrecht Jn deiner fchwacheit entfetze vnnd deiner mühe zum teill enthebe, Soll Jme auch feines Ratftandes halben zu Leipzig ohn gefahr fein«. Anfang Auguft kehrte Albrecht nach Leipzig zurück, und der alte Lotter war felber wieder auf dem Platze; in demfelben Monat wurde das »Küchenhaus« vollendet. Gleich nach feiner Genefung hatte Lotter auch fchon die Pläne und Modelle zu den Zugbrücken und Thorgebäuden an den Kurfürften gefchickt. Bei der Rückfendung fchrieb ihm diefer: »Wir laffen vns die beide Rifs zu den forder vnd hinder Thoren mit A und B Signirt vnd das vber das fordere vnfer Wappen vnd Jn die gerolte taffel daruntter vnfer Tittel vnd wan difs haufs angefangen vnd volbracht gehauen werde gefallen. Doch das die vorliegenden Quadratfteine alfo Rauch bleiben vnd nur Jn fugen fchlecht gehawen werden wie die Jm Rifs vermerckt fein, So kanftu auch wohl an Stadt der lebenköpffe fo zu den runden fenftern Am hindern Thor heraufsfehen, andre Poffen (Boffen, Reliefs) wofern fich die beffer fchicken wollen gebrauchen«. Im September war das »Hafenhaus« fertig, Ende November die Kirche unter Dach und das vordere und hintere Thorhaus wenigftens zur Hälfte vollendet. Und fo hatte denn Lotter das Hauptgebäude im Wefentlichen im zweiten Baujahre zu Ende gebracht. Der Kurfürft wollte auf Lotter's Bitten im Laufe des November heuer noch einen zweiten Befuch auf dem Baue machen; wegen Krankheit verfchob er es jedoch bis nach Weihnachten, und dann fcheint es unterblieben zu fein.



VII.

Lotter in Ungnade. Vollendung der Auguftusburg.

Im Frühjahr 1570 konnte Lotter, da der Winter im Gebirge lange anhielt, erft Ende April an die Arbeit gehen. Im Mai theilte er dem Kurfürften mit, dafs nun das »Sommerhaus« gemalt und mit Mobiliar verfehen werden folle; er bat, ihm Maler zu fchicken und »fPan Peht (Spannbett), Tifch vnndt Penck« anzufchaffen. Darauf fchrieb ihm Auguft: Wir haben »vnferm hoffmahler zu Drefden Heinrich Goding (Göding) vor diefer Zeit befohlen, fich auff dein erfordern vnfeumblich vff dem Schellenberg zuuorfuegen vnnd die Gemach vnfernn fchriftlichen verzaichnus nach dauon Jme auch eine abfchrifft zuogeftellet zu mahlen. Wie er vns dan newlich berichten laffen das er fich mit farben vnd gefinde notturftig gefaft gemacht vnd nur deiner erforderung wartte«. Als Wochenlohn follten an Göding 4 Gulden und für jedes Zimmer, das er gemalt habe, aufserdem 1 Gulden gezahlt werden. Kaum hatte fich aber der Maler an die Arbeit begeben, fo ftellte der Kurfürft das Verlangen, dafs bis zu Jacobi das »Sommerhaus« vollkommen fertig ausgemalt und bewohnbar fein follte, und als Lotter dies für eine baare Unmöglichkeit erklärte, da der Maler zu wenig Leute habe, fo rifs mit einem Male dem Bauherrn die Geduld. In fchroffter Weife trat er plötzlich Lotter gegenüber und verlangte einen genau fpecificirten Anfchlag über die Fortfetzung und Beendigung des Baues. »Letzlych wyll ich«, fo fchreibt er eigenhändig, »eynen Richtigen vnd gewiffen anfchlagk haben Was noch tzuuorfertigunk der hinderftelligen gebeude vor geltt gehoren wirtt den dergeftallt Jn tagk zubauen ift meyne gelegenheytt nichtt vnd das derfelbyge anfchlagk durchaus fpecifycirtt zum forderlichften vud wo muglich nach alhier vbergeben werde«. Darauf wurde ein Contract aufgefetzt und von Lotter am 9. Juli unterzeichnet, worin ihm zum Ausbau des »Sommerhaufes« noch 4114 Gulden bewilligt wurden und er fich verpflichtete, dies Haus bis Martini zu vollenden; die anderen drei Eckhäufer verlangte der Kurfürft bis zu Michaelis ausgebaut zu fehen. Damit aber noch nicht zufrieden, fandte er Ende Juli unerwartet feinen Kammerfecretär Hans Jenitz nach Schellenberg, um die Thätigkeit Lotter's heimlich infpiciren zu laffen. Jenitz fchickte einen fehr ausführlichen Bericht über den Stand der Sache nach Dresden, konnte aber dem

Baumeifter darin keinerlei Vorwürfe machen. »Wiewohl Jch, fchreibt er, unvorwarneter fach alfbald hinten zum baw hineingefaren vnd abgeftiegen das meiner niemand befondres weife worden, Auch befunden, das man warlich nach gelegenhait des orths fchwörer furderung vnd bofen bawwetters mit der arbeit embfig anheldet, der alte Lotter auch fo viel er kan antreibt vnnd herumb kreucht, So beduncktmich doch es werde Jme fchwör werden, alle drey heufer fur Michaelis gentzlich zuuorferttigenn«. Lotter klage über das anhaltende fchlechte Wetter, er treibe die Maurer an, dafs fie fich die Fäufte an den naffen Steinen bald wund greifen. Er fei aber fehr bekümmert und kleinmüthig; fein Lebtag habe er nicht gewufst, was Sorge fei, jetzt habe er es kennen gelernt. Er habe nicht geglaubt, dafs ein fo grofser Unterfchied zwifchen dem Bauen auf flachem Lande und auf einem Berge fei, wo das Material drei, vier Meilen weit hergeholt und hoch hinaufgefahren werden müffe; beinahe 50,000 Gulden feien allein für Fuhren draufgegangen. Dabei habe er auch feine Gefundheit auf diefem Baue zugefetzt. Trotz alledem wolle er nicht ablaffen, bis alles vollendet fei, »wan er gleich die alte haut daruber folte zubuffen«.

Man fragt fich erftaunt, was den Kurfürften mit einem Male zu folchem Mifstrauen und zu fo kränkenden Maafsregeln veranlafste einem Manne gegenüber, der feit zwei Jahrzehnten ihm mit treuefter Hingabe gedient und dem er auch felbft bisher ein unerfchütterliches Vertrauen bewiefen hatte. Indeffen, ganz unerwartet kam diefer Umfchlag nicht. Aeufserungen der Ungeduld und der Unzufriedenheit hatte Auguft gelegentlich fchon früher laut werden laffen. Als die Vorarbeiten zum Bau der Auguftusburg im Spätherbft 1567 begannen, hatte er, ganz ebenfo wie früher bei der Pleifsenburg, geglaubt, feinem Baumeifter einen Termin für die Beendigung des Baues ftellen zu können, an deffen Einhaltung natürlich hier wie da nicht im entfernteften zu denken war; er hatte fich eingebildet, dafs »do es menfchlich vnd moglich der gantze Neue bau des Neuen fchloffes vnd ftelle (die Ställe) vor Martini des kunftigen Lxviij Jahres volbracht werdenn moge«. Lotter hatte dies angefichts der zahlreichen Schwierigkeiten, die fich ihm gleich beim Beginne feiner Thätigkeit von allen Seiten entgegenthürmten, rundweg für eine Unmöglichkeit erklärt, jedoch verfprochen, er wolle nächften Sommer »einen fo groffen Paw vorbringenn, das fich zuuorwundern fein folle«, auch nicht verfäumt, wozu er, wie er nach den an der Pleifsenburg gemachten Erfahrungen recht wohl wiffen mochte, alle Urfache hatte, von vornherein darauf aufmerkfam zu machen: »wie es allenthalben vndt albereidt ein Anfehen hatt, fo wil auf einen fo hohen Perge ein folcher groffer Paw gar viel geltes koften«.

Zu den Schwierigkeiten, mit denen Lotter zu kämpfen hatte, gehörte vor allem der Waffermangel. Man wollte anfangs das Waffer aus der Nachbarfchaft durch Röhrleitungen auf den Berg zu bringen fuchen, ftand aber nach monatelangen vergeblichen Verfuchen von diefem Plane ab und entfchlofs fich, einen Brunnen in dem felfigen Boden des Berges felbft anzulegen, und auch die Leitung diefes fchwierigen und faft ausfichtslofen Unternehmens wurde

Lotter übertragen. Er erhielt Anfang December 1567 den Befehl, fich wegen Anlegung eines Brunnens mit Merten (Martin) Planer, dem Bergmeifter von Freiberg, in Vernehmen zu fetzen, und der Kurfürft hoffte, dafs diefer Brunnen »noch vor der faften Zeit« fertig fein würde. Freilich überzeugte er fich bald, dafs er Unmögliches erwartet hatte, und im Mai 1568 kam er zu der Einficht, dafs überhaupt der Brunnen- und der Schlofsbau nicht in einer Hand zu vereinigen feien und übertrug die Leitung des erfteren dem Bergmeifter von Freiberg, damit Lotter »an dem andern bauhe defto weniger verhindert vnd ein wergk neben dem andern defto fchleuniger gefordert werden moge«. Aber dies und die beiden folgenden Jahre vergingen, ohne dafs man Waffer gefunden hätte. Dazu kam aber der häufige Mangel an Fuhrwerk, namentlich zur Sommerszeit, wenn die Bauern ihr Gefchirr in der Ernte brauchten und fich entfchieden weigerten, Baufuhren zu beforgen, dazu die hohe Lage des Bauplatzes, die fchlechte Befchaffenheit der Wege und Strafsen, die Widerfpänftigkeit der Arbeiter, und nicht zuletzt das oft wochenlang anhaltende fchlechte Wetter. Im Juni 1569 klagt Lotter mit trübfeligem Humor: »Ob fich auch wohl der Medardus Alhier zimblich verwehnet Angelaffen, So verfehen wir vns doch die andern heiligen werden diefem naffen fifcher das Regiment nicht Allein Laffen«.

So kommt es, dafs Lotter's Briefe fchon im erften Baujahre voll find von Klagen über die Hemmniffe, mit denen er zu kämpfen, von Bitten um Geduld, von Verficherungen feines Fleifses und feiner Sparfamkeit, von Vertröftungen auf die Zukunft: »das werck foll ohne Ruhm zu fchreybenn den Meifter loben«. Aber felbft wenn man alle diefe Umftände berückfichtigt, fo ftanden doch die Erfolge des erften Baujahres in gar zu argem Mifsverhältnifs zu den kühnen Erwartungen des Kurfürften. Auguft hatte gehofft, dafs binnen einem Jahre das ganze Schlofs vollendet werden könnte, und nun war noch nicht einmal der vierte Theil des Hauptgebäudes im Rohbau fertig, ganz zu fchweigen von den Wirthfchaftsgebäuden, an die man noch gar nicht hatte denken können. So fehlt es denn auch fchon im erften Jahre in den Briefen des Kurfürften nicht an mifsvergnügten Äufserungen. Im Auguft 1568 fchreibt er: »Wir verftehen aus deinem bericht, das difs einig haufs hewer difs Jar mit der vierung nur vnter dach bracht vnd einfach mit Zigeln behenckt werden kann, do wir doch deiner vertroftung nach gehofft er folte vor winters durch aus gewelbt eingedenckt (*sic*) vnnd aufsbereitet worden feinn, das es auff künftigen fommer zur notturfft hette bewohnet werden mögen, welchs folchergeftalt fchwörlich gefchehen wirdet vnd dörfte wohl ein langwieriger baw werden, defs wir vns nicht verfehen. Begeren derhalben gnedigft du wolleft am Werck foviel moglich mit vnnachleffigem vleifs anhalten«, und als ihm Lotter gleich darauf verfichert, dafs der Bau, »fo weitt ehr vff dies Jahr zubringen vormeindt, mit aller gewaltt« fteige, erwiedert er ihm: »Du haft als ein bawmeifter felbft bej dir zufpuren, das faft ein Jeder dermaffen gefinnet, wan er einen baw anfahet, fo wolte er gerne das er der gefaften fifirung nach alfbald verferttigt were vnnd allerding volnbracht werden mochte. Darumb wirdeft du vns auch nicht verdencken das wir vmb vleiffige befurderung difs wercks gnedigft bej dir an-

treiben«. Doch waren dies vorübergehende Verftimmungen; der Kurfürft mufste einfehen, dafs er zu viel verlangt hatte, und fein Vertrauen zu Lotter wurde durch die langfamen Fortfchritte des Bauens nicht erfchüttert. Im Jahre darauf wurde der Bau wefentlich rafcher gefördert, der Kurfürft liefs es nicht an Verficherungen feiner Zufriedenheit und feines Vertrauens fehlen, und der alte Lotter war guter Dinge. Selbft während feiner Krankheit fchrieb ihm der Kurfürft: »wir haben die gnedigft zuuerficht zu dir noch wie anfencklich vor allen andern, Du werdeft Jn deinem finn kein gedancken faffen, von diefem baw einigerlej weife zutrachten oder zufetzen bifs derfelbig allerding volnfurt vnd zur bewohnung fertig vnd bequem gemacht fej« und Lotter erwiederte treuherzig: »Lebe ich auch noch eine kleine Zeidt, fo wirdt man fagen es fey in fo einer kurtzen Zeidt mit dem Baw vf einem fo hohen Perg ein vnmoglich ding Ausgerichtet Alfsdann wil ich mir auch fo ich meynen geleiftenn Vnderthenigftenn gehorfamb verbrachtt, Lenger zulebenn nit begeren«. Aber gerade weil der Bau in diefem und dem folgenden Jahre weit rafcher gefördert worden war, als im erften, fo waren natürlich auch viel bedeutendere Summen gebraucht worden; die hohen Rechnungen, die dem Kurfürften namentlich im Frühjahr und Sommer 1570 nach Karlsbad und Heidelberg, wo er fich damals aufhielt, nachgefchickt wurden, mögen ihn wohl endlich verdroffen haben und der Hauptgrund zu feiner plötzlichen Aufwallung gewefen fein.

Kurfürft Auguft gilt nach der landläufigen, durch die fächfifche Gefchichtfchreibung verbreiteten Auffaffung für einen fparfamen und liebevoll forgenden Fürften; »Vater Auguft« wird er von ihr mit Vorliebe genannt. Diefe Auffaffung ift aber eine allzu fchön gefärbte. Seine Sparfamkeit war Kargheit, oft geradezu Geiz, und feine väterliche Fürforge artete nicht felten in unfürftliche Kleinigkeitskrämerei, ja felbft in launenhaften und läftigen Despotismus aus. Lotter felber wufste davon zu erzählen. Seit 1550 ftand er im Dienfte des herzoglich fächfifchen Hofes, feit 1553 im Dienfte Auguft's; wiederholt hatte ihm der Kurfürft eine »begnadung« verfprochen für feine Opfer und Bemühungen beim Pleifsenburgbau, aber nie hatte Lotter etwas bekommen. Als er trotzdem fich wieder hatte bereden laffen, den Bau der Auguftusburg zu übernehmen, fchrieb er im Jahre 1568 an den Kurfürften: »Es haben Ewir Churfurftlich Gnaden, mir vmb meine Achtzehnjerige vilhfelttige vntterthenigfte Dinftleyftung, funderlich fouil denn verprachten Schlofspaw zu Leiptzigk, darumb ich pisher noch nichts Erlangt, die Gnedigft vertroftung gethan, wan der geferttiget vnd gemachet were, das alsdan ewir Chur F. G. mich Gnedigft bedencken woltten, Dieweil ich dan alle meine aigene fachen vnd gewerbe verlaffe, vnd hinthannfetze, Auch all meinen Vleis vnd vermogen dohin richte, wie ich meinem itzt Erfthabenden beuelh alhie Jn vntterthenigkeit, moge getreulich nachfetzen, So ift an ewir Chur F. G. nochmals mein vntterthenigs pitten, fich das gnedigft vernehmen zu laffen, womit Ewir Chur F. G. mich gnedigft bedencken wollen, Dan ich werde mit meinen vntterthenigften Dinften, Dieweil ewir Chur F. G. das gnedigft alfo von mir haben wollen, mein Leben befchlieffen vnd zu tode pawen«. Darauf antwortete ihm der Kurfürft, er

wolle die Begnadung wegen der Pleifsenburg »dahin einftellen, bifs das erfte Wohnhaufs alhie gefertigt«, knüpfte alfo die Erfüllung des längft gegebnen Verfprechens unbilliger Weife an neue Bedingungen. Lotter arbeitete gleichwohl mit allem Eifer, um diefe Bedingungen zu erfüllen, und fchrieb fchon im Auguft 1568 »das es ann keiner Nachleffige vnfleiffige anhaltung Jemalfs gemangeltt hette, wie im Ende ob gott will das werck denn Meifter Lobenn foll, dann mir gahr viel darann gelegenn, dieweil meine begnadung von wegen der Achtzehenjehrigen Dienftleiftung, da folch haufs aufgebauett, gnedigft volgenn folle«. Als aber das Haus Ende des Jahres nun wirklich unter Dach war, fah er fich abermals getäufcht. Er mahnte den Kurfürften, als er zu Neujahr 1569 in Dresden war, um das Modell zur Kirche zu überbringen, perfönlich, aber auch das fruchtete nichts: mit freundlichen Reden wurde er befchwichtigt. Ende Januar mufs er Auguft abermals bitten, der Begnadung eingedenk zu fein, und Anfang März fchreibt er: »Vnd kan ewir Chur F. G. nit Verhaltten, Das mir feidt meinem negft Dreffnifchen abfchied Der Gnedigfte Gnadenprieff, von ewir Chur F. G. noch nit ift Zugefchickt worden, Welchs ewir Chur F. G. woll gnedigft verfchaffen vnd beuelhen khunen laffen«. Hierauf erhielt endlich der Rentmeifter in Leipzig vom Kurfürften den Auftrag, ihn — daran zu erinnern, dafs Lotter noch vor der Oftermeffe befriedigt werde. Aber Ende April mahnt er den Kurfürften nochmals auf's eindringlichfte und beweglichfte: »Zw Ewer Churfurftlichenn Gnadenn getroeft ich mich defs ganntz vnderthenigft, Ew. Churfurftlich. Gnad. werde vmb meiner Achtzehenn Jheriger dienftleiftung willenn Jnn gnedigfter erwegung, Was meine Mühe vnndt vorfeumnus anlanget vndt wafs ein ober Meurer Maifter ein folch lange Zeitt verdiendt, mich aus gnadenn Auch gnedigft bedenckenn, Vnndt mit folcher begnadung gnedigftenn lenger nit auffhaltten lafsenn. Darnach fo wirtt der Altte Hillebrandt, wie ich nechft gnedigft genanndt wordenn bin Erft luftigk werdenn«. Da endlich theilte ihm der Kurfürft mit, dafs der Rentmeifter ihm die Begnadungsverfchreibung vollzogen zur Meffe mit nach Leipzig bringen werde, in der Hoffnung, Lotter werde damit »wohl begnügig vnnd zufrieden fein«. An ähnlichen Proben von übertriebener Genauigkeit und Zähigkeit des Kurfürften in Geldfachen fehlt es auch fonft nicht. Seinen pecuniären Vortheil verlor er auch bei der geringften Kleinigkeit nie aus dem Auge, und trat der Fall ein, dafs feine Herrfcherlaune mit feinem Geiz in Collifion gerieth, fo fiegte gewifs der letztere. Im Brunnenbau brach einmal durch die Fahrläffigkeit des Bornfteigers Feuer aus: der Schöffer liefs den unvorfichtigen Mann verhaften, machte Auguft Mittheilung davon und fragte an, was mit dem Delinquenten werden folle. Lakonifch bemerkt der Kurfürft am Rande des Schreibens: »Soll in los laffen vnd arbeytten laffen«. Natürlich; denn was hätte ihm der Bornfteiger im Gefängnifs genützt? Charakteriftifch ift auch die Art, wie der Kurfurft an feinem Schlofsbau höchft perfönlich für billige Arbeitskräfte forgte. Gleich im erften Winter verurtheilte er fämmtliche Wilddiebe, die im Lande aufgegriffen wurden, zur Zwangsarbeit an der Auguftusburg. Der erfte von ihnen traf Anfang December ein, und der Schöffer bekam die Weifung: »Den

wolleſt alſo Jnn eiſen an vnſerm Schloſsbaw arbeiten vnnd Jnen alle abent durch den Landt oder Steckenknecht Jn einen ſchrot oder ſtall eintreiben vnd verſperren vnd des morgens wider auſslaſſen, Inen auch an die ſchwerſte arbeit es ſej mit heben, ziehen oder tragen anſtellen vnnd mehr nicht geben, dan das er Jme notturſtige ſpeiſe dauon kauſen vnnd den leib bedecken möge. Wir ſeint auch bedacht der geſellen mehr hinauff zuſchicken, damit ſie fur Iren muthwillen alda buſſen mogen«. Wirklich folgten ſchon in den nächſten Tagen mehrere andere nach, und diesmal trug der Kurfürſt Lottern ſelbſt auf, dafür zu ſorgen, »das ſie nicht alleine das Jenige ſo Jnen wechentlich gegeben verdienen ſondern auch zwiſach ſo viel als andere teglich erbeten (arbeiten), Vnd ob ſie hir Jnnen wiederſetzlich vnwielligk vnd vngehorſam bei dem ſteckenknecht die verordnung thun, das ſie mit Peitzſchen geſchlagen vnd damit zu ſtetter erbet andern Wildpreth dieben zu abſcheu angehalten werden«. Von da an hörten die Sendungen den ganzen Winter über nicht auf. Vor allem wurden dieſe Wilddiebe bei der ſchweren Arbeit am Brunnenbau beſchäftigt, obgleich der Bergmeiſter gelegentlich in aller Unterthänigkeit darauf aufmerkſam machte, daſs er zu dieſer Arbeit ſie nicht brauchen könne, ſondern gelernte Bergleute nöthig habe. Als im Auguſt 1568 drei dieſer unglückſeligen Geſellen durch die Unachtſamkeit des Steckenknechtes entkamen, gerieth der Kurfürſt in den höchſten Zorn und ſchrieb an den Schöſſer: »wir beſehlen dir ernſtlich, du wolleſt Jnen (den Steckenknecht) andern zu abſchew durch den Scharffrichter Jm geſencknus mit ſcharffen rutten wedlich ſtreichen laſſen vnnd hernach des Ambts verweiſen, vnd einen andern vleiſſigern vnd behertztern Steckenknecht an ſeine ſtadt annehmen«. Lotter aber bekam Befehl, er ſolle die Wilddiebe in Zukunſt »fur vnd fur Jm Bronnen bleiben darinne liegen vnnd Jnen Jre notturſt am haſpell aus vnd einziehen laſſenn biſs ſie waſſer erſincken (finden)«.

Daſs ein ſo gearteter Charakter gelegentlich einmal heftig aufbrauſen konnte aus keinem anderen Grunde, als weil an ſeine Caſſe etwas ſtarke Anſprüche gemacht wurden, iſt leicht begreiflich. Lotter war freilich über die Umwandlung des Kurfürſten äuſserſt niedergeſchlagen. »Aus wehmüttigkeit« ſchrieb er länger als einen Monat keine Zeile an ihn; erſt Ende Auguſt theilte er ihm wieder einige Details vom Baue mit. Durch den Bericht ſeines Kammerſecretärs wurde jedoch der Kurfürſt für's erſte wieder etwas milder geſtimmt. »Wir begeren, ſchreibt er an Lotter, du wolleſt mitt allem aufferſten ernſt vnd vleiſs darob ſein.treiben vnd anhalten das ſolche drej heuſer deiner ſelbſt eigenen bewilligung vnnd verpflichtung nach ſur oder auff beſtimpte Zeit gewiſs mogen aufgebawet vnnd ferttig gemacht werden«. In der Perſon des Hans von Jenitz hatte der Kurfürſt aber auch einen Mann zur Inſpection des Baues geſchickt, der ſich ſeines unerfreulichen Auftrags gewiſs ſo ſchonend als möglich entledigte. Er, der als Beobachter Lotter's heimlich auf die Auguſtusburg gekommen war, war als Freund und Schwäher Lotter's wieder hinweggegangen, und ſo gewann das Ereigniſs, das womöglich zu Lotter's Verderben ausſchlagen ſollte, noch einen tröſtlichen Abſchluſs. Lotter und Jenitz verlobten ihre beiden Kinder mit einander, Lotter ſeinen jüngſten Sohn Hieronymus, Jenitz ſeine Tochter Margarete.

Mitte September machte Lotter dem Kurfürſten Mittheilung von der Verlobung und bat ihn, da er und Jenitz die Abſicht hätten, ihren Kindern »auſsgang des itztnegſt kommenden Michaelis Margkt zw Leiptzigk wirdtſchafft vnndt hochtzeitt zuhaltten«, er möge ihm geſtatten, dazu nach Leipzig zu reiſen damit an ſeiner »vetterlichen Kegenwertigkeitt vnnd beſtellung kein mangel erſcheinen möchte«. Der Kurfürſt erlaubte es, fügte aber eine Mahnung hinzu, die ſehr bezeichnend iſt und keinen Zweifel darüber läſst, welches der wahre Grund ſeines Zornes geweſen: »wir wollen vns aber verſehen, du werdeſt treulich befordern helffen, auf das wir des geldes reichlich wiederumb einkomen mogen ſo du vns vnnutzlich anworden vnd vorbauet«. Von Leipzig aus ſchickte Lotter an den Kurfürſten, offenbar um ihn noch mehr zu begütigen, vier ſchöne Windhunde zum Geſchenk, »vnndt ich werde bericht, fügt er hinzu, es ſolln gar freydige winden ſein, vnndt vnder den viern ſol einer ſein, den helt man fur ein Türckiſchenn winden, der ſol ſich mit andern hunden nit wol vortragenn kunnen, vnndt wann er einen haſſen erlangt, ſo pflegt ehr die zureyſſen, Sie haben eine boeſſe Kuchenn gehabtt vndt ſindt vbel geſpeiſt wordenn«. Doch ſcheint das Geſchenk keinen tiefen Eindruck auf den Kurfürſten gemacht, zu haben; er war fortan ziemlich kurz angebunden gegen Lotter und kündigte ihm an, daſs er, ſowie er Zeit finden würde, ſelber wieder kommen und den Bau inſpiciren würde. Lotter lud ihn darauf hin ein, womöglich noch vor Weihnachten zu kommen; dies lehnte der Kurfürſt ab, verſprach aber, gleich nach den Feiertagen »einen Rith hinauff zuthun«. Inzwiſchen wurde fleiſsig an dem inneren Ausbau des Schloſſes gearbeitet; Glaſer, Tiſchler, Schloſſer hatten alle Hände voll zu thun, und ſogar Göding* mit ſeinen Malergeſellen arbeitete früh und ſpät bei »Vnſletlicht«.

Im Januar 1571 führte der Kurfürſt ſeinen Entſchluſs — oder ſoll man jetzt ſagen ſeine Drohung? — aus und kam nach der Auguſtusburg. Hier fand er nach ſeiner Anſicht, daſs höchſt ungenügende Materialvorräthe für das nächſte Jahr angeſchafft ſeien und daſs die Winterszeit, wo doch die Fuhren der Bauern am bequemſten zu haben ſeien, von Lotter nicht gehörig benutzt werde. Zum Überfluſs wollte es das Unglück, daſs der Baumeiſter nicht am Platze war. Er war in Leipzig, um das Bürgermeiſteramt, das er im Jahre 1570 wiederum — nun zum ſiebenten male — bekleidet hatte, niederzulegen. Sowie Lotter von der Anweſenheit des Kurfürſten benachrichtigt wurde, ſchrieb er ihm, er würde Tag und Nacht reiſen, um mit ihm zuſammenzutreffen, wenn er nicht fürchten müſste, bis zur Wiederabreiſe des Kurfürſten doch zu ſpät zu kommen. Sobald er ſeines »bies her tragenden Bürgermeiſter ampts erledigt werde«, wolle er ſich wieder auf der Auguſtusburg einſtellen.

Wäre Lotter an Ort und Stelle geweſen und hätte den Kurfürſten über das und jenes mündlich aufklären können, wer weiſs, ob es ihm nicht gelungen wäre, den aufgebrachten Herrn auch diesmal zu beſänftigen. So aber konnte der Kurfürſt ſeiner Entrüſtung freien Lauf laſſen. Er that es, indem er von Lotter nochmals einen genauen Anſchlag für den Reſt des Baues forderte und — ein wunderlicher Widerſpruch — in Bauſch und Bogen noch 25,000 Gulden,

10,000 zur Vollendung des Schloffes, 15,000 zur Errichtung der Wirthfchaftsgebäude und Ställe bewilligte. Dies war ein Act der Willkür, der wahrfcheinlich jeden andern Baumeifter veranlafst haben würde, fein Mandat dem Kurfürften zurückzugeben. Der alte, treuherzige Lotter aber blieb ftandhaft und war entfchloffen, was er einmal begonnen und fo weit gefördert, nun auch zu Ende zu führen. Bisher hatte Lotter einfach feine Baurechnungen an den Kurfürften gefchickt und diefer feine Zehntner oder Schöffer angewiefen, Lotter mit Geld zu verfehen; wiederholt mochte er dabei wohl auch hier vom eignen Vermögen vorgefchoffen haben, wie er es früher fchon beim Pleifsenburgbau gethan. Schreibt er doch fchon im November 1567: »Ich hab vmb mehrer Sicherheit willen mein geldt vonn Leiptzigk zubeftellung wöchentlicher meiner Bergkwergk mit mir herauffgefurdt, das alfo zw diefem Paw ich noch nit mehr als die Erften Vier Tauffend gulden vom Zehendner vff S. Annabergk entpfangen hab«. Jetzt follte er plötzlich für eine beftimmte unüberfchreitbare Summe den Bau vollenden. Wollte er nicht auf die Fortfetzung des Baues verzichten und fie einem andern Baumeifter überlaffen, fo blieben ihm, wenn fich der Kurfürft nicht umftimmen liefs, nur zwei Wege übrig: entweder fchlechter zu bauen als bisher oder fein Vermögen dabei zuzufetzen.

Lotter fetzte feine Hoffnung auf eine perfönliche Unterredung mit Auguft. Er ging Anfang März nach Dresden, nahm auch dem Kurfürften das gefchnitzte Modell zu den Hintergebäuden mit. Aber an eine Umftimmung war nicht zu denken. Der Kurfürft trieb ihn nochmals an, im Laufe des bevorftehenden Sommers den Bau entfchieden zu vollenden und dabei zu fparen, wo er nur irgend könne, damit die bewilligte Summe nicht überfchritten werde. So ging denn Lotter auf der Rückreife mit fich zu Rathe und überlegte voll Bekümmernifs, wo fich wohl mit dem Sparen ein Anfang machen liefse. Endlich entfchlofs er fich, die Hintergebäude anftatt mit Kalk »mit guttem leyhmen Mauren zu laffen«. Er theilte diefen Entfchlufs dem Kurfürften mit und tröftete ihn damit, es fei in der Umgegend viel mit Lehm gebaut worden und habe gut gehalten; »es fol aber weniger anfehens nit gewynnen, als wan es mit Kalch gemauret«. Auguft war alles zufrieden, wenn es nur möglichft wenig koftete. »Und haft numehr, fchreibt er blofs, alle tage hohe Zeit wo der baw vorm herbft gentzlich ferttig werden foll denfelben nach hochftem vermogen zubefurderenn«. Jeden Verfuch Lotter's, ihn zu irgend einem Zugeftändnifs zu bewegen, wies er in fchrofffter Weife zurück. Anfang April hatte fich der Baumeifter mit 70 Maurern wieder an die Arbeit begeben. Nahe bei der neuerbauten Kirche war früher eine Pferdefchwemme gewefen; Lotter liefs daher hier graben und hoffte wieder Waffer zu finden. Auch mochte ihm wohl der beabfichtigte Nothbehelf fchliefslich felber unwürdig erfchienen fein; er wollte von dem Lehmbau lieber abfehen und dafür im Hintergebäude »Polene Stubenn« machen, »die kunnen aufswendig mit einer Steinern mauer fteinsdick vorplent werden, Vnndt Jnnwendig desgleichen, das man kein holtzs fiehet«. Diefe Vorfchläge verfah der Kurfürft eigenhändig mit der Randbemerkung, dafs, wenn Lotter es mit dem bewilligten Gelde bewerkftelligen

könnte, »neue schechte zu syncken«, er dies immerhin thun möge; »Sonsten gedencke ich auff dysen baw ferner nichtes mer zu wenden, darnach mack sych Lotter Richtten«, und ähnlich heisst es in der an den Baumeister gesandten Antwort: »Dir ist bewust was dir mit verferttigung der hindergebeude An Wohnheusern vnd Stallung von vns befohlen vnd vor eine Summa darzu verordnet wordenn, was du dich auch darauf erbothen vnd verpflichtet, dorbej lassen wir es noch wenden vnd beruhen, gedencken auch keine Andere neue gebeude mehr anzuordnen oder vber die bestimbare Summa ferner hin was Auf diesen baw zuwenden, darnach du dich zurichten vnd deiner Verpflichtung nachzukommen wissen«. So musste Lotter doch endlich zum Lehmbau seine Zuflucht nehmen, obgleich selbst die Maurer nichts davon wissen wollten. Er hoffte, dass trotz allen Sparens doch »Ein schonner kostlicher gutter Baw« zu Stande kommen könne und zwar in kurzer Zeit; »Solde mir das Einer, mit der allergenauesten bestellung nachthun, Ich mocht den Gerne mit meinen augen ansehen. Ichtvil auch mit einem solchen trewhertzigen Gutt vnd wollmeinenden gemuehet, auff eur Chur F. G. Gnedigsten beuelh fordfahren vnd mich meinem lieben Got vnd eur Chur F. G. beuelhen, vnd verhoff nit stecken zupleyben«. Auf alle Weise suchte nun Lotter zu sparen und zu fördern; er zog weibliche Arbeitskräfte mit heran und berichtete, dass »die Weiber, Tochter vnndt Meid 1100 Thonnen Leihm in Körbenn Auff die forderung getragenn, denen zahld man von einer gemessenen Thonna, die sie fullen, auch sechs pfennig«; er versuchte es, die Arbeitslöhne herabzudrücken, was wieder zu einer Revolte der Arbeiter führte. Trotz alledem klagt er: »Es gehet ein grausam geltt auf, Ich halt mich des weiss gott viel geneuer vnnd kercklicher, alss in meinen eigenen sachenn. Vnnd bekummer mich darob, das ich wohl mocht kranck werden«. Noch immer aber gab er die Hoffnung nicht auf, dass, wenn der Kurfürst selber wieder kommen werde, er sich überzeugen müsse, dass der Bau unmöglich für die ausgesetzte Summe und in so kurzer Zeit vollendet werden könne. In Folge dieser demüthigen Versicherungen äusserte sich der Kurfürst in seinen nächsten Briefen wieder etwas geduldiger und gnädiger. Aber bald verschärfte sich der Conflict auf's neue, und diesmal so, dass er unheilbar war. Zwar berichtet Lotter im Juli mit freudigem Stolze, was sein Werk bereits für Bewunderung finde: »es ziehen gar viel frembder Leut hie zu, wie sie vor Zeiten zur walfartenn getzogenn, vmb willen den Baw Zu besehenn, Vnndt haben daruber Jn viehlen dingen verwunderung«, auch macht er allerhand Vorschläge über noch anzubringende Vervollkommnungen; dabei nehmen aber die Klagen über die aufgezehrten Geldsummen und die Bitten um Geduld kein Ende mehr. Mit bitterm Spott erwiedert ihm der Kurfürst: »Wir begeren keinen bericht was noch gemacht vnnd gebawet werden kan vnd soll, Sondern allein was albereit gebawet, gemacht vnd ferttig ist, vnd konnen wohl erachten das solchs ohne geldt nicht aufszurichten sej. Wir haben dir auch nach gelegenheit der noch vbrigen gebeude zu entlicher verferttigung derselben eine ansehnliche gutte summa geldes verordnet, Wir vermercken aber, du lassest dich Immer verduncken du habst einen grossen ver-

legebeuttell, darauff du aber die Rechnung nicht machen darfft do du vber das geordente Bawgelt luſt haſt von deinem gelde vns zu ehren was vbermeſſigs zuerbauen, wollen wir dir gerne zuſehen. Achten aber es ſei dein ernſt nicht, ſondern vielmehr zu einer vorbereittung dahin gemeint do dir waſs vbrig bleiben wurde, das wir dich damit begnadenn ſollten«. Lotter las aus dieſen Worten den Vorwurf heraus, als ob er ſich irgendwie am Bau bereichern wolle. Dieſen konnte er allerdings mit gutem Gewiſſen zurückweiſen, indem er darauf aufmerkſam machte, wie »alle ausgabenn müſſen mit Zweyen dreyen oder vier Perſſonen durch Zettel betzeuget vnndt vnderſchriebenn werdenn, Ehe ich aber vmb vordachts willen etwas zuunderſchreiben hab ſuchen wollenn, So hab ich das lieber vber mich gehen laſſen«. Hierauf beeilte ſich denn auch der Kurfürſt zu erklären, daſs er in die Ehrlichkeit Lotter's keinen Zweifel ſetze, »Wie wir dan an deinem moglichen vleiſs kein Zweifel vielweniger einigen miſstraw zu dir habenn«; dabei hatte es jedoch ſein Bewenden.

Inzwiſchen war auch unter den Leuten bekannt geworden, in welche bedrängte Lage Lotter durch den Starrſinn des Kurfürſten gekommen. Daſs der Bauherr kein Geld mehr hergeben wolle und der Baumeiſter von ſeinem eignen Vermögen zubüſsen müſſe, »das haben die Bauern erfahren, vnndt werden ihnen die Pferde gahr ſtettig, das Alſo nun kein befhel oder Rohtt wachs mehr helffen wil«. Auguſt nahm dieſe Klagen ſehr gleichgiltig auf; er befahl, daſs Lotter von nun an mit gröſster Regelmäſsigkeit aller zwei Wochen ſeinen Bericht einſenden ſolle, wegen der Bauſumme bleibe es bei der bisherigen Beſtimmung, »Wollten auch, ſetzt er ſehr bezeichnend hinzu, das wir ſolchs von anfang des baws alſo furgenommen hetten«. Mitte Auguſt 1571 ſchickte der Kurfürſt ſeinen Stallmeiſter Baltzer (Balthaſar) Worm nach der Auguſtusburg, der mit Lotter über den Bau der Ställe Rückſprache nehmen ſollte. Bei dieſer Gelegenheit ſtellte ſich heraus, daſs der Kurfürſt, was Lotter natürlich gar nicht für denkbar gehalten hatte, für die bewilligten 25,000 Gulden ſelbſt die Bezahlung der noch rückſtändigen Malerarbeiten und des noch zu beſchaffenden Mobiliars verlange, und als Lotter ſich über dieſe unerwartete Auslegung der geſtellten Bedingung ſchmerzlich beklagte, ſo kündigte ihm der Kurfürſt gerade zu ſeine Gnade auf und ſchrieb ihm: »du weiſt dich zuerinnern, weſs du dich diſs bawſs entlicher verferttigung halben zum offtern mundtlich ſonderlich aber das letzere mahl Jn ſchrifften gegen vns erbothen vnd verpflichtet. Wir befinden aber das demſelben nicht nachgeſetzet vnd das es nur vergebene ſchirmſchlege, das es auch vngeachtet aller tröſtlichen berichte noch ein weitleuftig werck vmb gentzliche ferttigung ſey. Vber das vermercken wir faſt aus allen deinen ſchreiben das du uns allwege noch gerne tieffer Jn koſten greiffen vnd alſo einen ewigen baw deſs orts machen wolteſt deſs wir vnſs zu dir nicht verſehen. Iſt auch deinem erbiethen vnd verpflichtung nicht gemeeſs. Wir begeren aber vnd befehlen dir hirmit du wolleſt darauff bedacht ſein, das der baw deiner verflichtung nach zu beſtimbter Zeitt gentzlich verferttigt vnd aufgebawet werde. Geſchicht ſolchs ſo hat es ſein maſſe Wo aber nicht, So ſolleſt du dich ſo groſſer vngnad zu vns verſehen als mit groſſer

gnad wir dir bißhero gewogen gewesen«. Gleichzeitig ging ein Schreiben mit ähnlichen Vorwürfen und Drohungen an Erhard van der Meer ab, worin es unter anderm heißt: »Vnd lest sich fast dafür ansehen, das darauff vmbgangen werde als wolte man deß orts einen fur vnd fur werenden baw haben, vnd den aignen nutz mehr als vnser bestes befurdern«. Lotter bat darum, daß ihm wenigstens die Summe von 1762 Gulden, die er für den Brunnenbau und für die Malerarbeiten im Schlosse seit Festsetzung der letzten Bauschsumme ausgegeben, zurückerstattet werde. War es doch geradezu unfaßbar, daß der Kurfürst auch dies in den 25,000 Gulden mit einbegriffen haben sollte. Doch August beharrte auf's entschiedenste bei seiner Bestimmung und erklärte, die Gewährung der erbetenen Summe würde eine Extrabewilligung sein, von der nicht die Rede sein könne. Man müsse von einem Baumeister verlangen können, daß er einen ordentlichen Anschlag mache. Übrigens habe Lotter falsche Nachrichten über den Stand des Baues nach Dresden geschickt, »Itzo aber meldest du, das einem grawen möchte der den baw ansiehet waß noch daran ferttig zu machen«. Lotter erwiederte treuherzig, ihm graue gar nicht mehr; er werde nun in zwei Wochen soviel vorwärts bringen, daß der Kurfürst sich wundern solle und wieder sagen wie früher: »Iheronimus Lotter hat am Bau mehr verbracht Als ehr verttröstung gethan«. Zwar klagt er abermals darüber, daß das Gerücht verbreitet sei, er müsse den Bau vom eignen Gelde vollenden, »do hat ein Jeder in mich gedrungenn, Jhme alles zweyfechtigk zuuorlohnenn Vnndt nichts mehr thun wollenn«, doch tröstet er sich auch wieder mit der Ehre, die ihm sein Werk bereite; alle Leute, die nach der Augustusburg kämen, verwunderten sich darüber, wie in so kurzer Zeit ein so mächtiges Gebäude habe entstehen können, »das ist eine gabe gottes, das Also mein vnschuldt, Alß woltt ich einen Langwirigen Baw daraus machen Zuersehen vnndt zu erkennen«.

Noch einmal schien es, als sollte die drohende Gefahr von Lotter's Haupte abgewendet werden. In den ersten Octobertagen kam die Kurfürstin Anna nach Augustusburg. An diese hatte der alte Lotter jederzeit die rührendste Anhänglichkeit bewiesen, und er erfreute sich auch ihrer ganz besonderen Gunst. Die Kurfürstin war in vielen Stücken das vollendete Ebenbild ihres Gemahls; sie war vor allem eine äußerst wirthschaftliche, sorgsame und wohlwollende Hausfrau, die die geringfügigsten Dinge als ihre persönlichste Angelegenheit betrachtete. Mit Geschenken, die ihrer Küche und ihrem Keller zu gute kamen, konnte man ihr große Freude machen. So rühmt sich denn auch Lotter in einem Briefe an sie vom März 1568, daß er ihr schon etliche Jahre stets im Frühling die ersten Schmerlen geschickt habe; so habe er auch diesmal »mit hochstem fleis darnach gedrachtet vnnd solcher steinpeysser nit mer als drey mandel zuwegen pringen mogen«. Noch 1572 zu Weihnachten schickt er ihr, wie auch früher alljährlich, »Ein gar grossen frisch gepacknen Cristanger« und fügt hinzu: »Dos woldte ich die Zeit meins Lebens, aus guthertziger Wolmeinung vnd getreuer vntterthenigster Erzeigung nit gerne verpleyben oder abgehen lassen«. Aber auch die Kurfürstin ließ es nicht an Beweisen freundlicher Fürsorge fehlen. Als

Lotter im Sommer 1569 auf der Auguſtusburg erkrankte, ſchrieb er an ſie, er habe gehört, daſs ſie »Ein Ertzdey fur die gelbe ſucht haben ſolle« und bat ſie, ſie möge ihm »dieſelbe Ertzdey was dauor dint, gnedigſt mittailen, vnnd antzeigen laſſen, wie daſſelb zugeprauchen«. Darauf ſchickte ſie ihm ſogleich »einen verpitzſchirten Kober« mit Mineralwaſſer, das er »vnangeſehenn ſeines wiederſpenſtigen geſchmacks« täglich trank, und das ihm treffliche Dienſte leiſtete. Es iſt, als ſähe man zwei Gleichgeſtellte und nicht die Fürſtin mit dem Bürger verkehren, wenn man in dieſes unbeſangen zutrauliche Verhältniſs einen Blick thut. Die Kurfürſtin war es ja nun auch geweſen, die Lotter im Sommer 1567 ganz beſonders zur Übernahme des Auguſtusburgbaues beredet und ihm verſprochen hatte, es ihm »ſunderlich mit allen gnaden gedencken« zu wollen. So durſte er denn jetzt mit Recht auf ſie ſeine ganze Hoffnung ſetzen. Als ſie nach der Auguſtusburg kam, theilte ſie Lotter mit, daſs in wenigen Wochen auch ihr Gemahl eintreffen werde, und ermahnte ihn dringend, er möge ſuchen, bis dahin zu einem gewiſſen Abſchluſſe zu gelangen. Vor ihrer Abreiſe von Dresden ſcheint ſie auch noch den Kurfürſten begütigt zu haben. Wenigſtens brachte ſie die Nachricht mit, ihr Gemahl habe »zwei ſaſs Reiniſchs wein« verſprochen, wenn Lotter bis zu ſeiner Ankunſt das gewünſchte Ziel erreiche. Wie es in einem Briefe heiſst, den Lotter gleich nach dem Weggange der Kurfürſtin an ſie richtet, zweiſelte er auch nicht, die Wette zu gewinnen, »Aber die beide meine gunſtige herrn ſollenn des gewetts halben von mir verſchondt vndt vnbelangt bleibenn.« Welchen Eindruck die Kurfürſtin von der Auguſtusburg mit hinweg genommen und wie ſie gegen Lotter ſich verhalten, geht am beſten aus dem Briefe hervor, den ſie nach ihrer Rückkehr an Erhard van der Meer richtete: »Du weiſt was wir mit dir in ſonderheit geredt haben vnd wollen vns verſehen, du werdeſt vor dich weil der Baumeiſter Lotter in ſeinem Alter etwas laſs vnd vergeſſen iſt, mit ernſtem vleis daran ſein vnd antreiben damit Jnnerhalb den beſtimbten vierzehen tagen die gemach Jm Schloſs vnſerm Verlaſs nach zwgerichtet . . weil dan dieſe dinge am meiſten auf dir ligen.« An Lotter aber richtete ſie gleichzeitig nochmals dieſelben Mahnungen und ſchrieb ihm, daſs ſie ihrem Gemahl alles, was Lotter ihr geſagt, erzählt und ſeinen »glimpf mit ſonderlicher beſcheidenheit bei S. L. anbracht, darauf dan S. L. etwas milder worden«. Dann fährt ſie mit aller Freundlichkeit fort: »Wir haben auch den Furirer wiederumb hinaufgeordnet vnd Jme beſolen das er weitter bey euch mit vleis anregen ſolle, Wir ſind der gnedigſten Zuverſicht, Jr werdet vns diſmals gegen v. h. L. hern Gemahl euch ſelbſt zw gutt nicht ſchimpflich vorſtehen laſſen vnd S. L. nicht ferner wider euch bewegen, auch vns nicht vrſach geben, von euch abezuſetzen mit eurer beſchwerung vnd es gehen zulaſſen wie Jr es ſelbſt machet Welches Jr euch darnach ſelbſt habt zuzuſchreiben dan euch S. L. gemut one das wol bekant das ſie nicht dergeſtalt mit Jr ſchertzen laſſen«, und endlich vertröſtet ſie ihn noch: »Vnd ob auch wol S. L. zum Schlosbaw Zehen tauſſent vnd zu den Stellen Funſzehen tauſſent gulden verordenet vnd Jr villeicht von den euern etwas zwpuſſen mochtet, So laſſet euch doch daſſelbige nicht ſo hoch anfechten Wan Jr allein mit den

dingen aufrichtig, wie wir dan nicht Zweiffeln umbgehen vnd mit vorfertigung der gebeude euerer Zufage nach verfaren werdet, So wollen wir durch vorbith vnfers vorhoffens die wege fuchen das Jr fo hoch im fchaden nicht follet gelaffen werden«. Die Kurfürftin brachte es denn auch dahin, dafs ihr Gemahl einen etwas freundlicheren Brief an feinen Baumeifter fchrieb, den diefer »mit erfreudten gemucht« empfing. Mitte October fchickte Lotter einen ausführlichen Bericht an Kurfürftin Anna und fchilderte ihr, wie er die Arbeiter anzufpornen fuche und fich's in jeder Weife angelegen fein laffe, fein Verfprechen zu halten. »So treib ich mit aller gewalt auch mit geben, mit gefchenck durch ernftliche vnndt freundtliche Mittel, ich halt feft vnndt gar tapffer an, flehe vnndt bitt.. Vnndt wolt nit lieber fehen, dann das eur Churf. G. an einem Vnfichtigen ort ftehen vnndt zufehen folt, wie die arbeit vnndt beftellung durcheinander gehet, Vnndt es ift gewies war, das alle meine beuchls leute mir zuwieder geweft, ich wurde das bis vf dato fo weit nit bringen, als ich das mit gotlicher vorleyhung gebracht hab«.

Ende October oder Anfang November war die Kurfürftin wieder auf dem Baue, und diesmal begleitete fie der Kurfürft. Das Refultat diefes Befuches war — der vollftändige Zerfall Lotter's mit dem Kurfürften; er wurde aufgefordert, einen umfänglichen Rechenfchaftsbericht auszuarbeiten, und feine Entlaflung war nur noch eine Frage der Zeit, wahrfcheinlich wurde fie ihm aber jetzt bereits angekündigt. Dies läfst fich aus den nach der Rückkehr des kurfürftlichen Paares zwifchen Lotter und der Kurfürftin gewechfelten Briefen fchliessen. Bei feiner Wiederabreife hatte Auguft fich nicht einmal von Lotter verabfchiedet; daher fchreibt diefer: »Das eur Churfurftlich Gnaden mir negft fo ein vngnedigften abfchiedt auff der Auguftuspurgk durch den Amptsfchoffer haben geben laffen, vnd mich felbft nit horen wollen, das bekomert mich von hertzen, vnd kan dem nit genug nachdencken, womit ich doch folchs verfchuldet vnd verdint hab, Dan eur Chur F. G. haben mir durch den Secretarj Hanns Jenitzs meinen fchweher antzeigen laffen, Als were eur Chur F. G. geliepfter herre, mit Vngnaden öttwas vber mich beweget, nit des Baws halben, Sunder das ich den pisdoher verfchlept vnd das ich den vmb aignen nutzs willen wie mir nachgefagt wurde verzogen. Do der wol Eher het khunen geferttigt werden, Solchs weyfs der liebe Got am peften, der Erkennt aller menfchen hertzen, Das es mein gemucht nit geweft, wie Es dann an dem verprachten Wergk nit zu erfehen«. Seine Rechnungen, an denen er Tag und Nacht arbeite, würden feine Redlichkeit ausweifen; bis dahin möge fich die Fürftin feiner annehmen und ihn »doch nit fo gahr veruolgen laffen«. Darauf antwortete ihm die Kurfürftin ausweichend: »Wir wiffen vns vor vnfer Perfon keiner fonderlichen vngnade, fo wir gegen Euch trägen follen zuerinnern, das wir aber von vnferem neheren abreifen nicht mehr mit Euch gerehdet, Ift anderer vnferer gefchefft vnd vnmuffe halben verblieben, Wafs aber der Schofser euch zum abfchied angezaigt, Ift nicht aus vnferem Sondern vnfres hertzliebften Hern vnnd Gemahels aigenen befelch gefchehenn, Woher fich aber folcher befchaidt verurfacht werdet Jr Euch felbft wohl zuentfinnen

wiffen . . . Weill Jr aber Jm Werck feytt den baw vollent zuuorferttigen, Achten wir es werde euch bey S. L. zu allem gutten geraichen. Was dan wir Euch zu gnaden hierin furdern konnen, Darzu feint wir genaigt«.

Zu Neujahr 1572 kam der Kurfürft nochmals auf die Auguftusburg, während Lotter nach Leipzig gereift war. Damals fcheint die definitive Entlaffung Lotter's erfolgt zu fein. Wenigftens fehen wir bereits Ende Januar den »Oberften Artalarej Zeug vnnd Baumeifter«, den Grafen Rochus von Linar, mit der Vollendung des Baues beauftragt; Anfang Februar fchreibt diefer dem »Meifter Ehradt« vor, wie er fich von nun an zu verhalten habe, bittet auch den Kurfürften, ganz ausdrücklich noch den Befehl an Erhard van der Meer ergehen zu laffen, dafs er fich fortan nach den Weifungen Linar's zu richten habe, »Dan Ich kenne der Niederlendifchen Kopfe woll«.

Roch von Linar — fo, und nicht Lynar, unterfchreibt er fich ftets felber — ftammte aus dem Florentinifchen und war 1570 in Kurfürft Auguft's Dienfte getreten. Er ift derfelbe, der fpäter an den brandenburgifchen Hof ging und hier von 1578 bis zu feinem Tode, 1596, den Berliner Schlofsbau leitete.[26]) Als er in Dresden fein Amt angetreten hatte, fcheint er fofort verfucht zu haben, alle kurfürftlichen Bauten in feine Hand zu bekommen. Wenigftens fchrieb Lotter fchon im Auguft 1570 an den Kurfürften, der »welfche ober Zeug vnndt Baumeifter« folle geäufsert haben, der Pleifsenburgbau in Leipzig werde »eine grofse Veränderung gewinnen«, wovon ihm doch gar nichts bewufst fei; er werde den Ausbau entfchieden felber vollenden. Dies letztere wird denn auch wohl der Fall gewefen fein; dagegen mufste Lotter den Bau der Auguftusburg nun doch noch zuletzt unvollendet aus feiner Hand geben. Vollftändig fertig waren drei Eckhäufer und fämmtliche Verbindungshäufer einfchliefslich der Kirche; die Fürftenportraits, welche der Kurfürft zur Ausfchmückung des »Fürftenfaales« beftellt hatte, lieferte Lucas Cranach im Sommer 1571 ab; das »Hafenhaus« wurde von Göding erft im Laufe des nächften Jahres ausgemalt und war Michaeli 1572 vollendet. Natürlich betrachtete Lotter mit gutem Rechte den ganzen Bau als fein Werk und auch im Wefentlichen als abgefchloffen, und in diefem Sinne fchreibt er im December 1571 an die Kurfürftin »Vnnd ich danck nunmehr gott im Hiemel, das ich folchen Baw ohne mengel, bifs an das Ende alfo verbracht Habe«. Gewiffermafsen beftätigt wird diefe Auffaffung auch dadurch, dafs am 30. Januar 1572 der Hofprediger Philipp Wagner in Gegenwart des kurfürftlichen Hofes die erfte Predigt in der neuen Kirche hielt und damit die Auguftusburg einweihte. Der alte Lotter hatte nicht die Freude, der Einweihung diefes feines letzten Bauwerkes beiwohnen zu können; er arbeitete im December und Januar in Leipzig ununterbrochen an feinen Rechnungen. Ende Januar fchreibt er dem Kurfürften, dafs in zwei bis drei Wochen der Rechnungsabfchlufs fertig fein folle, »Alfsdann wil ich einen gantzen Whagen voller Rechnung, die vberlegt vnnd vberfehen werden konnen, vberfchicken«. Als er jedoch im Februar von Leipzig nach der Auguftusburg kam, um mit den Handwerkern, die noch mit dem Ausbau befchäftigt waren, vollends abzurechnen, wurde er vom Schöffer auf des Kur-

fürften Befehl gar nicht auf den Bau gelaffen. Auf einen Bericht darüber an den Kurfürften fchrieb diefer dem Schöffer; »Weill er (Lotter) uns dan feiner ankunfft vnd furhabens zuvor nicht berichtet, So haft du nicht vnrecht gethan das du dich deines habenden befelchs erhalten« und wies ihn an, er folle Lottern zwar zur Abrechnung mit den Werkleuten Zutritt gewähren, dann aber den Bau wieder fperren und fich auch in Zukunft feinem Befehle gemäfs verhalten. Als Lotter feine Rechnungen abgefchloffen hatte, ftellte fich heraus, dafs er über 15,000 Gulden für Dinge ausgegeben hatte, die nach feiner Meinung unmöglich in die vom Kurfürften bewilligten 25,000 Gulden mit eingerechnet werden konnten, für den Brunnenbau, für die Malereien, für das Mobiliar, für die Orgel in der Kirche und andres. Dabei war er noch im December 1571, alfo wenige Tage vor feinem Sturze, fo thöricht gewefen, Göding auf deffen Verlangen das Geld zum Ankauf der Farben für das »Hafenhaus« »gegen Quittanzen« vorzuftrecken. Es hiefs, das der Kurfürft in Dresden die Rechnungen prüfen laffen und dann Lotter entfchädigen wolle. Dem Nachfolger Lotter's bequemte fich Auguft, noch 10,000 Gulden zur Vollendung des Baues zu bewilligen. Gerhard van der Meer theilte fpäter einigermafsen das Schickfal Lotter's. Im September 1572 fchreibt Linar an den Kurfürften: »E. Churf. G. wollen fich auch gnedigft erclerenn was ich mich gegen Meifter Erhard den Niederlendern, weil ehr E. Churf. G. nicht tuchtig, noch zugebrauchenn, vnnd gleichwol fo ftadtliche befoldung hat, als fonft keiner, zuuorhaltenn«. Trotz diefes Verdrängungsverfuches hielt fich aber der Niederländer noch über ein Jahr lang. Erft im December 1573 wurde er auf Wartegeld gefetzt mit wöchentlich einem Gulden Befoldung, wogegen er fich verpflichten mufste, nicht aus dem Lande zu gehen, fich ftets, wenn ihn der Kurfürft brauchen werde, bereit zu halten und ohne des Kurfürften ausdrückliche Erlaubnifs für niemand anders zu bauen.

Aber nicht genug, das dem alten Lotter die fchmerzliche Demüthigung bereitet wurde, den letzten und fchwierigften Bau feines Lebens, als er bereits fo gut wie vollendet war, noch fremden Händen überlaffen zu müffen, es traf ihn auch noch das unverdiente Loos, dafs nach feinem Tode fein Verhältnifs zu diefem Bau anfangs verdunkelt, fpäter geradezu vergeffen wurde. Schon hundert Jahre nach der Erbauung heifst es in einer Lobfchrift auf die Auguftusburg,[27]) dafs fie »meiftens durch des Hoch-Wohlgebornen Graffens von Schwartzenberg (!), zur felben Zeit weit- und kunftberuffenen Baumeifter, Gerharden van der Mehr, nachgehends durch dem Hoch-Wohlgebornen Herrn Graffen *Rocho* von *Linar*« aufgeführt worden fei; Lotter's wird dabei nicht mit einer Silbe gedacht. Etwas fpäter kam zwar die Wahrheit wieder an's Licht, konnte aber den einmal verbreiteten Irrthum doch nicht ganz wieder verdrängen. Und fo erklärt es fich, dafs felbft in neueren Schriften da, wo von Lotter die Rede ift, nur felten die Auguftusburg erwähnt wird, und dafs man umgekehrt da, wo von der Auguftusburg gehandelt wird, das thatfächliche Verhältnifs, in welchem die drei Baumeifter: Lotter, van der Meer und Linar zu ihrer Erbauung ftanden, faft nirgends richtig angegeben findet.[28])

VIII.

Auf dem Baue.

Der umfangreiche Briefwechfel Lotter's mit dem Kurfürften Auguft über den Bau der Auguftusburg gewährt, abgefehen von den baugefchichtlichen Nachrichten, die fich aus ihm fchöpfen laffen, auch intereffante Einblicke in das ganze Leben und Treiben, welches im 16. Jahrhundert auf einem grofsen Bau herrfchte.

Die Arbeit war zum grofsen Theile Frohnarbeit; die Leute wurden zwar dafür bezahlt, aber fie wurden dazu gezwungen. So kam es, dafs fich unter den Arbeitern viel armfeliges und unbrauchbares Volk fand. Schon im September 1567, als die Ruine des alten Schloffes niedergeriffen wurde, klagte Lotter: »Es ift mit der handtarbeitt, fo die Underthanen thun follenn, ein mefsig Ding, dann fie kommen zue morgenft, nachdem fie weitt zugehen, ethwa vmb fiebenn oder Acht Ohr, erft vff den Paw, vnd habenn Jhr eines tails mit vnderthenigften Züchtenn zufchreiben, keine Schue an, das alfo mit ihnen in den abgebrochenen Maurenn und fpitzigen fteinen, wenig aufszurichtenn«.

Sowie der Plan zum Baue des neuen Schloffes gefafst war, liefs der Kurfürft in alle Gebirgsftädte rings um Schellenberg Befehl ergehen, dafs alle Maurer, Meifter wie Gefellen, für nächftes Frühjahr keine Arbeit annehmen follten, ehe fie fich nicht bei Lotter vorgeftellt und ihm ihre Dienfte angeboten hätten. Was für enorme Arbeitermaffen fich auf diefe Weife auf dem Baue zufammenfanden, ift oben fchon gelegentlich erwähnt worden. Es war nun keine geringe Aufgabe für den alten Lotter, diefe Maffen im Zaume zu halten, aber er entledigte fich ihrer mit Klugheit und Energie. Gleich im erften Winter liefs er in Leipzig »feldtzeichen machen, fo die Arbeitter die ahn Leib hengen vndt dardurch geregiret werden mögen«, und als der Bau im Frühjahre 1568 begann, fo theilte er alle Arbeiter in kleine Abtheilungen und fetzte einen »Meuermeifter«, der »ein bahr grofchen mehr zulohn« bekam als die übrigen, über je zwanzig Maurer und ebenfoviel »Helfer«, und einen »Rothmeifter« (Rottmeifter) über je zwölf Handarbeiter, damit diefe über die ihnen zugetheilten Leute eine gewiffe AuffAufficht führten, »fonften wurden fie zu holtze lauffen vnd etwan ihn einer ftauden liegen vnd fchlaffenn«. Diefe »Meifter« forgten aber

nicht blofs dafur, dafs überhaupt gearbeitet und die Zeit nicht vergeudet, fondern auch, dafs gut und forgfältig gearbeitet wurde. So fchildert Lotter dem Kurfürften, wie es z. B. bei einem Gewölbebaue zugehe: »Efs ift einem Jden Meuerer ein fchmiegbrett furgeleget, der hatt einenn Jdenn gewelbftein in fein Recht Lahger, dafs der nit zw hoch oder zu flach gefetzt, legenn muffenn. Vnnd es feindt die Obermeifter vnndt andere Befhelchsleudte ftets vmbhergangen, Vnndt welcher einen welbftein nit Rechtt vffgefetztt, denn habenn fie mit dem Mafsftab wieder vmbgeftoffenn«. Mit diefen Vorfichtsmaafsregeln war es aber nicht genug. In der Inftruction Lotter's vom September 1567 ift wohlweislich auch der Fall in's Auge gefafst, dafs es zu Arbeiterunruhen auf dem Baue kommen follte. »Donit bey den handtwergen vnd arbeitern Zwang vnd gehorfam erhalten, So foll vnfer Schoffer forderlichft 11 vnderfchidtliche Pohlwerge aus dem alten hundeftalle auffrichten, fertigen vnd die Jnn des Richters hoffe allhir fetzen laffen, darinnen man die vngehorfamen verwahren konne. Gleichergeftalt foll vnfer baumeifter auch etliche gefengknuffe Zue den arbeitern gelegen anrichten laffen, welche vor die bauarbeiter zu gebrauchen.« Auch wurden gleich von vornherein zwei Steckenknechte in Pflicht genommen.

Wie nothwendig diefe Maafsregeln waren, beweifen die Arbeitertumulte, die fich jedes Jahr mit einer gewiffen Regelmäfsigkeit wiederholten. Schon im erften Herbft klagte Lotter, dafs »vnder den Arbeiternn wegenn niderfellung des thurms eine meyterei erwachffenn«. Einen Verfuch zur Aufwiegelung der Arbeiter, den im März 1568 der ältefte der Obermeifter felbft, Nicol Hofmann aus Halle[29]), machte, indem er eines Sonnabends Abends beim Lohnauszahlen die Maurer antrieb, mehr Lohn zu fordern, vereitelte Lotter durch rafches und entfchiedenes Handeln. Er befchied den händelfüchtigen Alten den Sonntag darauf in aller Frühe zu fich und gab ihm den Laufpafs. »Ich gab Ihme, fchreibt er mit Befriedigung an den Kurfürften, einenn Abfchiedsbrief, den Ich vor Tags geftellett, vnndt miettette Zwei Pferde vnndt habe Ihn vf einem Offennen wegelein wider laffenn heimbfuhrenn, Dann wehre es An einem Arbeitt Tage gewefen, So hette ehr vf der forderung bei denn Meurern Im Abfchiede nichts guts Aufgerichtet. Vnndt bin gahr woll zwfriedenn, Das Jch des Hällifchen Mannes, der nicht woll zuuorgenugen vndt zueerfettigen geweft, lofs bin«. Trotzdem fcheinen die Lehren des alten Obermeifters auf guten Boden gefallen zu fein; denn vier Wochen nach feiner Entfernung gelangte von der Auguftusburg eine Petition an den Kurfürften, unterzeichnet: »Die ganze gefellfchafft der Meurer Alda«, worin der Kurfurft gebeten wird, in Anbetracht der »gefchwinden theuren Zeit« und weil gar mancher der Arbeiter »Alda oder daheim Ein weib vnd viel Kleine Kinder« habe, den Wochenlohn der Maurer von 18 Grofchen auf 1 Gulden zu erhöhen. Als ihr Verlangen abgefchlagen wurde, fo verfuchten fie gleich darauf, eine Herabminderung der Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden zu erzwingen. Diefs gelang ihnen nicht; dagegen ging die erbetene Lohnfteigerung, wie die Lohnzettel beweifen, fpäter noch durch.

Zu einer grofsen Revolte, die eine täufchende Aehnlichkeit mit den Arbeiterunruhen unferer Tage hat, kam es im September 1568, als Lotter zwei Leute

wegen Rauferei hatte einfperren laffen. Er felbft berichtet darüber: »Es kannfs niemandt glauben, dafs mir der Baw foltt fouiel forge, Muhe vndt Arbeitt machenn, hab ich doch die Zeitt meinefs Lebens, do ich doch viel Schreybenns vermocht, fouiel nit gefchriebenn, Alfs ich itzt fchreybenn mufs, wil aller beftellung gefchweygenn vnndt wafs ich teglich mit fouiel vngezaumptem Volcke zu Regierenn, fur muhe vndt befchwerung habe. Vnnd kann Ewer Churfurftliche gnaden vnderthenigft nit vorhalttenn, Es habenn mir nechten alfs mann vom Baw abgeleudt, die meuerer eine Meuterey gemacht, vnndt khommen alle fur mein haufs vnndt zeigenn an, Sie ftundenn alle vor einenn Man Vnndt es hetten fich zwene mit eynander gefchlagenn die wehren eingefetzt, derer einer wehre vnfchuldigk, den foltt man ihn vff wiedereinftellen ledig geben, Solliches freuelichen mutwillens ich mich zu ihnen gahr nit verfehenn, das fie mich wohl mit minder Perfonen hetten befchickenn moegen, Vnndt habe heidt Auff dem Baw vnder den Befehlsleudtenn vnnd Rottmeiftern, eine ernftliche vnndt Redeliche Mufterung gehalttenn, auch mit Vorbehaltt fernerer Straff eine folche verenderung gemacht, das fie fo baltt nit mehr zufammenlauffenn werden. Vnndt wan die gefengknufs geferttigt fein, wie ich dan die itzt ferttigk machenn Laffe, fo wil ich die Anfenger wohl findenn, die gefagt haben Schlack frey zw, Wir wollenn fur einen Man ftehen, vnd Dich, wan du eingefetzt wohl wieder ledigk machenn. Solcher gefellen Straff wehre Mitt verweyfung des Bauefs zw wenigk, dann die fo nit habenn wollenn mitgehen, die habenn fie dartzu gehaltten, dafs fie fortt haben gehenn muffenn«.

Die Arbeitergefängniffe, auf deren bevorftehende Vollendung der Baumeifter hier hinweift, übten bald ihre wohlthätige Wirkung. Von 1568 auf 1569 befchäftigte Lotter auch während des Winters acht Steinmetzen auf dem Baue. »Vnndt dieweil fie gefehenn, heifst es in feinem Berichte, das ich ihr bedarff, So machenn fie mir eine Mauterey, Vndt Treybenn mir die Steinfpitzer denen ich Kellerftuffenn vnndt ander mehr gemein Steinwerck zu fpitzen verdinget, abe, Nehmenn ihn das getzeug vnndt fagenn, fie follenn das Steinhauen zuuorn Lernnen. Alfs habe ich fie in die feftenn neuen Gefengknufs, das itzundt der Greyff genanndt wirdet, inn gehorfamb einnehmenn lafsenn, Wie fie denn ernft gefehn, do habenn fie wieder umb erledigung gebettenn, Sie wollen forthin Nun mehr fromb fein, Vndt dieweil mann fie auswintteret, So woltten fie auff kunfftigenn fruling bey diefem Baw auch das Befte thun«. Einen gleichen Erfolg erzielte Lotter durch fein energifches Auftreten, als im Sommer 1569 abermals die Steinmetzen rebellirten, weil man ihnen für die Pfingftfeiertage keinen Lohn gezahlt hatte; allerdings hat fein Verfahren in diefem Falle einen etwas unangenehmen Beigefchmack von Erpreffung. »Als eur Churfurftlich gnaden, fchreibt er, von hina gereift fein, Do kam ich in erfahrheitt das fie zuwandern Alle willens werenn, Aus dem, das ich ihne die Feyertag nit Verlohnnen wolle, Vnndt als mir glauplich angetzeiget wirdet, das fie die Meutterey antzurichtenn Vorhabenn fein, So las ich ihnen ihr Lohnn gebenn, Vnndt als fie denfelben Sonnabentt zu Behtt kohmmenn, fo beftelle ich, das fie in der nacht nach Zwölff ohrenn aufgehabenn Vnndt zum gehorfam gebracht werdenn, Zw mor-

genſt las ich ihn antzeigenn Ob ich wol das ſie Solche Meutterey gemacht zu Straffen Vrſach hette, ſo wol ich ihnen doch das dartzu kohmmenn laſſen, do einer oder mehr euern Cuhrf. Gnaden zu Vntterthenigenn ehrenn bies vf negſt kommende Michaelis Arbeitten Vndt des Baues auswartten wolle, ſo ſol der ledig gelaſsenn werdenn. Aber ſie vorhorchten vnndt Stundenn Alle vor einen man vnndt ſagten, Sie hetten zue ihrem handtwergk geſchworenn frey zu ſein, einem hern zu dienen, wehm ſie woltten vnndt dechten ſich mit Zwanck dauon nit abZuStehenn, Einsteils welche meines erachtens die Anfenger geweſt, wolttenn zuſagenn bies vff negſt kommende Jacobi Zu Stehenn, Aber ich lies ihnen die Andtwordt gebenn, wann die Zeitt keme, ſo ſolttenn ſie ferner vmb erledigung bey mir Anſuchenn laſſenn, Vnndt als ſie das Vormergktenn, do wurdenn ſie ſpaltig, Vnndt ihr Zwen bewilligten ſich baldt, wie oben gemeldt, das ſie eur Chur F. G. zu Vnder Tenigenn ehren, des Baues bies vf Michaelis abwartten Unndt Treulich Arbeitten woltten, Vnndt obwol einer Vnder dem hauffenn geſagt hette, Ehe ehr Anders willigen woldt, ehr woltt ihm lieber den Kopff laſsenn Abhauenn, Als ſie Aber inn der herbrich bies vf den Dinſtag kegen dem Abent Verharttenn, Do haben ſie ſich Alle des, wie obenn gemeltt bewilliget, Daruff hab ich ſie auch als baldt auff ihre Zuſage Vnndt geſchwornen Vrfriedt ledig gelaſſen, Vnndt ihnen zugeſaget, Das ich ſie fordthin lieber als zuuornn haben Vnndt allenn guttenn willenn ertzeigen wolle, itzt ſagen ſie wie ich hore ſelbſt wiedereinander, wier habenn mit der ſachen nit recht vmbgangen«.

Auch im Herbſt 1570, als der Kurfürſt bereits über die lange Dauer des Baues ſehr ungehalten war, hatte Lotter wieder das Unglück, daſs ihm Maurer und Ziegeldecker davonliefen, »ſolchs macht bey den anderen Meurernn, wie zuerachtenn, ein böſſe weittleufftigkeitt«; und als er endlich im Mai 1571, weil der Kurfürſt nicht dazu zu bewegen war, die für die Vollendung des Baues ausgeſetzte Summe zu erhöhen, ſich keinen andern Rath wuſste, als den Arbeitern eine Lohnherabſetzung anzukündigen, kam es nochmals zu einer aufgeregten Scene. »Vngeacht wir ihnen das Angetzeigt, ſo Arbeiten ſie fortt biſs auf den Sonnabent, Vnndt wie man Jhnen zulohnen Anſehet, do gehenn drey Mautmacher vor an, die hettenn die andern dohin gehalten, bey ihnen zuſtehenn, Vnnd alſs ſie das lohn bekhommen, ſo werffen ſie das geltt wieder auff den Tiſchs, vnnd ſagen, ſie wollen Zwölff groſchen gelondt habenn, Vnndt machen der wohl biſs in Zweyhundert ein Aufſſtehen vnnd Mauterey, kommen mir fur das hauſs vnndt wollen bezahldt ſein, Alſo laſs ich ihnen Antzeigenn, das ich vor deſs einem helffer habe Zwolff groſchen geben laſsen, das ſey darumb geſchehen, das ſie datzumahl Auff die gebeude bey Regennichten vnndt Vngeſtumen wetterr groſse vnndt hohe geruſt hinnauff habenn lauffenn muſſen, ſo ſey Jtzund keine hew oder treidich erden (Ernte) vorhandenn, das ich genugſam Leudt habe, die mir gerne einen Tagk auf ebenner erden Zwanzigk Pfennig nehmen wollenn, Derrwegen ſo kundt ich ihnen nit mehr Lohns geben, vnnd ſie bliebenn biſs eben ſpät vor dem haus ſtehenn, do lieſs ich ihnen Antzeigen, ſie ſolten ſich trennen, aber ich wolt ihnen ſueſs machen«.

Auch auf die Handwerksgebräuche jener Zeit fällt aus dem Lotter'fchen Briefwechfel hie und da einiges Licht. Die Sitte z. B., dafs der Bauherr, wenn er fich auf dem Bauplatze fehen läfst, von den Arbeitern »angebunden« wird und fich durch eine Spende loskaufen mufs, exiftirte fchon damals; im Juni 1569 trägt der Kurfürft Lottern auf, er möge »den Mauerern, fo feine Churf. G. vffm Baw mit der Schnur vertzogen vnnd auffgehaltenn, zwey fafs bihr Kauffen laffen«. Nicht ohne Intereffe ift auch Lotter's Bericht über die Grundfteinlegung. Er habe, fchreibt er am 30. März 1568, »aus guettem bedenckenn, Vngeachtet das es heint diefe Nacht fehr gefrohren Jm Nahmen des Allmechtigen aus belerung etzlicher gelartten der *Astronomiae* befundenn Das heutte Dienftag denn 30. dis Monats zum Anfange eines neuenn Gebeudes ein gelügfelliger Tag fein folle«, und fo habe er denn difen Mittag, »gahr ein wenig vor Zwölf Uhren Jn gegenwertigkeitt etlicher gutthertzigenn Perfonenn Die ich achte Das fie den Baw treulichenn fordernn werdenn mitt erinnerung Gott Zubitten Das folcher Baw zw feinem Gottlichenn lobe, Ehren, friede, vnndt allem guetten Angefangenn wolerbauet, vnndt verbracht moge werdenn, Denn erftenn ftein Jn grundtt gelegtt, Vnndt habe nach meiner einfaltt eine gedechtnusfchrieftt geftellett, deren E. Churf. G. Jch hiermitt Jnn Vnderthenigkeit eine Copia zufchicke, Vnndt E. Churfurftlich G. guldenne Muntze, wie die nach der eroberung Gotta gefchlagen darinne gefchloffenn, Jnn Kupfer verwahrett, vnndt mitte vormauernn laffenn, Vnndt ich habe niemandts dauon nichts vertrauett«. Die Copie der hier erwähnten Urkunde ift noch erhalten, hat aber, da fie zu den bereits bekannten Thatfachen nichts neues hinzubringt, weiter keinen Werth.

IX.

Lotter's Verarmung und Ende. Hieronymus Lotter d. J.

Der Schlufs von Lotter's Thätigkeit als Baumeifter bietet ein unerquickliches Bild. Obgleich er, glücklicher Weife, möchte man fagen, durch die gerade hier etwas lückenhafte Erhaltung des Lotter'fchen Briefwechfels in ein Halbdunkel gerückt ift, welches die Vorgänge mehr ahnen als klar erkennen läfst, fo kann doch kaum ein Zweifel darüber fein, welche Urfachen fchliefslich zufammengewirkt haben, um Lotter aus der fürftlichen Gunft zu verdrängen, in der er zwei Jahrzehnte lang fich unerfchüttert behauptet hatte. Kurfürft Auguft war unzufrieden, dafs die Erbauung des Siegesmonumentes, welches er felbft fich zu errichten befchloffen hatte, mehr Zeit und mehr Geld in Anfpruch nahm, als er gehofft hatte; daher die Vorwürfe, dafs Lotter »in den Tag« baue, ohne darnach zu fragen, wo das Geld herkomme, dafs er feine Aufgabe verfchleppe und das Geld »unnützlich verbaue«. Zum Verdrufs ge-

fellte fich aber bald das Mifstrauen. Der Kurfürft fing an zu argwöhnen, dafs Lotter an den Baurechnungen fich bereichere, dafs er deshalb den Bau abfichtlich hinziehe und ungenaue Berichte über die Fortfchritte des Werkes einfende. Endlich aber wird wohl noch die Intrigue dazu gekommen fein. Das Verfahren des Kurfürften erfcheint trotz allem, was vorausgegangen, doch fchliefslich etwas vom Zaune gebrochen und darauf berechnet, Lotter los zu werden; hier hatte jedenfalls Rochus von Linar die Hand im Spiele. Lotter wäre nicht der einzige deutfche Baumeifter der Renaiffance, der durch einen wälfchen Eindringling von feinem Platze verdrängt worden wäre.

Dafs der Bau der Auguftusburg trotz aller Schwierigkeiten, mit denen Lotter zu kämpfen hatte, doch vielleicht etwas rafcher hätte gefördert werden können, mag wohl möglich fein; auch die Kurfürftin, die gewifs die wohlwollendfte Gefinnung gegen Lotter hegte, fand doch, dafs er »etwas lafs und vergeffen« fei. Ihn aber für unehrlich zu halten, dazu bieten die erhaltenen Schriftftücke auch nicht die leifefte Veranlaffung. Wenn jemand bei dem Baue fich für betrogen halten konnte, fo war es nicht der Kurfürft, fondern Lotter. Thatfache ift, dafs der reiche Leipziger Kaufmann und Baumeifter wenige Jahre nach der Vollendung der Auguftusburg — ein armer Mann war.

Der allmähliche Rückgang von Lotter's Wohlftand läfst fich mit Hilfe der Leipziger »Handelsbücher« ziemlich genau verfolgen. Der erfte nachweisbare Fall, wo Lotter fremder Geldmittel bedurfte, ift der fchon oben gelegentlich erwähnte aus dem Jahre 1563. Damals entlieh er von feinem Schwäher Am Steige — und zwar, was auf der anderen Seite wieder als ein Beweis feines bis dahin unerfchütterten Credits angefehen werden kann, ohne jede Schuldverfchreibung — 2000 Thaler zum Ankaufe eines Haufes. Er wurde aber auch, vielleicht nach feines Schwähers Tode, der Schuldner feiner Schwiegertochter Anna Am Steige, denn diefe überliefs ihm ihr ganzes eingebrachtes Ehegeld im Betrage von 3000 Gulden, und wie es fcheint, blieb er fogar bei feinem Sohne Albrecht, dem er jedenfalls die gleichhohe Summe als Mitgift bei der Verheirathung ausgefetzt hatte, mit einem Theile derfelben in Rückftand. Ein ähnlicher oder eigentlich noch bedenklicherer Fall trat im Jahre 1570 ein, bei der Verheirathung feines Sohnes Hieronymus mit Margarete Jenitz. Auf der Auguftusburg hatte Lotter mit dem Kammerfecretär Hans Jenitz ausgemacht, dafs von den Brautleuten jedes 2000 Gulden Mitgift erhalten follte. Jenitz zahlte auch feine 2000 Gulden bei der Hochzeit an Lotter, und diefer verpflichtete fich, diefe Summe ebenfo wie die feinem Sohne zu zahlende »an einen gewiffen Ort Inn handel oder fonft zu legen«. Dies gefchah aber nicht; vielmehr verwendete Lotter die Mitgift feiner Schwiegertochter im eigenen Intereffe, und feinem Sohne blieb er die verfprochene Summe fchuldig. Anfang der fiebziger Jahre wird es dann wohl gewefen fein, wo Lotter auch noch die Hilfe feines dritten Schwähers, des Rentmeifters Barthel Lautterbach, in Anfpruch nahm und auch von diefem 2000 Thaler vorgeftreckt bekam. Seinen Hauptgläubiger aber hatte er in der Perfon feines Mündels Hans Heinrich Bauer. Diefem borgte er im Laufe der fechziger und fiebziger Jahre nach und nach

nicht weniger als 11,000 Thaler ab, das einemal, im Jahre 1573, 3000 Thaler, gegen die er fein Haus am Markte in Leipzig, »zwifchen Hanfsen Canzlers vnd Chriftof Braunen feligen erben heufsern gelegen«, verpfändete.

Nun kann es freilich keinem Zweifel unterliegen, dafs diefe von Jahr zu Jahr fich fteigernde Verfchuldung Lotter's in erfter Linie mit feinen bergmännifchen Speculationen zufammenhing. Er hatte fich dem Bergbau in Geyer zu einer Zeit zugewandt, wo die reichfte Ausbeute deffelben bereits vorüber war und die Reinerträgniffe zu den aufgewandten Mitteln in keinem glänzenden Verhältnifs mehr ftanden. Daher ging er auch Ende der fechziger Jahre wiederholt den Kurfürften um günftigere Bedingungen für feinen Bergwerksbetrieb an. »Dieweil ich mich, fchreibt er im September 1568, des ortts alfs ein Berckmann, zum hochften vberbawett, fo bin ich in der vnderthenigftenn hoffnung geftanden Ewer Churfurftliche Gnaden wurde mir denfelbenn Lehennbriff zu gelegenner Zeitt gnedigft beffern, wie dan mein vndertheniges Vertrawen noch dahin geftellt, dafs folchs ewer Churfurftliche Gnaden gnedigft thun werdenn, Vnndt habe ewer Churfurftlich gnaden deffelben lehennbrieffs mit A getzeichendt Copia hierJnne eingefchloffen, Vnndt bin der vnderthenigftenn hoffnung, Ewer Churfurftlich G. werdenn mich nit allein alfs einen diener, fondern alfs einen Bauendenn Berckman, der des orts Viel Armer Leudt erheltt, Wie ich dann wechentlich bifs inn Anderthalbhundertt gulden zuuerlohnen haben mufs gnedigft bedenckenn.« Darauf erwiederte ihm denn auch der Kurfürft: »Auff dein vnterthenigfte bith vnd erinnerung haben wir vnferm Cantzler befohlen, dir deinen Lehenbriffe zu vorferttigen vnd fol dir darvon Ehe dan derfelbige volzogen, das Concept zugefertiget werden, dich darinnen zu erfehen«. Ob aber Auguft damals Wort gehalten, oder ob die Angelegenheit, ähnlich wie die »begnadung« für den Bau der Pleifsenburg, hingezogen wurde, bleibt fraglich. Wir hören nur, dafs Lotter im Januar 1571 für fich und feine Nachkommen das Privileg des freien Auf- und Verkaufs des auf dem Geyer gewonnenen Zinnes erhielt und in demfelben Jahre auch von dem Zehnten befreit wurde[30]).

Auf keinen Fall waren es jedoch die bergmännifchen Speculationen allein, die Lotter's Vermögen herunterbrachten, fondern andere, eben fo wichtige Urfachen kamen hinzu. Wenn es in Lotter's Beftallung zum Baumeifter der Auguftusburg heifst, dafs er wegen feines hohen Alters, »auch vielleicht anderer bedenckenn halbenn« fich anfänglich geweigert habe, den Bau zu übernehmen, fo ift es wohl nicht fchwer zu errathen, welcher Art diefe Bedenken gewefen fein mögen. Der Kurfürft hatte, was ja fehr begreiflich ift, bei der Übernahme des Baues die Bedingung geftellt, dafs der Baumeifter für die Dauer deffelben gänzlich von Leipzig nach Schellenberg überfiedeln follte. Die Befürchtung lag alfo nahe, dafs Lotter bei einer längeren Entfernung von Leipzig und einem dauernden Gebundenfein an dem Bauplatz auf der einen Seite feine kaufmännifchen Intereffen werde vernachläffigen müffen, auf der andern aber auch feinem Bergwerksbetrieb nicht die nöthige Theilnahme werde widmen können. Beide Befürchtungen waren durchaus gerechtfertigt. Zwar

geftattete ihm der Kurfürft jedes Jahr, zu den drei Leipziger Meffen, zu Neujahr, Oftern und Michaelis, auf mehrere Wochen nach Leipzig zu reifen; »nach vleiffiger beftellung des bawes« — fo heifst es gewöhnlich in den Briefen des Kurfürften — folle es ihm freiftehen, »den furftehenden Leiptzigifchen marckt zu befuchen und feine aigene fachen zum beften zu beftellen.« Mit diefer Erlaubnifs war auch bei der damaligen Bedeutung der Leipziger Meffen, in denen ja im 16. Jahrhundert, in viel höherem Maafse als heutzutage, der Leipziger Handel culminirte, gewifs fchon fehr viel gewonnen. Die übrige Zeit des Jahres war Lotter aber doch genöthigt, die Wahrung feiner gefchäftlichen Intereffen feinen Söhnen zu überlaffen, und eine Gnade des Kurfürften blieb es immer, eine Gnade, die jedesmal auf's neue erbeten werden mufste, wenn es ihm geftattet wurde, wochenlang in Leipzig zuzubringen; feine Baumeifterthätigkeit mufste ihm vorgehen und ging ihm auch vor. Schreibt er doch, als der Kurfürft im Herbft 1569 gerade für die Zeit der Michaelismeffe feinen Befuch auf der Auguftusburg angemeldet hatte, dafs er in diefem Falle natürlich feinen Poften nicht verlaffen werde; »dan mir ift an meines Gnedigften herrn beuelh vnd fachen, mehr als an dem meinen gelegen, der margkt pleyb wo er wolle.« Seiner bergmännifchen Thätigkeit war Lotter durch die Überfiedelung nach Schellenberg allerdings näher gerückt: binnen wenigen Stunden konnte er von dort aus nach Geyer gelangen, und man follte meinen, dafs er von diefer Gelegenheit fo oft als möglich Gebrauch gemacht hätte. Dies ift aber nicht der Fall. Wie auch hier feine Briefe an Auguft beweifen, ging er höchftens zwei mal im Jahre, im Frühjahr und im Spätherbft, wenn er auf dem Bauplatze abkömmlich war, auf zwei oder drei Tage nach Geyer, und gewiffenhaft erbittet er fich auch hierzu ftets vom Kurfürften die Erlaubnifs. So reifte er z. B. im November 1567 »zu abwarttung vnd verrichtung feiner Bergkfach auffn Geyer«, nachdem er »alle notturft des Bawes durch einen Befelchhaber vnd einen Bawfchreiber wohl beftellet.« Im Mai 1568 war er wieder auf zwei Tage dort, weil er »ein alt kupper Bergkwergk gekaufft vndt daffelb ihnn lehen entpfahenn muffen.« Dann bittet er fich erft zu Oftern 1569 wieder die Erlaubnifs aus, nachdem er »lange nit hie geweft.« Auf längere Zeit ging er im December 1569 hin, nachdem der Schlofsbau für dies Jahr eingeftellt war. Vorher aber hatte er, wie er dem Kurfürften zur Beruhigung fchreibt, »ein Kriegsmann der hatt dem Baw den Sommer vber fur ein beuelichsmann gedint, zu einem oberftenn gemacht Vnndt neben Zweyen Sefshafftenn mannen die Auguftuspurgk bey Tag vnndt nacht zubewachenn Vnndt Niemandts vordechtiges hinneinzulaffenn ernftlich beuohlen vnndt mit gelupnus angenommen.« Aus alledem geht hervor, dafs ihm feine einmal übernommene Verpflichtung über alles ging, und dafs er fein perfönliches Intereffe dem feines fürftlichen Herrn jederzeit bereitwillig unterordnete — felbft zu feinem eignen Schaden.

Wenn aber auch die Vermögensverhältniffe Lotter's Anfang der fiebziger Jahre keine fo glänzenden mehr waren, wie in feiner beften Leipziger Zeit, fo erfchienen fie doch noch nicht geradezu gefährdet. Noch im Frühjahr 1570

war er fo wohlhabend, dafs er vom Annaberger Rathe das Lehengut Schönfeld, eine Stunde von Annaberg gelegen, kaufen konnte, und die Thatfache, dafs er mit 76 Jahren im Jahre 1573 trotz feines Sträubens nochmals zum Bürgermeifter von Leipzig gewählt wurde, beweift doch auch, dafs an einen Ruin feines Vermögens damals noch niemand ernftlich glaubte. Eine wirkliche Gefahr trat erft dann an ihn heran, als es immer klarer wurde, dafs Kurfürft Auguft wohl nicht den guten Willen habe, Lottern die 15000 Gulden, welche diefer im letzten Jahre feiner Leitung des Schellenberger Schlofsbaues zugefetzt hatte, zurückzuerftatten. Im März 1572 hatte Lotter feine Baurechnungen zur Prüfung nach Dresden gefchickt; jahrelang wartete er vergebens auf eine Entfcheidung. Vogel hat die bei ihm wie gewöhnlich völlig zufammenhangslofe, in dem vorliegenden Zufammenhange aber fehr charakteriftifche Notiz aufbewahrt, dafs Auguft bei einem Aufenthalte in Leipzig im Sommer 1574 zum erften Male nicht bei Hieronymus Lotter, fondern im Renthaufe eingekehrt fei [31]). Damit ift deutlich ausgedrückt, dafs der Kurfürft Lottern aus dem Wege ging oder ihn wenigftens ignorirte. Die weitere Darftellung wird zeigen, dafs diefes Verhältnifs bis zu Lotter's Tode fortdauerte und dafs Lotter's gerechte Anfprüche niemals befriedigt worden find.

Noch ehe das Unglück über Lotter felbft hereinbrach, warf es fchon feinen unheimlichen Schatten voraus. Vom October 1574 ift eine Bittfchrift Anton Lotter's an die Kurfürftin Anna erhalten, worin diefer ihr klagt, er fitze in Leipzig im Schuldgefängnifs, weil er dem Bürger und Rathsherrn Ulrich Wolff 6000 Gulden fchuldig fei; nun habe er fein Geld unter den Leuten ftehen und könne nichts einbekommen, auch habe er viel Schaden im Bergbau gehabt, »zween grofse Brandfcheden Jhn Sollichen Berckwerg Geliden, Welliche mitt Einner grofsen Summa geltts Widerumb Habenn Müefen Auffgebauett Werden«. Im Jahre darauf flüchtete fich Anton Lotter aus Leipzig. Zugleich mit ihm machte fich aber auch Albrecht Lotter feiner Schulden wegen aus dem Staube — unter anderm hatte die Thomaskirche, an der er Kirchvater gewefen, 80 Gulden von ihm zu fordern — und ging nach Geyer, wo er eine Zeit lang auf dem Lotterhofe lebte, bis er von feinen Leipziger Gläubigern auch dorthin verfolgt wurde [32]). Wäre der alte Lotter damals noch im Stande gewefen, feinem Bruder und feinem Sohne zu helfen, fo hätte er es gewifs gethan; aus der Lage diefer beiden kann man auf feine eigne einen Rückfchlufs machen. In der That fchwebte auch über ihm bereits das Verhängnifs. Im Jahre 1575 fehen wir, wie einer feiner Verwandten nach dem andern fich rührt und entweder fein Capital von Lotter zurückfordert oder doch wenigftens für den Fall eines Bankerotts ficher zu ftellen fucht. Zuerft beantragte Barthel Lautterbach, dafs für die 2000 Thaler, die er von Lotter zu bekommen hatte, diefem fein Dorf Schönfeld abgepfändet werde. In feiner Bedrängnifs wandte fich Lotter im Auguft 1575 an feine fürftliche Gönnerin in einem flehentlichen Bittfchreiben, worin er ihr feine ganze traurige Lage enthüllt:

»Als mir — fo fchreibt er wörtlich — Churf. G. geliebter her vnnd gemahel, Mein gnedigfter her, vorfchiener Zeit mir auff dem Geyer gnedigft auff-

erleget, das ich Baumeister auff der Augustusburgk sein soltte, do hab ich mich meins obliegenden vnuermoglichen alters halben zum hochsten beschwerdt, Vnnd zum vnderthenigsten dauor gebeten, Es haben aber sein Chur f. G. mich dess nit erlassen wollen, Nun wissen sich E. Chur F. G. gnedigst zuerinnern, das sie auff meinem Geyersbergischen hof Jm kleinen schreibstueblein zu mir gesagt haben, du wolst das meinem hern nit abschlagen, Ich wil es sunderlich mit allen gnaden gedencken vnnd dich nit vorlassen, Demnach aber viel verenderung mit dem Baw furgefallen, wie eur Chur F. G. wohl bewust, Darumb als der mehr Vncosten hat auf gewandt muessen werden, Welches meinen gnedigsten heren, wie ich vormerckt, etwas verfihlt (zu viel wurde), So ich doch zu Jeder Zeit nach der Visierung anderst nit als mit vorwissen vnnd beuehl gebaudt, Solches ist mir in meinnem so hohen altter zum hochsten bekummerlich, das ich mit guten gewissen vnnd getreuen fleiss, sorge, muhe, vnndt arbeit, Kranckheit der Gelnsucht, so ich vonn dene Kallichgebeuden erlanget, Auch gefahr leibs vnd lebens bey der muhtwilligen Pursch gestanden, nit mehr Gnad sol vordindt haben, Wil geschweigen, was nachteils vnd schadens ich an meiner Narung vnnd versaumnus erlitten, vnnd were dess alles zufrieden, Dan ich bin meiner hohen Obrigkeit zu dienen schuldig, ob es gleich mit meinem schaden geschicht. Unndt kan Jnn hochster vnderthenigkeit Eur Chur F. G. nit vorhalten, Das ich meinem Schweher dem Rentmeister Zwey Taussent Thaler abgeporget, Vnnd sindt dem, das ich dess baues kein beuehl mehr gehabt, vortzinset, vnnd in der vnderthenigsten hoffnung gestanden, wann mein Baurechnung vmbgeschrieben, vnnd vbersehen, Jch woltt Jm vonn meinem aussstandt wieder betzahlen. Nun hat ehr bey Meinem Gnedigsten hernn einen geschwinden beuehl aussgebracht, das ihm der Schosser auf dem wolckenstein auf itzt negstkommende Bartholomei, vber mein dorff Schonfeldt, hulff vnnd Einweissung thun soll, so ich ihme doch alhie do die Schuldt gemacht vnd betzahlt sol werden, wol zuuorsichern habe, Dieweil ich aber itzt auf ein Eihl zu solchem gelt nit wol kommenn kan vnnd mein furnembst vermuegen, so mir mein lebenlange zuerwerben sauer worden, das hab ich vntter meinen gnedigsten herrn auff den Geyer gewandt, vnnd allein fur mein Pergkwergk Siebentaussent gulden betzahlt vnnd auff andere Lehengutter vnd gebeude sampt dem Geyerspergischen hoff vber Zwantzigk Taussent gulden vorbaudt, Welches wie zubescheinenn, viel eines mehrern werdt, das sol meinem Schweher, wie ich mich dess albereit gegen ihm erboten, mit verpfendung vnnd Churfurstlicher gunst verpfendt werden, Davor wil ich ihnn Jerlich zehen vom hundert von bemelts meins Pergkwergks nuzung reichen vnnd gebenn, Dann solt ihme solche geschwinde hulff vorstattet werden, so brecht ehr mich vmb meinen trauen und glauben, in die hochste verachtung das were Je zwischen freunden ein beschwerlich ding, Welches Eur Chur F. G. bey ihrem geliebten hern vnnd gemahel, meinem gnedigsten herrn wol zuerhalten, das vber solch mein erbietenn die beuohlen hulff mocht eingestelt werdenn. Was aber meine Bawrechnung anlanget, do hat mein Gnedigster herr die gnedigst vortrostung gethan, das sein Chur F. G. die vorordnung thun wollen, das mein vbergebene

Rechnung durch Jhrer Chur F. G. Rehte vnnd diener, ſo der ding vorſtendig notturfftig vberſehen werden mochte. Vnnd gelanget an eur Chur. F. G. mein underthenigſte bitt, Eur Chur. F. G. daſselb bey ihrem geliebtenn herrn vnd gemahel, Meinem gnedigſten herrn auch gnedigſt befordern, das ich bey vberſehung der Rechnung ſo viel muglich, was die angetzogene mengel anlangen vnderthenigſt, ſein vnnd bericht thuen moge, gnedigſt nachlaſſen wollten (*sic*), Dann Gott weiſs, ich bin deſs Baumeiſterampts halber in groſſe beſchwerung kommen, Vnnd ich ſorge vmb keine belohnung gar nit, dann es iſt im reich kein herr, der ſeinen diener dermaſſen lohnt, Wann ich allein gehör vnnd mit gnedigenn augen mocht angeſehen werden, Es ſoll auch hinwieder bey mir alle Erbarkeit befunden werden, Vngeacht böeſer menſchen benachteilligung, Vnnd bleibe der altte treue vnderthan, Vnnd beuehl mich Gott vnd eur Chur F. G., Jnn hoffnung ſie werden mich noch nit vorlaſſen.«

Dem Beiſpiele Lautterbach's folgten bald auch die übrigen Verwandten. Im December 1575 verlangte Anna Lotter nachträglich eine Schuldverſchreibung von ihrem Schwiegervater über die 2000 Thaler, die ihr inzwiſchen verſtorbener Vater ihm 1563 zu dem mehrfach erwähnten Hauskaufe geliehen hatte. Gleichzeitig muſste Lotter ſeinem Sohne Hieronymus für die 2000 Gulden, die er dieſem zu ſeiner Verheirathung verſprochen, aber nicht ausgezahlt hatte, und für die weiteren 2000, die er damals von Hans Jenitz empfangen und die bisher ebenfalls ſeiner »gemeinen gütte erſitzen blieben«, ein ihm gehöriges »ſtück holtz Im Roſenthal« und ſein ganzes Beſitzthum auf der »alten Burg« verpfänden. Der härteſte Schlag aber traf ihn im Jahre darauf. Im Mai 1576 wurde ſein Haus am Markte in Leipzig »neben Hanſen Cantzlers Hauſe gelegen ſampt den beyden mitheuſern vnnd aller zugehörung, ſampt allem dem, was darinnen erdt, wiede (*sic*) vnd nagelfeſt iſt, auch etlichem hauſsrat vormoge eins aufgerichtenn VorZeichnuſs« an Peter Buchner für 7000 Gulden verkauft. Von der Kauffumme aber, welche baar bezahlt wurde, kam nicht ein Pfennig in Lotter's Hände; 3000 Gulden erhielt Anna Lotter, die übrigen 4000 wurden vorläufig beim Rathe niedergelegt und im Auguſt an Hans Heinrich Bauer ausgezahlt. Anna Lotter, die in dem Hauſe wohnte, weigerte ſich, zu dem Verkauf ihre Einwilligung zu geben, weil die Kauffumme nach ihrer Meinung zu niedrig war. Der Rath beſtätigte aber den Handel, weil ſie keinen Käufer ſchaffen konnte, der mehr gezahlt hätte, »ſonderlich pargeld«.

Nach dieſem letzten Verluſt Lotter's war in Leipzig nicht länger ſeines Bleibens. Er wandte der Stadt für immer den Rücken und ſiedelte nach ſeinem ihm noch gebliebenen Lehenhofe in Geyer über, um dort den Reſt ſeiner Tage zu verbringen. Dort ſcheint er ziemlich vereinſamt gelebt zu haben. Seine Frau, Katharina, die ihn ſonſt treulich überallhin begleitet hatte und die ſelbſt während des Auguſtusburgbaues mit ihm nach Schellenberg übergeſiedelt war, war ſchon 1574 in Leipzig geſtorben [33]), vermuthlich nach langer Krankheit. Wenigſtens ſchreibt Lotter ſchon im Winter 1567 von Schellenberg aus an ſeinen Schwäher Lautterbach: »Mein Weib hat ein ſtuck vom Zipperlein alhie bekomen, aber ehr ſteldt ſich als wol er wider wandern,

Es kompt Jr .gemeinklich Jm Jar ein molh«, und im Mai 1571 berichtet er an den Kurfürften von Gêyer aus, nachdem er um die Erlaubnifs gebeten, zur Oftermeffe nach Leipzig zu reifen: »Derwegen fo wil ich heudt von hinna auf fein, vnndt meine Liebe alte, die mir kränk ift, mit mir dahin führenn, Dan fie begeret dofelbften am liebften zwfterben, Das kan mir wohl fo balde alfs ihr, widerfahren.« Lotter überlebte feine Frau um fechs Jahre; er ftarb auf dem Lotterhofe in Geyer am 24. Juli 1580 in einem Alter von 83 Jahren [34].

Ob er bei feinem Tode noch Befitzer des Lotterhofes war oder ob er auch deffen fchliefslich noch verluftig gegangen, ift nicht mit voller Sicherheit zu entfcheiden. Nach einer fonft gut verbürgten Nachricht war der Lotterhof fchon 1576 in die Hände eines bei Kurfürft Auguft angefehenen Kaufmanns und Bürgers von Leipzig, Hans Fuchs, übergegangen [35]. Dem widerfprechen jedoch auf's beftimmtefte zwei Briefe Lotter's vom April und Auguft 1578 an die Kurfürftin Anna, aus denen hervorgeht, dafs Lotter noch damals nicht nur »vff dem Geyerfperger hoff« wohnte — was nie bezweifelt worden ift —, fondern dafs er fich auch als deffen Eigenthümer betrachtete. Das einemal fchickt er, wie er auch früher fchon öfter gethan, der Kurfürftin »Eine fchone Ertzftftueffen Jn einem Kober verpecirt« zum Gefchenk und fügt ein Schreiben bei, welches er fie bittet ihrem Gemahl »zu gelegener Zeit zu vberantwurdten«; er hoffe, die Kurfürftin werde ihn in feinem hohen Alter nicht verlaffen — ein unverkennbarer Hinweis darauf, dafs Lotter auch jetzt noch fein zugefetztes Geld nicht zurückerhalten hatte. In dem andern Briefe fchreibt er, er habe gehört, dafs der Kurfürft in einigen Tagen zur Jagd in's Erzgebirge kommen werde. »Wo nuhn dem alfo, fo hab zu ihren Churf. G. ich noch das altte vnderthenigfte vortrauen, man werde wie zuuorn auch gefchehen, in meinem Geyerfpergifchen hoff, aus gnaden, vnd gnedigftem bedencken, das folcher hoff nit mitt geringftem vncoften, furnemblig vmb meines lieben Landtsfurften willen erbauet, das zu derfelben gnedigfter gelegenheit vnd gefallen alda könne eingetzogen werden, Dan ob wohl S. Churf. G. mich felbft des gnedigft befreihett, vnd mihr erlaubt das ich aus Leipzigk ziehen, vnd folchenn hoff bewohnen, mein lehen, Erbguetter, vnd grofs Bergkwerk daraus zubeftellen, Wan ich des aber zuuorn gnedigft bericht, fo fol vnd wihl ich mich deffen vngeacht, die gemach zureumen, vnd darauff zurichten zulaffen, vnderthenigft ertzeugen«. Eine zweite Nachricht lautet dahin, dafs Lotter zwar 1579 fein Geyersbergifches Bergwerk habe verpfänden müffen, dafs aber erft feine Söhne Albrecht und Hieronymus im Jahre 1599 tief verfchuldet den Lotterhof an dem böhmifchen Edelmann von Stammbach auf Tanneberg hätten verkaufen müffen [36]. Diefe Notiz ift zwar im Einzelnen ungenau — Hieronymus z. B. war 1599 längft geftorben — fcheint aber doch in der Hauptfache das Richtige zu enthalten.

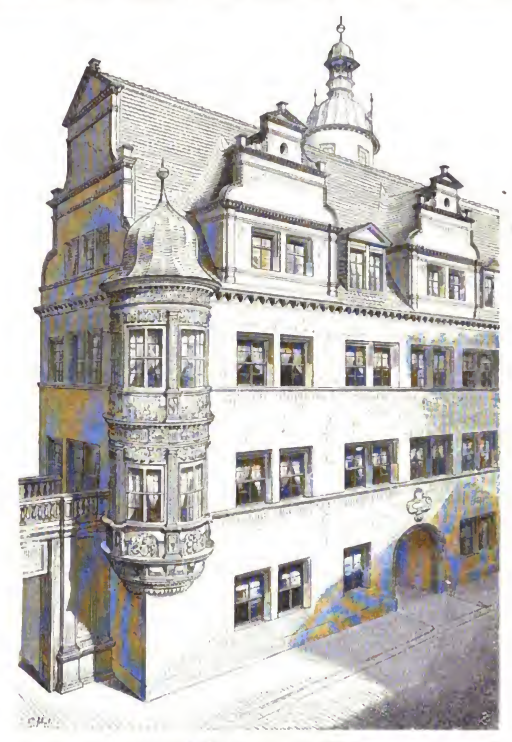
Soviel ift ficher, dafs Lotter nicht, wie hie und da wohl behauptet worden ift, in totaler Armuth ftarb, wenn er auch im Vergleiche zu der um zwei Jahrzehnte zurückliegenden Zeit, wo er in Leipzig als kurfürftlicher und ftädtifcher Baumeifter florirte, feine letzten Lebensjahre — dank der in das bequeme

Gewand fürstlicher Ungnade sich hüllenden Kargheit und Halsstarrigkeit Augusts — in gedrückten Verhältnissen verbrachte.

Von den drei Söhnen Lotter's wird Albrecht, nachdem er Leipzig und seine Familie im Stiche gelassen, wohl in Geyer eine Zeit lang um den Vater gewesen sein; wann und wo er ein Ende genommen, ist unbekannt. Die beiden andern Söhne blieben in leidlich guten Verhältnissen in Leipzig zurück. Ludwig wurde 1575 im Leipziger Rathe zum »Baumeister« gewählt; als solcher fungirte er 1584 bei dem von Georg Richter geleiteten Bau der Johanniskirche. Im »Handelsbuche« von 1579 erscheint er als Besitzer des Eckhauses an der Katharinenstrasse, welches der alte Lotter sich dreissig Jahre früher erbaut hatte. Er starb am 17. November 1599. Der jüngste Sohn Lotter's, Hieronymus, muss seit dem Anfange der siebziger Jahre bedeutender in der Bürgerschaft hervorgetreten sein, denn im »Handelsbuche« von 1573 wird der Vater, um Verwechslungen mit dem gleichnamigen Sohne zu vermeiden, zum ersten Male »der Elder« genannt. Im Jahre 1577 wurde er als letzter Rathsherr in den Rath gewählt, starb aber schon am 2. Januar 1584.

Hieronymus Lotter d. J. verdient eine etwas eingehendere Behandlung, da er der eigentliche Geisteserbe seines Vaters gewesen zu sein scheint. Dass er als Baumeister dem alten Lotter an Tüchtigkeit nicht nachstand, an Geschmack ihn vielleicht übertraf, beweist schon der eine Leipziger Bau, der ihm mit Bestimmtheit zugeschrieben wird: das sogenannte Fürstenhaus auf der grimmaischen Strasse, welches sich der Leipziger Rathsherr Dr. Georg Rothe († 1594) im Jahre 1575 erbaute[37]. Dieses Gebäude ist, wie bereits oben in der Einleitung gelegentlich hervorgehoben wurde, unstreitig die anziehendste Schöpfung der ganzen Leipziger Renaissancearchitektur. Es besteht aus zwei ursprünglich gleichlangen, einschliesslich des Dachgeschosses drei Stockwerke hohen Flügeln, die im rechten Winkel auf einander stossen. Dem freistehenden Giebel des an der grimmaischen Strasse liegenden Flügels entspricht ein vor das Dach gesetzter Ziergiebel auf der Universitätsstrasse, und mit drei gleichen Ziergiebeln ist auch die Hauptfaçade an der grimmaischen Strasse geschmückt. Die einzelnen Stockwerke sind durch einfache Glieder getrennt, die Fenster meist paarweise gruppirt, abgefast und im obern Theile von Rundstäben umgeben, das Dachgesims wird durch seine Console belebt. Die in drei Etagen abgestuften Giebel sind durch Zahnschnittsimse gegliedert und im untern Theile von Pilastern eingefasst, während die oberste Partie in den Ecken flügelartige Füllungen mit Fischköpfen und daneben, sowie auf der Spitze des Giebels, kleine Postamente zeigt, die ursprünglich jedenfalls irgend eine Bekrönung trugen. Auf der mitgetheilten Abbildung hat der Zeichner, in der Meinung, dadurch die ursprüngliche Beschaffenheit des Gebäudes herzustellen, auch im Erdgeschoss anstatt der Gewölbe nur Wohnräume angebracht. Diese Reconstruction ist jedoch nicht nur durch nichts verbürgt, sondern auch bei einem an der Hauptverkehrstrasse Leipzigs liegenden Hause sehr unwahrscheinlich; eine Abbildung aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts zeigt auch bereits die Gewölbe[38]. Rechts von dem gänzlich schmucklosen Bogenportal springt

consoltragend in geduckter Stellung Kopf und Brust einer weiblichen Figur mit Ringellöckchen und Flügeln an den Schultern aus der Mauer hervor. Aus



Das Fürstenhaus in Leipzig.

dem gewölbten Flur gelangt man rechts in den Treppenthurm mit Wendeltreppe. Das Ganze zeigt bei aller Einfachheit doch eine unläugbare Feinheit der Behandlung, die von der derberen Art des alten Lotter fühlbar absticht.

Was aber dem Gebäude ſeinen eigentlichen Reiz verleiht, das ſind die beiden runden Erkerthürme, von denen die Façade flankirt wird, an Reichthum und fein erwogener Gliederung der Ornamentik wahre Prachtſtücke von Steinmetzarbeit. Beide ſind im Aufbau einander völlig gleich, in den ornamentalen Details aber vielfach von einander abweichend. Der Fuſs iſt von unten nach oben vierfach gegliedert: durch einen mit Buckeln ornamentirten Wulſt, darüber vorſpringend Rundbogenfries, Eierſtab, endlich triglyphirte Conſolen abwechſelnd mit diamantirten Steinen. Auf den Conſolen ruht die umlaufende Deckplatte, von welcher die das erſte Stockwerk gliedernden doriſchen Pilaſter mit facettirten Poſtamenten aufſteigen. Zwiſchen den Pilaſtern, die im untern Stockwerk mit Flechtwerk, im oberen mit Blattranken ornamentirt ſind, liegen die Fenſter mit ihren Brüſtungen. An den letzteren erblickt man im erſten Stock drei Wappen, im zweiten drei Bruſtbilder, zwei bärtige männliche an den Seiten und ein weibliches oder jugendlich männliches in der Mitte, in viereckigem oder rundem Rahmen und von aufgerolltem Ornament eingefaſst, Wappen wie Porträts überdies nochmals durch niedrige, mit geflochtenem oder ſchuppenartigem Ornament gefüllte Pilaſter umgeben. Über den Fenſtern zwiſchen den Pfeilercapitälen läuft in beiden Stockwerken, auf je drei Cartouchen vertheilt, eine Inſchrift um, im erſten Stock:



Vom Erker des Fürſtenhauſes.

TVRRIS FOR ‖ TISSIMA NO ‖ MEN DOMINI

im zweiten:

BEATI OMNES ‖ QVI CONFI ‖ DVNT IN EO.

Den Abſchluſs über den Capitälen bildet beidemal ein Fries, der im untern Stock abwechſelnd aus Triglyphen und von Rollwerk eingerahmten diamantirten Steinen gebildet wird, im obern eine elegant ſtiliſirte Pflanzenranke zeigt, und

über denen ein Kranz von feinen Consölchen unten zum nächſten Stockwerk überleitet, oben das geſchweiſte Dach aufnimmt. Die techniſche Behandlung dieſer reichen und doch keineswegs überladenen Ornamentik zeugt von gröſster Sauberkeit und Präciſion, die Erhaltung iſt eine ganz vortreffliche. Glücklicher Weiſe iſt der Meiſter dieſer beiden Prachtſtücke bekannt. An dem an der Univerſitätsſtraſse befindlichen Erker ſtehen im Fries des erſten Stocks zu beiden Seiten eines mit groſsem Steinmetzzeichen verſehenen Steines die beiden Buchſtaben P W. Ihre Deutung kann keinem Zweifel unterliegen: der Steinmetz war Paul Widemann, derſelbe, der mit dem alten Lotter ſchon am Leipziger Rathhauſe und auf der Auguſtusburg zuſammen gearbeitet hatte und der hier nun, allerdings auf weſentlich fortgeſchrittener Stufe, auch in gemeinſamer Thätigkeit mit dem jüngeren Lotter erſcheint.

Den Namen »Fürſtenhaus« leitet die Leipziger Localgeſchichte davon her, daſs im Jahre 1612 die vier Altenburgiſchen Prinzen, die damals auf der Leipziger Univerſität ſtudirten, in dieſem Hauſe gewohnt haben ſollen. Im Jahre 1648 wurde es von ſeinem damaligen Beſitzer, dem Oberſtleutnant Wolfgang Meurer, deſſen Vermögensverhältniſſe im 30jährigen Kriege herabgekommen waren, gegen eine Leibrente an die Univerſität abgetreten und vier Jahre darauf durch den Kurfürſten von Steuern befreit. Auf dieſe Vorgänge bezieht ſich die über dem Eingange befindliche, von vier Wappen umgebene Inſchrift: DEO ET SERENISS. SAX. ELECT. JOH. GEORGIO BENIGNITER ANNUENTIB. AEDES HAE PRINCIP. EX LIBERALI ET PIA DONATIONE NOB. WOLFG. MEURERI VICEDUCIS D. XIII. JULII AO. MDCIIL AD ACADEMIAM REDIERUNT ET PER . . . . D. XXIX. JULII AO. MDCLII BENIGNISSIME COLLATUM NOVA CEPERUNT INCREMENTA. UTROQ. TEMPORE SCEPTRA TENUIT ACADEMICA RECTOR D. JOH. ITTIGIUS FRANCO P. P. Die fehlenden Worte ſind jedenfalls getilgt worden, als man ſpäter den Verſuch machte, dem Fürſtenhauſe ſein Privileg wieder zu entziehen. Die vier bunten Wappen, welche die Inſchrift einfaſſen, ſind: oben das kurfürſtlich ſächſiſche, links das des Stifters, rechts das ſeiner Frau Eliſabeth Scholaſtica geb. von Mergenthal, unten das Rectoratswappen der Univerſität [39].

Hieronymus Lotter d. J. war aber nicht bloſs Baumeiſter, wie ſein Vater, ſondern auch Maler, wenn auch als ſolcher nicht bedeutend. In der »Rathsſtube« des Leipziger Rathhauſes hängt von ſeiner Hand auf Holz gemalt eine kleine Auferſtehung (mit Rahmen 31 Cm. hoch, 23 Cm. breit, ohne Rahmen 19 Cm. hoch, 11 Cm. breit) nach dem gewöhnlichen Schema der Cranach'ſchen Schule. Chriſtus ſchwebt in einem Glorienſcheine, der die ganze Geſtalt umgiebt, über dem Grabe; die rechte Hand deutet nach oben, die linke trägt die Siegesfahne. Vor dem Grabe ſtehen zwei Kriegsknechte mit heftigen, aber ſteifen Geberden des Erſtaunens. Das Bild iſt ziemlich roh und flüchtig gemalt, iſt aber auch eigentlich nicht das Bild ſelbſt, ſondern gleichſam nur der Vorhang deſſelben; es läſst ſich nämlich nach oben wie ein Kaſtendeckel aus dem Rahmen herausziehen, und dahinter wird nun erſt auf einer zweiten Holz-

tafel das wefentlich forgfältiger ausgeführte Hauptbild fichtbar: ein Porträt des alten Lotter, ein Jahr vor feinem Tode gemalt. Lotter erfcheint hier, ebenfo wie auf dem zehn Jahre früher entftandenen Pegauer Bilde, in ganzer Figur und ift mit einem um die Schultern gehängten fchwarzen Pelzmäntelchen, deffen Kragen heraufgefchlagen ift und das nicht ganz bis an die Kniee herabreicht, mit fchwarzen Kniehofen, Strümpfen und Schuhen bekleidet. An der Seite trägt er den Degen, die linke Hand, die unter dem Mantel hervorblickt, hält den Hut. Die ganze Geftalt erfcheint von der Laft der Jahre etwas vornüber gebeugt, der Kopf zeigt nicht mehr den vollen Haarfchmuck des Pegauer Bildes, fondern fpärliches, kurzgefchnittenes Haar, aber einen weit auf die Bruft herabhängenden Bart. Auch der Gefichtsausdruck trägt die Spuren des Alters; zwar liegt um Mund und Nafe ein Zug von Feftigkeit, aber die müde herabhängenden Augenlider geben dem Blick etwas Stumpfes und Blödes. Auf dem fchwarzen Rahmen des Bildes find oben zwei bunte Wappen dargeftellt, an den Seiten links die »erhöhte Schlange«, rechts Chriftus am Kreuze — offenbar mit Bezug auf Ev. Joh. 3, 14 —, weiter unten links ein emporgerichtetes rothes Schwert, rechts eine auffpriefsende Lilie, die Symbole der Strenge und Milde, die beim jüngften Gericht gegen die Gottlofen und die Frommen geübt werden foll, und die ganze untere Seite des Rahmens füllt die dreizeilige Infchrift:

REINE · LEHR · GVTTER · FRID · VNND · EIN · ALDTER · WEISSER · RH(AT)
GEFELT · GOT · DEN · MENSCHEN · VNND · ZIERD · DIE · STATD.
HIERONYMV̈S LOTTHER IV̈NIOR FECIT · ET · INV̈ENTOR · A. DOMMINI 1579.

Dafs die dargeftellte Perfönlichkeit wirklich der alte Lotter fei, ift freilich nirgends angedeutet. Eine Infchrift, die auf der Bildnifstafel felber fteht, und zwar über dem Kopfe: ANNO. AETATIS. LXIX:, zu Füfsen: ANNO. 1580, fcheint fogar direct dagegen zu fprechen. Diefe Infchrift ift aber unzweifelhaft bei einer fpäteren Reftauration des Bildes zugefetzt von jemandem, der fich nicht einmal die Mühe nahm, die echte Infchrift auf dem Rahmen genau anzufehen. Die ununterbrochene Tradition hat den Alten im Pelzmantel nie für jemand anders erklärt, als für den »Erbauer des Leipziger Rathhaufes«. Jedenfalls liefs Lotter noch in feinem 82. Jahre im Vorgefühle des nahen Todes — worauf die ganze fymbolifche Einkleidung hindeutet — das Bild von feinem Sohne malen und dem Rathe als Zeichen der Erinnerung übergeben. Der vorn mitgetheilte Holzfchnitt bietet — in unbedeutender Vergröfserung — eine treue Nachbildung des Bruftftückes [40]).

Hiermit find die Nachrichten erfchöpft, welche über das Leben und die Thätigkeit Hieronymus Lotter's gegenwärtig zugänglich find. Das Bild, welches fich aus ihnen gewinnen läfst, ift gewifs ein fehr lückenhaftes; beginnen doch die Quellen erft etwas reichlicher zu fliefsen, als Lotter fchon weit über

die Fünfzig hinaus ist, während man für die früheren Jahre seines Lebens sich mit sporadischen, weit auseinander liegenden Notizen begnügen muss. Bis zu einem gewissen Grade scheint aber doch diese Beschaffenheit der Quellen dem Lebensgange Lotter's zu entsprechen; denn wenn er auch in seinen jüngeren Jahren, ehe er kurfürstlicher und städtischer Baumeister war, manchen Privatbau aufgeführt haben mag, von dem keine Kunde zu uns gedrungen ist, manchen, der vielleicht noch wohlerhalten ist, ohne dass wir ein Werk Lotter's in ihm erkennen, so scheint doch seine Hauptthätigkeit in der That erst in einem Alter begonnen zu haben, wo anderer Menschen Thätigkeit gewöhnlich zu Ende geht.

Eine echte Kerngestalt muss der alte Meister gewesen sein. Wer vermuthet von den harten und knorrigen Zügen mit dem kühn und sicher geschwungenen Initial, die vorn unter seinem Bilde wiedergegeben sind, dass dies die Handschrift eines 71jährigen Mannes ist? Seine Begabung freilich reichte wohl nicht über ein mittleres Maass hinaus, obgleich man bei seinen Leistungen nicht vergessen darf in Anschlag zu bringen, dass er stets mit knapp zugemessenen Mitteln arbeitete; aber sicherlich war er ein trefflicher Charakter, voll Pflichtgefühl, treu, anhänglich, ergeben und vor allem gutherzig — bis zur Schwachheit. Wenn er auch gelegentlich seinem fürstlichen Herrn mit freimüthigem Scherze eine Neckerei heimzahlte, wie jenen Vergleich mit dem alten Griesgram Hildebrand aus dem Märchen[41]), so wagte er es doch nicht, unbillige Forderungen männlich von der Hand zu weisen. Im hohen Alter noch wurde ihm eine Aufgabe zugemuthet, von der er sich selber sagen musste, dass er ihrer befriedigenden Durchführung nicht mehr gewachsen sein werde. Um die Gnade seines Fürsten sich zu erhalten, übernahm er die Aufgabe, und die Folge war: er verscherzte sich die Gnade, die er sich zu bewahren strebte. So liegt fast etwas Tragisches in dem Ende dieses einfachen und tüchtigen Mannes.



Anmerkungen.

1) Vgl. Falkenftein, Gefchichte der Buchdruckerkunft S. 181. Das Todesjahr Melchior Lotter's ift bisher gänzlich unbekannt gewefen. Falkenftein giebt an, dafs er 1525 nach Leipzig zurückgekehrt fei, »wo er fein Gefchäft noch gegen zehn Jahre betrieben haben foll«. Melchior Lotter erfcheint aber noch im Leipziger »Handelsbuche« von 1547 im Verzeichnifs der Rathsmitglieder für diefes Jahr, und erft 1551 wird Dorothea, »des altenn Lotters gotfeligenn nachgelaffene Withfraw«, erwähnt. Er ftarb alfo zwifchen 1547 und 1551.

2) In dem von ihm felbft im Jahre 1573 aufgefetzten Verzeichnifs feiner Bauten (vgl. im Text S. 17) fagt Lotter, dafs er in diefem Jahre 76jährig nochmals das Bürgermeifteramt habe annehmen müffen, und in einem Briefe an die Kurfürftin Anna vom 13. October 1571 fchreibt er: »dreff ich mein fchreyben nit Recht, wie es wol fein folde, fo wol eur Chur F. G. das meinem drej vnd fibentzigften Jars altter zurechnen«. Aus diefen Angaben ergiebt fich mit gröfster Wahrfcheinlichkeit 1497 als das Geburtsjahr Lotter's. Damit ftimmt auch die Unterfchrift von Lotter's Bildnifs in dem mit Abbildungen verfehenen Exemplar von Vogel's Leipzigifchem Gefchicht-Buch, welches die Leipziger Stadtbibliothek besitzt: *Hieronimus Lotter, Consul Lipsiensis aetat:* XXXXVI, *ao.* 1544.

3) Münfter's Cofmographey, 2. Auflage, Bafel 1598, S. 1001.

4) Vgl. *P. Jenifius, Annabergae historia* (1605) II, 25[b] und (A. D. Richter), Chronica der Berg-Stadt St. Annaberg (1746) II, S. 213. In einem an letzter Stelle angeführten Epigramm, welches unter einem Bildniffe Michael Lotter's geftanden, heifst es am Schluffe:

Imperii fortis tractavit Consul habenas,
Optatam miseris ferre paratus opem.
Quae multos exhausit, opes huic contulit amplas
Aeris et argenti vena liquore fluens.

5) Vgl. Chr. Emmerlingen, Die Herrlichkeit des Berühmten Annabergifchen Tempels (1713), Waagen, Kunftwerke und Künftler in Deutfchland I, S. 28 f. und J. Schmidt, Beiträge zur Kunftgefchichte Sachfens im 16 Jahrhundert (Archiv für die fächf. Gefchichte XI, S. 83.)

6) Vgl. Waagen, a. a. O. Einige diefer Reliefs find abgebildet bei Puttrich, Denkmale der Baukunft des Mittelalters in Sachfen, Tf. 9, befprochen in Liefg. 19. u. 20., S. 32.

7) Barthel's Hof ift fehlerhaft abgebildet und ungenügend befprochen bei Puttrich, a. a. O. Lfg. 19. u. 20, S. 29 nebft Taf. 15.

8) In Vogel's Gefchicht-Buch (2. Aufl. 1756) S. 224 heifst es: »1570 d. 12. Sept. ift ein Seil-Täntzer auff einem Seil von Raths-Thurm an das Hummelifche Haus (lies: Rummelifche; es gehörte von 1722—1730 dem Handelsmann Balthafer Rummel) an dem Thomasgäfsgen, welches dazumahls Herrn Bürgermeiftern Lottern war, gefahren, und hat viel Gauckel-Werck verübet«. (Jetzt Thomasgäfschen 1 oder Markt 15.)

9) Stepner, *Laurus Lipsica*, S. 294 hat die Grabfchrift von Lotter's Frau aufbewahrt: »Anno 1574. Frau Catharina, des Ehrenv. und Hochw. Hrn. Hieronymi Lotters, Bau- und Bürgermeifters ehel. Haufsfr. der Geburt eine Beyerin allhier«. Sollte dafür vielleicht Bäuerin oder Bauerin zu lefen fein? Vgl. im Text S. 41.

10) Vgl. G. Voigt, Die Belagerung Leipzigs 1547 (Archiv für die fächf. Gefchichte, XI, S. 265.)

11) Die intereffante Urkunde ift in dreifacher Form überliefert: 1) handfchriftlich aus dem Ende des 17. Jahrh. in Vogel's Manufcript des Leipzigifchen Gefchichtsbuches (Leipziger Stadtbibliothek Repos. VI. Fol. No. 16. Vol. I, 137[b] — 2) handfchriftlich etwa aus der Mitte des 18. Jahrh. auf zwei lofen Blättern, die fich zufällig in einer Kapfel voll gedruckter Lipsiensia aus dem 16. Jahrh. vorfanden (jetzt a. a. O.) — 3) abgedruckt bei Vogel, Leipziger Chronicke, S. 150. — Die zweitgenannte Abfchrift geht, obgleich fie jünger ift, als die erfte, augenfcheinlich auf eine genauere Vorlage zurück; doch wird fie auch ihrerfeits an einigen Stellen durch die Vogel'fche Abfchrift berichtigt. Werthlos, voll willkürlicher Veränderungen und grober finnentftellender Fehler ift der Abdruck bei Vogel, der übrigens forgfältig mit allen Irrthümern wiederholt ift bei Ch. Schöttgen, Diplomatifche Nachlefe (1730) I, S. 93. Die echte Orthographie der Zeit ift in keiner der drei Wiederholungen gewahrt.

12) Vgl. G. Voigt, a. a. O., S. 267.

13) Vgl. Liliencron, Hiftor. Volkslieder, IV, S. 404.

14) Vgl. v. Langenn, Moritz, Herzog und Churfürft zu Sachfen, II, S. 76.

15) Wie man fich auf dem erften beften Plan der Stadt Mailand oder des Caftelles felbft (vgl. z. B. Hoffmann's Geographifchen Schauplatz I, Tf. 643 u. 645) überzeugen kann, befteht zwifchen ihm und der Pleifsenburg auch nicht die allerentferntefte Ähnlichkeit. Wie Peifer zu feiner Behauptung kam, der doch bei feinem Aufenthalte in Italien (1555—1558) auch Mailand befuchte (vgl. die *Vita Peiferi*, die feiner *Lipsia* vorgedruckt ift) ift unbegreiflich.

16) S. den Stich von Peter Schenk in Hoffmann's Geographifchem Schauplatz II, Tf. 1821.

17) So Schneider, *Chronicon Lipsiense*, S. 121. Heydenreich, Cronicke, S. 107 giebt 1534 als Erbauungsjahr der Renterei an, was der detaillirteren Angabe Schneider's gegenüber wenig Glaubwürdigkeit hat. Vogel hat im Leipzigischen Geschicht-Buch S. 125 u. 200 sorglos beide Angaben nachgeschrieben, jede unter ihrer Jahreszahl, so dass bei ihm also das Renthaus zweimal gebaut wird.

18) Vgl. die lateinische Urkunde, die 1557 in den Knopf des Rathhausthurmes gelegt wurde, abgedruckt bei Vogel, Leipz. Geschicht-Buch, S. 202.

19) S. das Aquarell von C. Werner im Cartonsaale des Leipziger Museums.

20) Vgl. Vogel, Leipzigisches Geschicht-Buch, S. 745 und das Leipziger Tageblatt vom 17. Juli 1872.

21) Über die Malerin Margarete Raftrum vgl. G. W. Geyser, Geschichte der Malerei in Leipzig (Naumann's Archiv für die zeichnenden Künste, 1857, S. 101). Durch die Unterschrift des Lotter'schen Porträts in Pegau wird übrigens bewiesen, dass — was Geyser nur vermuthete — Margarete Wendelmuth und Margarete Raftrum identisch sind.

22) Vgl. Joh. Falke, Geschichte der Bergstadt Geyer, S. 46.

23) Abgebildet bei Falke, a. a. O. (Titelbild) und im Album der Schlösser und Rittergüter im Königreiche Sachsen, IV, S. 83.

24) Vgl. Falke, a. a. O., S. 58.

25) J. E. von Schütz, Historisch-Oeconomische Beschreibung von dem berühmten Schloss und Amte Augustusburg, Leipzig 1770. Von allen älteren Schriften über Augustusburg ist dies die brauchbarste; der Verfasser hat sogar einige Acten benutzt, wenn auch in sehr oberflächlicher Weise.

26) Vgl. A. Woltmann, Die Baugeschichte Berlins, S. 35 ff.

27) J. W. Rösch, *Augustoburgum laudata*, Jena 1671.

28) Wie weit die Confusion gedeiht, wenn immer einer von zwei, drei anderen abschreibt und dabei deren Nachrichten möglichst in Einklang zu setzen sucht, davon bietet der Artikel »Augustusburg« im Album der Schlösser und Rittergüter im Königreiche Sachsen, IV, S. 129 einen komischen Beleg; dort ist der Graf Günther von Schwarzburg und sein Baumeister Gerhard van der Meer zu einer Person, Namens Günther von der Mohr (!) zusammengeflossen.

29) Sollte dieser Nicol Hofmann vielleicht identisch sein mit dem gleichnamigen hallischen Baumeister, dem Erbauer der Marienkirche (1554), des Rathhauses (1558) und des Friedhofes (1563) in Halle? Chronologisch würde es sehr wohl möglich sein.

30) Vgl. J. Falke, Die Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkswirthschaftlicher Beziehung (Preisschrift der fürstl. Jablonowski'schen Gesellschaft in Leipzig 1868) S. 176.

31) S. Leipzigisches Geschicht-Buch, S. 233.

32) Vgl. Chr. Thomasius, Historie der Weisheit und Thorheit, II, S. 65 und Falke, Geschichte der Bergstadt Geyer S. 59.

33) Vgl. Anmerkung 9.

34) Thomasius giebt in seinen Nachträgen zu Schneider's *Chronicon Lipsiense* (Historie der Weisheit und Thorheit, II, S. 67) den 22. Juli als Lotter's Todestag an. Nach einer handschriftlichen Notiz von Kretschmann in dem der Leipziger Stadtbibliothek gehörigen Exemplare von Winzer und Vollbert, Summarische Nachricht von dem Raths-Collegio in Leipzig, S. 28 soll er am 24. Juli, *alias* 27. Juli gestorben sein. Hiernach hat, bei der gewöhnlichen Verwechslung zwischen Todestag und Begräbnisstag, die in der letzten Notiz deutlich zu Tage tritt, der 24. Juli die grösste Wahrscheinlichkeit. Im Leipziger »Handelsbuche« von 1580 wird Lotter unterm 6. September zum ersten Male als »selig« bezeichnet.

35) Vgl. Falke, Geschichte der Bergstadt Geyer, S. 59.

36) Vgl. das Album der Schlösser und Rittergüter im Königreiche Sachsen, IV, S. 85.

37) Die Angabe, dass Hieronymus Lotter d. J. der Baumeister des Fürstenhauses sei, findet sich nur bei Geyser, a. a. O., S. 86. In den älteren Druckwerken zur Leipziger Localgeschichte steht nirgends eine Spur davon. Bei der Gewissenhaftigkeit aber, die aus jeder Seite der Geyser'schen Arbeit hervorblickt, muss man annehmen, dass er die Notiz aus guter, jedenfalls actenmässiger Quelle hat. Vielleicht gelingt es noch einmal, sie wieder aufzufinden.

38) S. den Stich von G. Bodenehr in Hoffmann's Geographischem Schauplatz II, Tf. 1813; danach etwas verändert in Grosse's Geschichte der Stadt Leipzig, Bd. I.

39) Vgl. das Leipziger Tageblatt vom 1. Oct., 3. Oct. und 5. Nov. 1849.

40) Das in Anmerkung 2 erwähnte Bildniss Lotter's in Vogel's Leipzigischem Geschicht-Buch ist völlig werthlos; es gehört sicherlich unter die *non traditi vultus*.

41) Vgl. W. Grimm, Kindermärchen, 3, 172 und 2, 56 (Nr. 95) und W. Grimm, Deutsche Heldensage, S. 319.

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

